Med. g.
462
n
Fiche

ungir

d. gen.
462 n

Thomann

Fiche

J. N. Thomann,

der Arzney- und Wundarzneykunſt Doctor, adjungir-
ter Phyſikus und Geburtshelfer in
Mergentheim,

Gedanken
und
Beobachtungen

aus der praktiſchen Arzneykunde
für
angehende Ärzte.

Wirzburg,
bey J. J. Stahel ſel. Witwe u. Sohn.
1794.

Digitized by Google

BIBLIOT
REG
MONAC

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Seiner

Churfürſtlichen Durchlaucht

dem

Hochwürdigſten Fürſten und Herrn

Herrn

Maximilian Franz,

Erzbiſchofe zu Kölln, des heil. Röm. Reichs durch Italien Erzkanzler und Churfürſten, gebornen Legaten des heiligen Apoſtoliſchen Stuhls zu Rom, königl. Prinzen von Ungarn und Böheim, Erzherzoge zu Öſterreich, Herzoge zu Burgund und Lothringen ꝛc. ꝛc. Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preußen, Meiſter des Teutſchen Ordens in teutſchen und wälſchen Landen, Biſchofe zu Münſter, in Weſtphalen und zu Engern Herzoge, Grafen zu Habsburg und Tirol, Burggrafen zu Stromberg, Herrn zu Oddenkirchen, Borkelohe, Werth, Freudenthal und Eulenberg ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Seinem Gnädigſten Fürſten und Herrn Herrn

widmet dieſe Bogen in tiefeſter Ehrfurcht und Unterthänigkeit

der Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Der leidenden Menſchheit zu helfen, iſt der edle Endzweck des rechtſchaffenen praktiſchen Arztes. Mit Geiſt und Körper, mit Entſagung aller Gemächlichkeit und Freude, widmet er ſich dem Dienſte der Menſchheit. Mit ſorgſamen Schritten durchwandert er die Paläſte der Reichen, die kummervollen Hütten der Armen, und höret das endloſe Ächzen und den Zuruf der Kranken an. Um der Menſchheit immer nützen zu können, beſchäftiget er ſich

in

Digitized by Google

in freyen Stunden mit Nachdenken und Lectüre, mit Vergleichungen ähnlicher Fälle, Theils aus ſeinem genau geführten Tagebuche, Theils aus bewährten Beobachtern. Kaum ſind ihm einige Augenblicke in ſeinem ausgebreiteten Wirkungskreiſe zur Erhohlung vergönnet. Aber auch dieſe ſoll er nicht unbenützet laſſen.

So entſtanden dieſe wenigen Bogen in meinen Erhohlungsſtunden. Sollte ich durch dieſelben jungen Ärzten, für welche ich eigentlich geſchrieben habe, nur einiger Maßen nützlich werden, ſollte ich nur in etwas die Maſſe der nützlichen ſchon vorhandenen Belehrungen erweitern, ſollten meine Rathſchläge nur in einigen Stücken ihren gewünſchten Endzweck erreichen, ſo bin ich für die verwendete Zeit und Mühe gelohnt genug. Ich will keinen Beyfall oder Recenſenten-Lob erobern, ich haſche nicht nach eitler

Ehre,

Ehre, ich trage keine paradoxe Sätze und Sonderbarkeiten vor, und bin nicht von der System- oder Neuerungsſuche angeſtecket; ſondern ich will zum Beſten des Ganzen die Wahrheit verkünden, und bekümmere mich wenig darum, ob das, was ich ſage, neu oder alt iſt; genug, wenn es gut iſt, und meinem Endzwecke entſpricht. Ich betrachte den Arzt am Krankenbette, ſchildere ſeine Eigenſchaften, rüge die Fehler, welche Manchen verunedeln, gebe ihm Vorſichtsregeln in Erforſchung der Urſachen, in Erkenntniß der Krankheiten, in Anwendung der Arzneymittel, der Diät, u. d. g. Ein wichtiges Unternehmen, das nach ſeinem ganzen Umfange mein Vermögen weit überſteiget! — Ich bin ſo ſtolz nicht, dieſes zu bekennen, überzeugt, daß dieſem Werke noch Vieles an Vollkommenheit mangelt. Ich weiß, daß ich den Stein der Weiſen noch nicht gefunden

en habe, und nie finden werde, daß ich no[…] täglich in mir viele Unvollkommenheiten un[…] Fehler finde, welche ich zu verbeſſern trachte[…] muß. — Indeſſen mögen auch die unvoll[…] kommenen Verſuche, das eifrige Beſtreben nützlich zu werden, nicht allen Tadel verdien[…] en; und meinen jungen Herren Collegen wird es nicht unangenehm ſeyn, die wenigen Reſultate, welche ich ſeit den Jahren, wo ich die Arzneykunſt ausübe, abſtrahirte, zu leſen.

Mergentheim den 1ten Auguſt 1793.

Inhalt.

Inhalt.

	Seite
1) Von den Eigenſchaften eines praktiſchen Arztes.	1
Von einigen Vorurtheilen und Mißbräuchen in der Arzneywiſſenſchaft.	6
Von der auflöſenden Methode.	15
Von dem Mißbrauche der Klyſtiere.	26
2) Etwas über die Urſachen der Krankheiten.	51
Von dem Einfluſſe der Jahrszeit, des epidemiſchen Charakters, der Lebensart, des Klima, des Gewerbes auf Krankheiten.	75
3) Von den Arzneyen und der Erkenntniß der Krankheiten im Allgemeinen.	93

Et-

Digitized by Google

Etwas über die Faul- und bösartigen Fieber. 101

Uber die Erforschung der Krankheit, nebst einer Skizze, nach welcher die Kranken können gefragt werden. 109

4) Von der Vorhersagung. 119

5) Von den Arzneymitteln. 126

Etwas über die lymphatischen Gefäße. 148

Von der Anwendung äußerlicher Mittel, und ihren Wirkungen auf den Körper. 157

6) Etwas über die Diät und das Verhalten der Kranken. 170

Nicht

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 1 Z. 6 lies Berends ſtatt Berens.

S. 3 Z. 17 lies verwirrt und — macht ſtatt verwirren und — machen.

S. 10 Z. 23 in der Note lies venereo ſtatt veneno.

S. 45 Z. 9 lies Helmintochortos ſtatt Helminthoe-hortos.

S. 60 Z. 13 in der Note lies Herr ſtatt Henn.

S. 80 Z. 21 lies Melaena ſtatt Moelena.

S. 139 Z. 10 lies Ratcliffe, ſagt Gregori: „ ſtatt Ratcliffe ſagt: „ Gregori.

S. 163 Z. 21 in der Note lies ulcers-alſo ſtatt ulcer-ſalſo.

Digitized by Google

Nicht nur allein der Reichthum vorbereitender Wiſſenſchaften, die zur Arzneykunſt nothwendig erforderlichen Kenntniſſe, die beſten körperlichen und geiſtigen Anlagen, welche **Lanciſius, Börhave, Gorter, Ludwig, Gruner, Gregory, Tiſſot, Senft, Selle, Berens, Vogel** u. a. m. ſo vortrefflich beſchrieben haben, werden zur Ausbildung eines Arztes erfordert; ſondern auch die Erfahrung. Wie kann aber der Jüngling, welcher reich an Hülfswiſſenſchaften, reif in der Theorie, glücklich an Körpers- und Geiſtesanlagen iſt, dieſelbe erlernen? Durch das Beobachten. Die Lectüre guter Beobachtungen, die kliniſchen Inſtitute, die Kranken-Hoſpitäler, die Anleitung, der Umgang erfahrner und geſchickter Ärzte, die eigene Praxis ſind die reichen Quellen, woraus er ſchöpfen muß. Kranke muß er geſehen haben, wenn er die Kunſt, welche er erlernet hat,

glücklich und geſchickt ausüben will. Es kommt zwar nicht darauf an, daß er viel geſehen, ſondern daß er das, was er geſehen hat, mit Beobachtungs-Geiſt und Scharfſinn geſehen hat; daß er alle Erſcheinungen und den Gang der Krankheit genau beobachtet, die Urſachen durchforſcht, das Beobachtete durchdacht, aus dieſem ſichere Folgerungen und Schlüſſe gezogen hat, und das Beobachtete zu vergleichen und wieder anzuwenden verſteht. Er muß eine Fertigkeit im Beobachten ſich erworben haben, um mit ſchnellem und ſcharfem Blicke alles zu überſehen, und das Verborgenſte zu durchdringen, damit ſeinem Auge nicht die geringſte von den Erſcheinungen entgehe. Er muß die Mittel, welche er anwendet, genau kennen, ihre Wirkungen nach den beſten Schriftſtellern und den erfahrenſten Ärzten wiſſen, und ſie wieder prüfen, damit er ſie mit Zuverſicht anzuwenden im Stande iſt; vorzüglich muß er ihre Wirkungen von jenen der Krankheit zu unterſcheiden wiſſen.

Freylich iſt es immer ſchwer, richtig zu beobachten, keine Zufälle zu überſehen, das Kranke

von

von dem Geſunden, das Weſentliche von dem Zufälligen, das Verwickelte, Zuſammengeſetzte von dem Einfachen, das Unbedeutende vom Wichtigen, das Nützliche von dem Gleichgültigen zu unterſcheiden, und jede Erſcheinung aus ihrer wahren Quelle herzuleiten; alles dieſes erfordert gewiß Scharfſinn und Beurtheilungskraft. Geduld, genaue zweckmäßige Fragen, welche ohne Verdroſſenheit, ohne zu ermüden, dem Kranken geſtellt werden müſſen, vorzüglich die Übung erleichtern den Beobachtenden, beſonders wenn die Natur ihn mit den beſten Geiſtesanlagen zu bereichern nicht zu karg war.

Nichts hindert das Beobachten mehr, als die allzu große Bücher-Gelehrſamkeit, welche durch den großen Vorrath mannigfaltiger Ideen und Meinungen das beſte Genie verwirren und ſchwankend machen. Sollte der Arzt über dieß von der Natur etwas verabſaümet worden ſeyn, ſo wird er ſchwerlich das Zahlloſe, welches er geleſen hat, beurtheilen und richtig ordnen können. In vorfallenden Fällen wird er mit fremden Augen ſehen, indeſſen die ſeinigen der Schleyer der Dunk-

elheit oder der Verwirrung umhüllet. Der Wuſt, welchen er lieſt, bleibt halb oder ganz unverdaut; oft ſaugt er aus ihm das Falſche mit dem Wahren ein; und wehe dem Kranken, welcher von der finſtern Miene getaüſcht ſeine Zuflucht zu dem zerſtreuten hypochondriſchen Büchergelehrten nimmt. Daher wird ein Arzt, welcher allzu viel geleſen hat, obſchon er mit ſeiner vielen Lectüre ſtolziren mag, ſelten ein guter Arzt ſeyn. Es iſt leicht zu begreifen, wie dieſes zugehet. Jeder Schriftſteller ſucht die Sache, welche er behauptet und bekannt machet, mit Gelehrſamkeit, Beredſamkeit und Eifer auffallend und dem Leſer überzeugend darzuſtellen. Viele ſuchen für ihre Lieblingsmeinung Gründe auf, verbergen und verdunkeln die Gegengründe, welche ihre Sätze beleuchten. Oft ſahen ſie nur in Krankheiten das, was ſie ſehen wollten, und wiſſen durch Erzählung von Wunderdingen, durch Dreiſtigkeit, durch eine angenehme Schreibart, vermittelſt welcher ſie alles gar niedlich ins Licht zu ſtellen wiſſen, den Leſer auf ihre Seite zu ziehen. Oft ſind es nichts als elende Stubenprojecte, welche am Studierpulte ausgebrütet wurden, dem

Scheine

Scheine nach die beſten ſind, den Ausübenden aber, welcher ſie anwenden will, entſetzlich triegen. **Thiery** *) ſagt, da er von den Fehlern einiger Beobachter ſpricht: „Die Beobachtungen mancher Ärzte ſeyen ſo beſchaffen, daß wir zweifeln müſſ„en, ob ſie nach einem ausgedachten Syſtem, „oder um ein neues zu errichten, Beobachtungen „angeſtellet haben." Manche unter ihnen mögen gar aus beſondern Abſichten falſche, erdichtete Fälle erzählen, Mittel anrühmen, welche der ausübende Arzt aus Vorliebe zum Neuen, zum Sonderbaren ergreifet, und Heere von Übeln durch ſie erreget. Der Geiſt eines Jahrhunderts trägt oft vieles zum Nachtheile der Wahrheit und des Kranken bey, welcher wegen des Neuen den angehenden Arzt irre machet, und ſchädliche Mißbraüche nach ſich ziehet. Zum Beweiſe ſind **Stahl's, Börhav's, Kämpf's, Stoll's** Zeiten u. a. m. Löblich iſt es, wenn junge Ärzte nicht gleich nach den neu entdeckten, faſt unreifen Erfindungen und Mitteln haſchen, ſondern aufmerkſam ab-

*) Erfahrungen in der Arzneywiſſenſchaft. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Leipzig, 1779.

abwarten, bis ältere, erfahrnere und tiefdenkende Ärzte mit Kraft, Muth und Scharfſinn ſolche Modewaaren, Theorien u. d. g. unterſucht und geprüfet haben. Auch alsdann möchten ſie jederzeit bedenken, daß auch ſchon längſt angenommene Meinungen, Erfindungen, Verfahrungsarten berühmter Ärzte trieglich, und nur mit Vorſicht anzuwenden ſeyen.

Wie oft iſt nicht der Weg zur größern Gewißheit in der mediciniſchen Wiſſenſchaft von ihrem erſten Urſprunge an bis jetzt durch Irrthümer, neue falſche Erfindungen, Erdichtungen, Prahlereyen untergraben worden? Weit beſſer wäre es, wenn man die Natur und Urſachen der Krankheiten, ihre Wirkungen beſſer durchforſchen, das, was neun und neunzig Mahl beobachtet wurde, zum hunderſten Mahle beobachten, und die Mittel, welche allgemein die Erfahrung bewährt gefunden hat, anwenden wollte, als durch Verſuche neuer mit Beredſamkeit angeprieſener Mittel, welches jederzeit verdächtig iſt, den Kranken in Gefahr ſtürzen.

Leider gehet es aber mit der Arzneywiſſenſchaft wie mit der Mode; und derjenige wird für

ein=

einen geſchickten Arzt gehalten, welcher viele Büch-er geleſen hat, viele Theorien auswendig weiß, und alle neue Mittelchen, obſchon er in der Ausübung weit zurück iſt, an den Fingern herunter zu zählen verſteht, und von welchem der gemeine Mann ſagt: Er iſt ein gelehrter, theoretiſcher, aber kein prak-tiſcher, ein unglücklicher Arzt.

Indeſſen iſt die Meinung, welche nicht allein der gemeine Mann, ſondern auch Leute von Ein-ſichten, Gelehrte, ſogar Ärzte behaupten, ſehr irrig, daß Theorie und Beleſenheit ſich nicht mit der Ausübung vertrage. Wahr iſt es, daß falſche Theorie auf Irrwege führet. Wie irrig war ehe-dem, um nur einige Krankheiten zu nennen, die Behandlung der Fieber, der Blattern, der Luſt-ſeuche u. d. g. Man curirte falſch, weil die Theo-rie falſch war, und dadurch wurden viele Menſch-en hingerichtet. Ärzte von beſſern Einſichten und Theorien änderten die Cur-Art, und wie glücklich ſind wir jetzt in Behandlung dieſer Krankheiten? Ich getraue mir daher zu behaupten, daß nur der-jenige ein geſchickter ausübender Arzt iſt, welcher eine gute Theorie verſteht.

Was

Was die Beleſenheit betrifft, ſo wird ſie auch dem Ausübenden von großem Nutzen ſeyn, in ſo fern als er die Bücher mit Scharfſinn, weder zu flüchtig noch zu ängſtlich, ohne Anhänglichkeit, mit Auswahl und nicht in größerer Menge, als ſein Geiſt faſſen kann, lieſt. Vorzüglich wird ihm das Leſen guter Schriftſteller nützen, wenn er das Beſte, das Anwendbare aus ihnen zu ſammeln und aufzuzeichnen verſteht. **Blumenbach** gibt aus dieſer Abſicht in ſeiner mediciniſchen Bibliothek *) verſchiedene gute Methoden, Excerpte zu ſammeln, an. Unter andern nennt er jene vom **Haller**, **Leibniz** und **Gesner**, und beſchreibt zuletzt eine bequeme Einrichtung zu dergleichen Sammlungen. Im Eingange ſagt er: „Eine gute „Methode, Excerpte zu ſammeln, muß für einen „Arzt eine ſehr ernſtliche, wichtige Sache ſeyn, „wenn er anders Überlegung und Gewiſſenhaft„igkeit genug hat, um einzuſehen, wie unent„behrlich ihm der eifrige Stubenfleiß zum Fort„gange mit dem beſtändigen Wachsthume ſeiner „Wiſſenſchaft iſt, und ob es ihm z. B. gleichgült-

ig

*) II Band zweytes Stück S. 547.

„ ig ſeyn kann oder nicht, wenn er einen Kranken
„ zwar nach ſeinem beſten Wiſſen behandelt, aber
„ dennoch verloren hat, und nun über kurz oder
„ lang auf ein Buch ſtößt, das ihm ſchon längſt
„ hätte bekannt ſeyn können und ſollen, und nun
„ da eine ſchicklichere Behandlung oder kräftigere
„ Mittel findet, womit er ſeinen Kranken ver-
„ muthlich hätte retten können u. ſ. w." Hypothetiſche Ärzte, ſolche, welche nach Hypotheſen jagen, ſtäts von Erfahrungen ſprechen, welche aber nichts als zweifelhafte, auf eingebildete Meinungen gegründete Thatſachen ſind; oder ſolche Ärzte, welche immer neue Hypotheſen ſchmieden, mit der Natur ewig im Widerſpruche ſtehen, ſind, obſchon ſie glauben, ſie ſeyen Männer von großen Talenten, unglücklich im Beobachten. Sie ſehen am Krankenbette nicht die Krankheit, ſondern ihre Hypotheſen, wollen den Gang der Krankheit nach ihrem Eigendünkel, nach ihrem Kopfe lenken, und erſchweren dadurch die Wirkung der oft nur zu gütigen Natur.

Ein großer Mißbrauch und der Menſchheit äußerſt nachtheilig ſind vorgefaßte Meinungen,

Mode-

Digitized by Google

Mode-Behauptungen, obgleich ſie allgemein angenommen ſind, in Krankheiten ohne ſichtbare Anzeigen zu ſehen. So iſt die Meinung, daß es ein verlarvtes veneriſches Gift, daß es eigentlich gar kein zuverläſſiges Zeichen, woran man die Luſtſeuche erkennen könne, gebe, faſt allgemein angenommen. Viele Krankheiten, in deren Natur der Arzt nicht dringen kann, werden für veneriſch gehalten. Es ſoll dieſes Gift verſchiedene Geſtalten annehmen, 30 Jahre lang im Körper verborgen liegen *), und ſich auf Kinder forterben. Roſenſtein, Faber, Sanchez, u. a. m. beſchreiben ſolche Fälle. Sehr beſcheiden und gelehrt hat ſie durch Erfahrungen Doctor Girtanner **) beſtritten, und zum Troſte derjenigen, welche einmahl dieſe Krankheit hatten, gezeiget, daß es kein verlarvtes veneriſches Gift gebe. Augenzeuge war ich,

*) BAGLIV Opera. 1721. p. 61. ſagt: Lues venerea ſemel recepta in corpore difficulter poſtea deletur eius character. Adhibitis ſpecificis deletur, ſed non extinguitur. Imo poſt 30 & plures annos ſub ſpecie aliorum morborum reviviſcit & Medicos decipit, cauſam morbi ordinariam putantes, cum revera ab excitato noviter veneno fermento dependeat.

**) Abhandlung über die veneriſche Krankheit. Gœttingen 1788.

ich, daß berühmte Ärzte Augenentzündungen, Ausflüſſe aus den Ohren, Drüſengeſchwülſte, Verſtopfungen im Unterleibe, Strangurien, welche von Hämorrhoiden herrühren, für verlarvtes veneriſches Gift hielten. Ich weiß wohl, daß man in vielen dieſer Krankheiten Queckſilber geben könne; indeſſen war mir ihre Idee, welche ſie mit keinen Gründen beweiſen konnten, auffallend. Der Erfolg zeigte auch, daß ihr Urtheil falſch war. Ich kannte einen ſtudierenden Jüngling, welcher an einer heftigen Augenentzündung litt; man muthmaßte ein verlarvtes veneriſches Gift; gegen ſeine Betheurung wurde er mit vielen Mercurial-Präparaten überhäuft. Der Cur endlich überdrüſſig nahm er ſeine Zuflucht zu mir. Ich konnte gewiß überzeugt ſeyn, daß nie eine ſolche Seuche in ſeinen Körper kam, wohl aber daß eine ſcrophulöſe Schärfe das Übel hervor brachte. Er wurde daher von dieſem nach einem anhaltenden Gebrauche der China befreyet. Ein Anderer mit Flechten-Ausſchlag mußte auf Anrathen ſeines Arztes, welcher ihm ein von ſeinem Vater angeerbtes veneriſches Gift andichtete, viele Queckſilber-Mittel

nehm-

nehmen. Leider geſchah es ohne alle Wirkung. In der Meinung der mangelnden gehörigen Gabe, fuhr man in der Behandlung fort, indeſſen das Übel das Queckſilber bekämpfte. Auf mein Anrathen brauchte er die von Carere angerühmten Stängeln des Bitterſüß in einer ſtark geſättigten Abkochung, nebſt einigen abführenden Mitteln; während deſſen Gebrauch nahm das Übel ab, und jetzt genießt er eine vollkommene Geſundheit. Mehrere kenne ich, deren Namen ich billig verſchweige, welche nach geheilter Luſtſeuche, ſo bald ſie über Kopfſchmerzen, Halsentzündungen, Seitenſtechen, Bruſtſchmerzen, oder andern Beſchwerden klagten, auf Geheiß ihres Arztes wegen der Rückbleibſeln des veneriſchen Gifts Sublimat nehmen mußten. Nie würden dieſe Leute der Geſellſchaft des Queckſilbers entkommen ſeyn, wenn ſie nicht durch überzeugende Beweiſe ihren Arzt und den Irrthum verlaſſen hätten. Meiſtens waren dieſe Beſchwerden rheumatiſcher Art, oder ſie kamen von ihrer allzu großen Reitzbarkeit mit Schwäche, Theils aus natürlicher Anlage, Theils durch das Queckſilber erzeugt. Jederzeit verſchwanden dieſe Be-

ſchwerd-

werden nach zweckmäßigen auf genannte Ur-
en gerichteten Mitteln. Lächerlich iſt es, und
re von Übeln werden erregt, wenn Ärzte ohne
Anzeigen einen ſolchen Machtſpruch thun, und
Rez *) über die verlarvten veneriſchen Krank-
ten ſagt: „das Runde für Eckig halten, und
s der Täuſchung der Sinne zuſchreiben, wenn
Andere dieſe Menſchen nicht für veneriſch halten.“

Ich kenne Ärzte, welche faſt bey allen Krank-
eiten Galle ſehen, faſt alle ſeit Stolls Zeiten
us den Unreinigkeiten der erſten Wege und ihrem
Reitze herleiten; alles müſſen ſie gethan haben.
Einzelne Erſcheinungen, welche ſie nur von ferne
andeuten können, eine unreine Zunge, welche oft
die Folge des Fiebers oder der Schwäche iſt, Zer-
ſchlagenheit der Glieder u. d. g. beſtimmen ſchon
die Brech- und Purgier-Mittel. Man geht hierin
zu weit, ohne genauer zu erforſchen. Die Cur iſt
ſchon beſtimmt, ſo bald der Arzt die Zunge geſehen
hat. Freylich eine zweifelhafte und gefährliche
Cur! Unter allen Methoden iſt eine ſehr gewöhn-
liche, das Verdünnen der dicken zähen Säfte, das
Süß-

*) Hufelands neuſte Annalen. I. Band. Leipzig 1791.

Digitized by Google

Süß- und Wäſſerig-machen des Blutes bey jeder Art der Beſchwerden. Überall will man Stockungen, Schärfe ſehen. Bald iſt die Galle zu dick; man ſtürmet auf ſie mit unzähligen flüſſig machenden Mitteln: bald ſtocket zäher Schleim in den Drüſen und Gefäßen; man überſchwemmet den Magen mit verdünnenden Geträncken, mit Mittelſalzen: bald iſt Saure und Schärfe im Blute; man gibt Blut reinigende Mittel, man will verſüßen, reinigen, man ſucht ſie nach der Haut, den Nieren, oder wohin man ſonſt will, zu leiten. Dieſe Idee iſt ſo allgemein geworden, daß man ſie faſt von allen Kranken und Krankenwärtern nennen hört. Viele werden mit dem Machtſpruche: „Schärfe in den Säften" von unwiſſenden oder trägen Ärzten, welche in die Urſachen der Zufälle nicht tief forſchen mögen oder können, abgeſpeiſet. Zufrieden ergreifen ſie die verordnete Cur, trinken eimerweiſe Blut reinigende Geträncke, enthalten ſich ängſtlich von allen ſchwer zu verdauen ſcheinenden, ſcharfen Speiſen, fühlen ſich aber nach vollendeter Cur nichts weniger als geheilet, wohl aber in einem elenden ſchwachen Zuſtande, welcher ihnen ihr Leben hindurch anhänget.

Digitized by Google

Man weiß, daß viele Frauen an Nervenſchwäche und Reitzbarkeit leiden: indeſſen bey jeder Viſite mit dieſer Idee die Krankheit zu beſtimmen, iſt lächerlich. Oft iſt ſie ganz falſch, oft nur ein Nebenumſtand, oft vom Reitze irgend einer andern Urſache hervor gebracht. Der Arzt ſpricht gemeiniglich in einem gefälligen, ſanften, mitleidenden Tone: „Ihre Krankheit iſt Nervenſchwäche; „Sie haben einen feinen empfindſamen Nervenbau.” Wahrhaftig man ſollte glauben, daß durch ſolche Empfindeleyen Nervenſchwäche ſich erzeugen müſſe. Indeſſen weichet der Arzt durch ein ſo gefälliges Urtheil, welches, wie ich ſelbſt erfahren habe, den Frauen ſchmeicheln mag, dem Klagen und dem Nachforſchen aus; überhoben der Unterſuchung der Krankheits-Urſache, verliert er weniger Zeit, welche vielleicht ſein Intereſſe hindern, oder ihn langweilen könnte; er heilet aber am Ende nichts weniger, als die Beſchwerden.

Die allgemeinſte und die übertriebenſte Methode iſt die auflöſende. Wunderbar iſt es, wie weit und wie leicht die Kurzſichtigkeit oder gar die Blindheit Ärzte verleiten kann, und wie veränder-

lich

lich die Heilart iſt. Ehedem ſprach man von hitzigen und Schweiß treibenden Mitteln; jetzt ſpricht alles vom Auflöſen.

Wahre oder eingebildete Verſtopfungen im Unterleibe müſſen auflöſende Mittel vertragen: überall ſind materielle Urſachen im Darmkanale. Ärzte, welche weder Zeit noch Mühe, wie es die Umſtände erforderten, an die Kranken wenden, oft auch, wenn ſie gleich wollten, nicht können, ſehen Unreinigkeiten in den Verdauungswegen; ſchreiben dem Kranken eine Menge auflöſender Pulver, Pillen, Mixturen, Mittelſalze vor, ausführende Arzneyen, um das Aufgelöſte hinaus zu ſchaffen. Der Praktiker ſieht, wie geſagt, die Zunge, ſie ſcheint ihm belegt zu ſeyn; der Unrath, ſagt er, ſitzt feſt; die Krankheit iſt gaſtriſch; durch auflöſende, ausführende Mittel wird der Unrath hinweg geſchafft. Thiery *) ſagt: „Wenn man „ein Mahl mit einem dictatoriſchen Tone die „Worte Verſtopfung, Zuſammenſchnürung der „feſten Theile, Verdickung der Säfte, Gährung, „Gerinnen, Auflöſung derſelben ausgeſprochen

hat;

*) a. a. O. S. 86.

„hat; ſo ſcheint alles geſagt zu ſeyn. Die Worte „ſind nicht geſpart. Bey dieſer Gelegenheit ſpielt „die Einbildungskraft, und der Geiſt der Syſte- „me iſt geſchäftig.“ Wie mancher verbirgt nicht hinter dem gaſtriſchen Mantel die Unwiſſenheit? er decket ſeinen Irrthum, und gewähret ihm eine Reihe von Raiſonnements. Der Arzt kommt in einen Zirkel von Folgerungen und Schlüſſen, welche er auswendig gelernt, und dictatoriſch her- ſchwätzt, wodurch er das Anſehen eines gelehrten guten Praktikers und Zutrauen gewinnet.

Viele Krankheiten erſcheinen mit Zufällen der Unreinigkeits-Fieber, oder des Infarctus. Faſt jede Fiebergattung iſt mit Drücken in den Präcor- dien, mit Unluſt zum Eſſen, mit unreiner Zunge, mit braunrothem Urine u. d. g. begleitet. Katarr- fieber, Leber- und Halsentzündungen, Krämpfe, Hypochondrie, allgemeine Schwäche, u. a. m. be- weiſen dieſen Satz. Wer möchte bey Ähnlichkeiten der Zufälle gleich auf Infarctus ſchließen? Leicht wird zwar hierin der Arzt auf Irrthum geleitet; aber wie gern läßt er ſich nicht verführen, um des langweiligen Nachforſchens überhoben zu ſeyn?

Unendlichen Schaden bringt dieſe ausſchwei ende Methode, beſonders der Mißbrauch der Mitt elſalze hervor. Durch ihren Reitz ziehen ſie den Krankheits-Stoff, welcher durch andere Abſond erungs-Organe ausgeſchafft werden ſollte, dahin dadurch geſchehen neue Reitze, welche Gallen-Er gießungen, ſtärkern Zufluß des pankreatiſchen Saftes, des Darmſchleimes, hervor bringen. Dieſe werden durch die Wärme und den langen Aufent-halt in den Gedärmen in Verderbniß geſetzt; als-dann erſt entſtehen Anſammlungen von verdorb-enen Unreinigkeiten. Der Magen und Darmkanal wird zu einer wahren Kloake, und das Fieber, welches Anfangs nicht gaſtriſch war, muß gaſtriſch werden *).

Nicht immer iſt es gleichgültig, ob ich die Krankheits-Materie im Blute nach dem Magen, oder

*) STOLL Aphoriſm.842. ſagt: Continuato uſu emeticorum purgantium ſordes, mucus inappetentia etc. ſaepe augentur ab humorum ſalivalium, oeſophagi, gaſtrici, enterici, bilioſi aucta ſecretione ob ſtimulum, organis harum ſecretionum, excretionum appplicatum. Aphoriſm.843. Si dubites de evacuatione inſtituenda, notandum, eam plerumque plus nocere praeter rem factam, quam omiſſam, ubi fuerat indicata.
FRANK de larvis morborum bilioſis. Goettingae.

oder nach der Haut hinleite. Oft ſtört man den Gang der Natur, oft die bevorſtehende Kriſe. Welcher Schaden wird nicht angerichtet, wenn man die einfache Ruhr, wie ich zum Nachtheile ſah, durch Mittelſalze behandelt, und jene Mittel, welche die Ausdünſtung befördern ſollten, verabſaumet. In vielen chroniſchen Krankheiten iſt es oft nothwendig, daß der Darmkanal von allem Reitze frey bleibet, um nicht geſchwächt zu werden, um nicht ſchlechten Nahrungsſaft zu bereiten, welcher die Kräfte des Kranken, um ſein Leiden zu überwinden, unterhalten muß. Werden durch auflöſende Mittel die Gedärme geſchwächt, die Säfte verdorben, der Nahrungsſaft durch ſtätes Purgieren ausgeführet; ſo muß der Körper ein Sklave der Apotheker-Büchſen bleiben.

Die auflöſenden Mittel bewirken durch die erzeugte Schwäche der Eingeweide einen reißenden Zufluß der Krankheits-Materie und aller Säfte aus der Blutmaſſe nach ihnen als nach dem geſchwächten Theile. Kaum ſind ſie entleeret, ſo erzeuget ſich ein neuer Stoff, und es wird des Auflöſens und Ausleerens kein Ende werden. Unbegreiflich

ſcheint es mir, wie durch eine ſolche Methode auch wirkliche Infarctus können zerſchmolzen werden. Sie erreget einen neuen Zufluß der Säfte; der anfeuchtende, ſchlüpferig machende Stoff wird ausgeführet; ſie vermindert die Spannung der Fibern in den Gedärmen und Gefäßen, die periſtaltiſche Bewegung, die forttreibende Kraft wird geſchwächt. Der Infarctus muß feſter ſitzend, hartnäckiger werden; Trockenheit und Hartleibigkeit müſſen entſtehen. Freylich nimmt man zuletzt in ſolchen Fällen ſeine Zuflucht zur Klyſtier-Spritze als einem unentbehrlichen Inſtrumente. Allein dieſe, wovon ich unten reden werde, mindern eben ſo wenig die Krankheit.

Ein gewiſſer Grad von Schnellkraft der feſten Theile wird erfordert, um die verſtopfende Materie ſo wohl in den Gefäßen als Eingeweiden fortzutreiben. Die Aufrechthaltung oder die Wiederherſtellung derſelben, wenn ſie verloren war, iſt wahrer, dringender Beruf des Klinikers *). Wer dieſen Zweck verfehlet, wird eher alle Säfte des

Körp.

*) BALLON Epidem. ephemerid. Oper. T. I. p. 32. ſagt: Danda medicamenta, quae vim habent purgandi et una fibras ventriculi roborandi.

Digitized by Google

Körpers in Verderbniß ſetzen, das Blut in eine ſcharfe Jauche verwandeln, (ich ſah öfters von dem Mißbrauche beſonders der Mittelſalze bösartige Geſchwüre an den Beinen, Hautausſchläge entſtehen) eher alle Lebens-Organe auflöſen, als den Infarctus. Die traurigen Folgen ſind Atonie der Gedärme, Kacherie, Hypochondrie, hektiſche Fieber, Waſſerſuchten u. d. g. Kranke, welche auf ſolche Weiſe behandelt wurden, ſah ich blaß, ſchwach werden; ſie fühlten den Tag über eine Kälte in allen Theilen; ihr Puls war langſam und klein; zur Zeit des Schlafens überfiel ſie eine fliegende Hitze, ein Brennen in den Händen, welches ſich bald durch den ganzen Körper verbreitete; der Puls ward ſchnell. Bald erfolgte Schwäche und Ohnmacht. Sie verloren die Eßluſt; es geſellte ſich ein Gefühl eines Druckes im Unterleibe hinzu, Angſt, und die Furcht des Todes. Man ſetzte, weil man dieſe für Zeichen des Infarctus hielt, die auflöſenden Mittel fort; endlich ward das ſchleichende Fieber offenbar; Abmagerung des Körpers, Geſchwulſt der Füße, Nachtſchweiße, Durchfälle endigten bald dieſe Leiden

durch

Digitized by Google

durch den Tod. Durch den haufigen Gebrauch erſchlaffender Getränke, aller Sorten von warmen Theen, welche ſie bey ſitzender Lebensart in den nüchternen Magen hineinſchütten, und alle Stunden wiederhohlen, vermehren ſie die Schwäche und die daraus entſtehenden Zufälle. Dagegen ſpricht nun der Arzt kein Wort; gegen einen kalten oft unſchädlichen Trunk Brunnenwaſſers aber ſchreyt er aus vollem Halse. Vortheilhafter wäre es für die matten Glieder und erſchlafften Faſern des Siechen, beſonders in chroniſchen Krankheiten, wenn er nach der Spanier Gewohnheit, wie Cleghorn erzählt *), den Kranken insgemein kaltes aus dem Behälter geſchöpftes Waſſer gäbe, wo es die Erfahrung bewieſe, daß, wenn es nicht in zu groſʒer Menge verſchluckt würde, nicht allein in den zur Sommerszeit entſtehenden Fiebern heilſam und unſchädlich, ſondern auch dem warmen Getränke weit vorzuziehen ſey; denn es löſche den Durſt beſſer, es ſtärke ebenfalls den Ton der Gefäße, welche die Hitze ſchlaff gemacht und geſchwächt

*) Beobachtungen über die epidemiſchen Krankheiten in Minorca. Gotha 1776. S. 180.

ſchwächt hatte, und verhindere die Neigung des Bluts zu einer faulichten Auflöſung. „Der Körp„er ſcheint, ſagt er, nach dem jedesmahligen „Genuſſe des kalten Waſſers neue Kräfte zu er„langen, er wird geſchickt gemacht, die Fieber„Materie zu kochen und auszuleeren ꝛc.“

Nachdem nun der Kranke alle in den Officinen befindliche auflöſende Mittel durch den Darmkanal hat paſſiren laſſen, und der Arzt gleichſam an den Grenzen ſeiner Kunſt ſtehet; ſo iſt der Gebrauch der Mineral-Waſſer, deren größter Beſtandtheil Mittelſalze ſind, die letzte Zuflucht. Der Kranke muß nach einem Curbrunnen reiſen. Täglich werden einige Schoppen Waſſer in den erſchlafften Magen geſchüttet, die Gedärme werden noch mehr geſchwächt; es entſtehen Durchfälle, welche die beſten Säfte vollends ausführen. Ich ſah auf dergleichen Curbrunnen die traurigſten Folgen dieſer ſchädlichen Cur. Ich verſtehe, wenn das Waſſer unmäßig getrunken, oder zu lange fortgeſetzet wird. Überhaupt aber glaube ich, daß die ſo genannten Geſundbrunnen in Betreff des Waſſers keine große Wirkungen auf Krankheiten äußern

könn-

können. Die wirkſamen Beſtandtheile ſolcher Waſſer liegen gewiß in unſern Officinen bereit, wo man nach Maßgabe der Zufälle weit beſſer und ſicherer die Doſe verſtärken und vermindern kann; wo gewiß wirkſamere Mittel jene erſetzen. Freylich ſah man an Cur-Orten treffliche Curen; und Brunnenärzte thun viele glückliche Fälle kund. Allein, wie ich oben ſchon erinnerte, wie oft werden nicht die Krankheiten mit gröbern Farben gemahlt? wie oft muß ein feiner Anſtrich die Sache glänzend machen, welcher leicht taüſchen kann? Indeſſen ſind auch Fälle von redlichen Ärzten beſchrieben, welche untrieglich wahr ſind. Sind dieſe aber bloß allein dem Waſſer zuzuſchreiben? Ich halte dafür, daß die Nebenumſtände, welche den Cur-Ort begleiten, vorzüglichen Antheil an der Cur haben. Die Reiſe, das ſchöne Wetter, der veränderte Ort, die abwechſelnden reitzenden Gegenden, die angenehmen Spaziergänge, die Geſellſchaften, die Zerſtreuung, das Entferntſeyn von den Geſchäften, das aufgemunterte Weſen, welches dort herrſchet, die Luſtbarkeiten u. d. g. tragen gewiß mehr zur Geſundheit bey, als die Menge des Waſſers, welches eingeſchluckt wird.

Digitized by Google

Nicht allein in vielen Krankheiten des Unterleibes, ſondern auch in jenen des übrigen Körpers iſt der Gebrauch auflöſender Mittel ſchädlich; ſie ſchwächen überhaupt die feſten Theile des ganzen Körpers, und machen durch die erzeugte Schwäche, weil die Krankheits-Materie nicht ausgeſchaffet werden kann, die Krankheit ſelbſt, obgleich ſie auflöſende Mittel erforderte, langwährend, besonders wenn dabey auf den zur Auflöſung nothwendig erforderlichen Ton und Stärke der feſten Theile nicht Rückſicht genommen wird. Daher iſt in ſolchen Fällen jederzeit die zuſammen geſetzte Methode anzuwenden rathſam, ja nothwendig. Daher ſagt Buchhave *): „Wie groß die Nothwendigkeit der Verbindung auflöſender oder zertheilender Mittel mit ſtärkenden ſey, haben bisher viele praktiſche Ärzte überſehen: öfters haben ſie ſich nur darum eifrigſt bemühet, die Auflöſung zu bewirken, und keine Rückſicht auf die „Kraft der Empfindlichkeit oder Schwäche der „Fibern genommen."

Die

*) Acta reg. ſociet. havn. Vol. II. p. 17. ſ. Sammlung aus Abh. für praktiſche Ärzte XIV. B. über die Nothwendigkeit, im gichtiſchen Rheumatismus ſtärkende Mittel anzuwenden.

Digitized by Google

Die Klyſtiere werden zu eben demſelben Endzwecke oft ſehr haüfig verſchwendet. Dieſe Verſchwendung iſt dem Kranken eben ſo nachtheilig, als der Mißbrauch auflöſender Mittel. Abkochungen von verſchiedenen Kraütern, welche nicht ſchwächen, aber doch auflöſen ſollen, wie Kämpf in ſeiner Abhandlung *) ſie anführet, werden in den Darmkanal eingeſpritzet. Der Kranke nimmt ſie lauwarm in einer kleinen Portion, täglich 5 bis 6 Mahl; fährt, wie ich öfters geſehen habe, Monathe, Jahre lang damit fort. Der Arzt, welcher alle Tage früh mit doppelter Brille die Stuhlgänge des hypochondriſchen, an Verſtopfung leidenden Kranken ſieht, freuet ſich, wenn er vielen Eyerweiß ähnlichen Schleim, ſchleimige Concremente, welche er für infarcirenden Krankheits-Stoff hält, im Stuhlgange wahrnimmt. Muth ſpricht er dem abzehrenden Kranken entgegen, und betheuert, daß nunmehr das Übel bald bekämpft ſey. Jenen aber, bey welchen nach dem Gebrauche

der

*) Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigſten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, beſonders die Hypochondrie ſicher und gründlich zu heilen. Deſſau und Leipzig 1789.

der Viſceral-Klyſtiere, wie ſie genennt werden, noch kein ſolcher Abgang von Schleim erfolget, gibt er den Machtſpruch, daß ſie noch nicht genug klyſtiert ſeyen; der abgegangene Darmſchleim, die Zapfen ähnlichen Concremente mußten zuvor die weggeraümte Krankheits-Materie andeuten. Leider iſt dieſer Schleim aber meiſtens der geſunde, natürliche, die innere Fläche der Gedärme bedeckende Schleim, deſſen Nutzen und Nothwendigkeit die Phyſiologie lehrt *). Wird dieſer durch das tägliche öftere Einſpritzen weggewiſcht und ausgeſpühlt; ſo reitzen die eingeſpritzten Feuchtigkeiten die empfindlichen Gedärme, ziehen durch den Reitz eine Menge von Feuchtigkeiien dahin; es geſchieht eine größere Abſcheidung der geſunden Säfte aus dem Blute, welche durch den Aufenthalt, durch die Wärme im Darmkanale, und weil ſie aus aller Bewegung geſetzt ſind, merklich verändert werden, und in einer ſolchen Geſtalt erſcheinen müſſen, welche alsdann den Namen des Infarctus erhalten.

Da

*) BLUMENBACH Inſtitutiones phyſiologicae. Goett. 1787.
— — mediciniſche Bibliothek. II.B. 1.St. S.95.

Digitized by Google

Da ferner die Klyſtiere lauwarm eingeſpritzet werden, die Wärme aber, wie bekannt iſt, ſchwächet; jeder anhaltende Reitz die Spannkraft der Fibern vermehret, und dieſe, weil ſie zu ſehr angeſpannt werden, erſchlaffen müſſen; ſo iſt es kein Wunder, wenn man ſolche Kranke elend und entkräftet, nebſt dieſem bey dem Verluſte ſo vieler geſunden Feuchtigkeiten hager und abgezehrt ſieht. Kein Wunder, wenn ihre Gedärme, aller Energie beraubt, atoniſch werden, ihre Körper an Unverdaulichkeit, Blähungen, an allerley Nervenübeln, an Gicht, Durchfällen, Hämorrhoiden leiden u.d.g. Ich kenne einen würdigen Mann, welcher durch den Mißbrauch der Klyſtiere zum Skelett abgemagert iſt, und faſt ſein Leben eingebüßt hätte. Dieſer Mann iſt ein Landgeiſtlicher, in den 50ger Jahren, leidend an dem den Landgeiſtlichen ſo gewöhnlichen und oft bemerkten Übel der Hypochondrie. Von Jugend auf war er dem ſitzenden Leben ergeben, genoß eine harte Koſt, und ſtrengte frühzeitig, wie in ſeinem jugendlichen und mannbaren Alter, die Nerven zum Studieren an. Als junger Geiſtlicher kam er an einen Hof, wo haut goût und

ſtarke

ſtarke köſtliche Weine die Tafel begleiteten, wo die gezwungene Lebensart und die Chicane der Geſundheit und dem Körper viele Pflege und Gemächlichkeit entzog. Er genoß da alles nach der zu dieſer Zeit gewöhnlichen Sitte. Auf ein Mahl dem rauſchenden Getümmel der Stadt entriſſen, kam er auf das Land, und lebt nun ſeit langen Jahren in der Einſamkeit, entfernt vom Umgange geſitteter und für ſeinen Charakter geſchaffener Menſchen. Unglücksfälle, gekränkte Ehre, Sorgen, verdrüſſige häusliche Umſtände ſtürzten ihn in einen nagenden Kummer, und zuletzt verfiel er in die Hypochondrie. Sein Arzt, damit ich es kurz ſage, ſuchte durch Mittelſalze, Purgier-Mittel ſeinem Übel zu ſteuern; er ließ ihm täglich 5 bis 6 Klyſtiere nach Kämpf's Vorſchrift geben; dieſe ſchwächten ſeine Gedärme ſo, daß er endlich nach einjährigem Gebrauche derſelben in das fürchterlichſte Darmgicht verfiel. Er ſuchte die Schmerzen, welche ihn folterten, jederzeit durch Opiate zu mildern, und ſetzte dabey obige Mittel gegen die vermutheten Verſtopfungen fort. Die Rückfälle kamen häufig, und das Opium war allezeit

das

Digitized by Google

das Bekämpfungsmittel; endlich verfiel er durch den Gebrauch des Mohnſafts und der auflöſenden Methode in eine allgemeine Nervenſchwäche. Er verlor die Eßluſt, hatte ſtäts Kopfwehe, Schwindel, ein Drücken in der Herzgrube, einen fieberhaften ſchleichenden Puls, fliegende Hitze, blutrothen Urin, Abmagerung des Körpers, geſchwollene Füße, Nachtſchweiße, Ohnmachten; er litt an den fürchterlichſten Gliederſchmerzen, bey dieſen letztlich auch an Lähmungen der obern und untern Gliedmaßen, an öfters zurück kehrenden Koliken. Nie war er im Stande, ohne Klyſtier (ſo ſehr war er daran gewöhnt) Leibesöffnung zu erhalten. Ein anderer Arzt, welcher die Schwäche des Kranken einſah, verordnete nebſt dem Gebrauche obiger Mittel die China, in ſehr geringer Gabe; und, was mir bey der Lage der Sachen unbegreiflich ſchien, ließ frühe auflöſende Mittel und Klyſtiere, Nachmittags aber einige Löffel von der Abkochung der China nebſt den Klyſtieren nehmen. Indeſſen nahm ſein Übel, wie leicht zu denken iſt, und woran er nun 3 Jahre litt, täglich mehr zu. Ein halbjähriger Gebrauch endlich

ſtärk-

ſtärkender und bitterer Mittel, zuletzt des Stahls, mit äußerſt wenigen zur Zwiſchenzeit gegebenen ſtärkenden Abführungen, welche auf mein Anrathen angewendet wurden, heilte ihn von ſeiner langen Krankheit. So bald der Körper mehr Stärke erhielt, brauchte er künſtliche Schwefelbäder und Spießglas-Zubereitungen, worauf die Gliederſchmerzen und Lähmungen verſchwanden. Seinem Gemüthe verſchaffte man Zerſtreuung, er mußte eine friſche reine Luft genießen, durch Spaziergänge, durch Fahren, Landreiſen ſich körperliche Bewegungen machen, und ſo genießt er jetzt noch frey von ſeinem Übel eine gute Geſundheit.

Der Mißbrauch der Klyſtiere veranlaſſet bey Frauenzimmern, deren Bau weit feiner und reitzbarer als jener der Männer iſt, größere Beſchwerden; er erzeuget Unordnungen in der monathlichen Reinigung, den weißen Fluß, die Bleichſucht, Unfruchtbarkeiten; ſie verlieren die Geſichtsfarbe, bekommen Ausſchläge im Geſichte, und machen ſich vor der Zeit alt. Hyſteriſche Frauen glauben ihr Übel, die Grundurſache desſelben, die vermeinten Verſtopfungen der Eingeweide des Un-

ter-

terleibes, die durch eine ſitzende Lebensart, durch erſchlaffende Getränke ſich zugezogenen Vapeurs, das Kopfwehe, durch häufige Klyſtiere zu vertreiben, vermehren aber, ſtatt ſelbes zu vermindern, ihre Leiden. Sie ziehen ſich eine Schwäche der Eingeweide und der Bärmutter zu; leiden weit heftiger an Mutterbeſchwerden; ſind dem Abortus und den Mutter-Blutflüſſen unterworfen *).

Man hält insgemein die Zufälle, welche bey dem Gebrauche der Klyſtiere erſcheinen, den Mangel des Appetits, das Herzklopfen, die fliegende Hitze, den Speichelfluß, den mißfärbigen Harn, die Schweiße, die Schwere der Glieder, das Kopfwehe, das Drücken in der Herzgrube, den aufgetriebenen Leib, die Abzehrung u. d. g. für Erſcheinungen und Kennzeichen des Infarctus, welcher durch ſie in Gährung geſetzt ward. Dagegen will ich auf das dringendſte warnen. Dieſe Zufälle ſind nicht ſeine Folgen, ſondern augenſcheinlich jene der Schwäche.

So

*) Schaden und Mißbrauch der Klyſtiere. Ein Gegenſtück zu des Herrn Leibarztes Kämpf Abhandlung, von einem praktiſchen Arzte. Leipzig 1789.

So wie aber überhaupt die Humoral-Pathologie eines Börhave und ihre unzähligen Anhänger den gerechten Tadel verdienen; eben ſo verdient ihn die übertriebene Nerven-Pathologie. Die Engländer, vorzüglich Dr. Brown *), waren ihre eifrigſten Vertheidiger und Anhänger. Die nächſte Urſache aller Krankheiten ſetzten ſie in Schwäche oder vermehrte Spannkraft der Nervenfaſern. Wie glücklich würde der Praktiker ſeyn, wenn ſolche ſonderbare und einfache Theorien und paradoxe Syſteme mit der Erfahrung überein ſtimmten! Die Krankheiten würden weit einförmiger, die Heilanzeige leicht, und die Therapie ganz kurz ſeyn.

Dieſe Theorie iſt indeſſen, mit Einſchränkung angenommen, die beſte, und verdient die Aufmerkſamkeit junger Ärzte; denn die genannten Urſachen ſind nur zu oft die Quellen der widernatürlichen Veränderungen der Säfte im Körper. Ängſtliche Anhänglichkeit aber in allen Fällen an dieſes

*) Elementa Medicinae. Editio prima italica, poſt ultimam Edinburgenſem plurimum emendata, atque integrum opus exhibens, cui praefatus eſt Petrus MOSCATI &c. Mielani 1792.

Digitized by Google

dieſes Syſtem reißet den Arzt von dem echten Heil-Plane hinweg, führet ihn auf den Irrweg des gedachten Syſtems, und verleitet ihn, bloß allein die feſten Theile zu heilen, indeſſen die Säfte des Körpers wegen des ihnen beygemiſchten oder vielleicht durch die kränkliche Beſchaffenheit der feſten Theile in ihnen erzeugten neuen Krankheits-Stoffs die erſte Veränderung erfordern, um durch ſie auf die Hauptquelle der Krankheit wirken zu können. Daher iſt die größere Anhänglichkeit an ein oder das andere von beyden Syſtemen lächerlich. Beyde verdienen gleiche Rückſicht. Der Arzt muß die Krankheit der feſten Theile ſo wohl als der flüſſigen kennen, deren Exiſtenz die Erfahrung längſt bewieſen hat. Die Mittelſtraße iſt immer die ſicherſte. Er muß alſo weder entſchiedener Humoral- noch Nerven-Patholog ſeyn, und bey dem genauen Studium der Natur nicht nach Sonderbarkeiten und Lieblings-Syſtemen jagen.

Dieß ſey für jetzt genug geſagt von den allgemein angenommenen Meinungen, welche das Beobachten ſo wohl als die Cur der Krankheit hindern. Ich gehe nun ferner zu den Eigenſchaften eines guten Beobachters und des heilenden Arztes über.

Digitized by Google

Unverdroſſen muß der Arzt im Beobachten ſeyn *). Alle Erſcheinungen, welche er ein Mahl beobachtet hat, muß er öfters beobachten, um ſich ihrer täglich mehr und mehr zu vergewiſſern, und ihr Wachtsthum, ihre Stärke, ihre Abnahme zu bemerken. Dabey muß ſein Geiſt heiter und ruhig ſeyn; ſeine Ideen müſſen keine Nebendinge durchkreuzen und verwirren. Äußere Gegenſtände ſollen ihn nicht aus aller Faſſung bringen. Das neugierige Volk, welches bey gewiſſen Vorfallenheiten eilig zuſammen läuft, allerhand Räthe dem Arzte in die Ohren fliſtert, die Widerſprüche der alten Mütterchen, das ſchiefe Einreden der umſtehenden Freunde, die Thränen, das Geſchrey der Verwandten, verwirren nur zu oft den jungen Arzt. Eben ſo wenig darf er ſich von Erſcheinungen, ungeachtet ſie fürchterlich ſind, welche nicht zu der Krankheit gehören, irre machen laſſen und zittern. Indeſſen darf er auch nicht zu dreiſt, feurig; noch viel weniger flüchtig, aber auch nicht zu kaltblütig ſeyn. Vernunft, Scharfſinn, gutes

*) Von der Geduld, beſonders des Arztes am Krankenbette. Ein Aufſaz, veranlaßt durch die 50jährige Amts-Jübelfeyer eines verdienten Arztes. Frankfurt 1791.

Gedächtniß, Einbildungskraft ſind Gaben des Geiſtes, welche den Arzt leiten und erheben müſſen, beſonders wenn er nebſt dieſen auch moraliſche Tugenden beſitzet, vorzüglich die Liebe zur Wahrheit, das Wahre mag nun alt oder neu ſeyn. Es gibt Ärzte, welche auf das Alterthum ſchwören, jede neue ihnen oft unbekannte Erfindung tadeln und verlachen. Rechtſchaffenheit, welche ſich auf Gottesfurcht und Religion gründet, Verſchwiegenheit, Uneigennützigkeit, Liebe zu ſeinem Mitmenſchen, die Wirkung eines feinen gefühlvollen Herzens, körperliche Stärke, eine gute Geſundheit mit guten und feinen Empfindungs-Organen ſind dem Arzte ſo, wie die oben genannten Naturgaben, unentbehrlich; jene, Theils um der Gefahr der Anſteckung, in welcher er ſich nur gar zu oft befindet, Theils um härtern Strapatzen, Nachtwachen, langen und beſchwerlichen Landreiſen, Winden, Regen, der Hitze und Kälte trotzen zu können; dieſe, um nicht nur allein durch ſie ſolche Zufälle, welche bloß dem feinen Gefühle auffallend werden, zu beſtimmen, ſondern auch verborgene Andern unbekannte Erſcheinungen und

Kenn-

Kennzeichen der Krankheiten zu entdecken. Durch feine Geruchs-Organe kann man oft den ausbrechenden Frieſel, die Blattern bey Kindern einzig und allein bemerken, und mit Verwunderung der Umſtehenden dem Kranken, welcher dadurch, wie ich erfahren habe, zu dem Arzte vieles Zutrauen bekommt, vorher ſagen. Durch ein feines Gefühl beſtimmt man oft den ausbrechenden Schweiß, durch Befühlung des Pulsſchlages den Ausbruch der monathlichen Reinigung, das kritiſche Naſenbluten, u. d. g. m.

Ferner iſt die Pflicht eines jeden Arztes, Beſcheidenheit in Behandlung ſeiner Kranken zu beobachten, nie ohne Gründe zu verfahren, die Erſcheinungen, die Urſachen, den Anfang, den Verlauf und das künftige Ende der Krankheiten wohl, öfters und unverdroſſen zu durchdenken, das Unzuſammenhangende in ein Ganzes zu ordnen, um ſich einen Plan zu entwerfen, welchen er der ganzen mediciniſchen Welt vorzulegen ſich getrauet.

Er muß beſcheiden mit ſeinen Mitcollegen umgehen. In Fällen, wo ihre Hülfe verlangt würde, darf er ſich nicht hartnäckig widerſetzen. Offen-

herz-

Digitized by Google

herzig muß er ihnen ſeine Verfahrungsart ohne Prahlerey, welche nur das Kennzeichen des Charlatans iſt, entdecken, und ohne Leidenſchaft und Vorliebe in einem gefälligen Tone ſeine Gründe behaupten. Er muß nachgiebig und willig ihre vernünftigen Gegengründe aufnehmen, und überzeugt ſeyn, daß auch andere Ärzte in ihrem Fache zu Hauſe ſind. Unvernünftig würde es ſeyn, wenn er ſich in Dingen, welche dem Kranken keinen Schaden bringen, hartnäckig widerſetzte; ſo wie es im Gegentheile ſeine Pflicht ſeyn würde, einem üblen und ſchädlichen Rathe mit Beſcheidenheit ohne Ironie ſich zu widerſetzen. Ältere Ärzte verdienen jederzeit Schonung, und ihr Alter Verehrung. Schändlich für Ärzte und nachtheilig für den Kranken iſt, wenn ſie ſich vor dem Krankenbette zanken, oder gar ſchimpfen; wenn keiner durch vernünftige Gründe ſeinen Parteygeiſt gefangen geben will; wenn der herbey gerufene Arzt öffentlich der Behandlung des Erſtern Hohn lachet, oder ihn mit Achſelzucken verkleinert.

Jeder Arzt ſollte darauf bedacht ſeyn, die Vorurtheile, Irrthümer und Mißbräuche in der Arz-

ney-

neywiſſenſchaft auszumärzen. Unzählige ſtellen ſich den Ausübenden entgegen, beſonders jenen, welche auf dem Lande leben. Ich ſelbſt habe es während meiner ländlichen Praxis nur zu oft erfahren. So glaubt der Landmann, um einige Beyſpiele anzuführen, er müſſe das Jahr hindurch öfters zur Ader laſſen, um ſeine vermeintliche Vollblütigkeit zu mindern. Er hält die Beſtimmung dieſer für leicht, und hält den Rath und das Urtheil des Arztes für unnöthig. Viele Übel ſah ich durch die Verſchwendung derſelben entſtehen, Faulfieber, ſchleichende Fieber, Nervenſchwäche, Bleichſuchten, Waſſerſuchten, frühzeitiges Alter u. d. g. Selten hat der Landmann bey ſeiner einfachen, arbeitſamen Lebensart das Aderlaſſen nöthig; denn ſie bezwinget ſchon die Vollblütigkeit, und jene, welche ungefähr eine beſſere Koſt, nahrhaftere Speiſen genießen, vielen und guten Wein trinken, ſollten nur einfacher eſſen, und Waſſer trinken. So glaubt er durch das Schröpfen das böſe Geblüt abzuzapfen, durch Brech- und Purgier-Mittel die Reſte ſeiner vorher gegangenen Unmäßigkeit und die daraus erfolgten üblen Zu-

fälle

fälle zu tilgen, oder Krankheiten vorzubeugen; wodurch er im Gegentheile ſeinen Körper ſchwächt, und ihn geneigt macht, daß der herrſchende Krankheits-Stoff leichter auf ihn wirket. Wäre es nicht beſſer, wenn er ſtatt deſſen weniger, als gewöhnlich, und keine nahrhafte fette Speiſen eſſen würde, ſich bey einer Waſſerſuppe, einer mäßigen Bewegung des Körpers begnügen ließe? So glauben noch Viele, obgleich Manche es verheimlichen, Krankheiten für übernatürlich, wenn ſie in ihrem Verlaufe entweder etwas Sonderbares, Ungewöhnliches, oder ihnen Unerklärbares haben, wie z. B. verſchiedene Gattungen von Nerven-Krankheiten, der Veits-Tanz, die fallende Sucht, die Zufälle von Würmern, die Darrſucht der Kinder; oder ſchreiben ſie dem Teufel zu, gebrauchen dagegen allerley abergläubiſche Mittel, Sympathien, Segenſprechungen, Oſterſtock, Amuletten, u. d. g. Auch Leute von Vernunft und Stand, bey welchen man Aufklärung vermuthen ſollte, lieben noch ſehr dergleichen Dinge, und biethen dem Aberglauben und dem Vorurtheile beyde Hände. Dieſe nun auszurotten, ſollte den Ärzten angelegen ſeyn.

Leib-

Leider können es aber ſehr wenige, weil ihre Kräfte zu ſchwach, ihr Wirkungskreis zu klein iſt: und jene, welche im Anſehen und im Rufe ſtehen, und am meiſten an der Aufklärung in der Kunſt arbeiten können, thun es nicht; denn ihr Eigennutz leidet. Selten haben Ärzte (ich ſage ſelten), welche im Rufe ſtehen, wahres Verdienſt: durch Charlatanerie, Empirie, Sonderbarkeiten, geheime Mittel haben ſie die Aufmerkſamkeit des Pöbels ſich zugezogen, und ſind durch Schleichwege zur Celebrität gekommen. Kein philoſophiſcher Arzt wird ſo handeln, oder er wäre der niederträchtigſte. Der Mann von Einſicht, beſſerer und gründlicher Denkungsart und Kenntniſſen, welcher gegen Vorurtheile, Mißbraûche, Autoritäten, Charlatanerien ſtreitet, hat gewöhnlich das Schickſal, im Stillen zu leben, in einem engen Wirkungskreiſe; er lebt für Viele verborgen, lebt aber für die wenigen Menſchen, welche ihn kennen, macht ſich und dieſe glücklich; indeſſen der Prahler mit Geſchwätzigkeit, Stolz, Charlatanerie auf einem weiten Felde Vorurtheile ſtreuet, wofür er zum Nachtheile des Wachsthumes der

Wiſſ-

Wiſſenſchaft reichlichen Lohn einerntet. Würde er dieſelben minder ausbreiten, ſo wird ihn freylich das Volk, welches immer das Sonderbare liebt, weniger ehren, und er wird fürchten müſſen, ſein Anſehen und ſeinen Ruf zu verlieren.

Solche ausgeſtreute Vorurtheile, ſo wie jeder Aberglaube und Mißbrauch des Volkes, ſind immer die gefährlichſten Klippen für rechtſchaffene Ärzte. Ich habe es nur zu oft ſeit den Jahren, wo ich prakticire, erfahren; ſehr leicht ſcheitert die Reputation dabey. Widerſetzt er ſich denſelben; ſo wird er von der Dummheit oder der Halbwiſſerey verlachet; gibt er ihnen Gehör, iſt er nachgiebig; ſo unterliegt ſeine thätige Kunſt der Krankheit, und der Kranke ſtirbt. Jedermann will mit ſeiner Halbwiſſerey den Arzt beurtheilen. Sie halten die Arzneywiſſenſchaft für eine der leichteſten, und glauben, wenn ſie einige mediciniſche Bücher geleſen, oder in der Jugend ein Jahr lang Anatomie oder gerichtliche Medicin gehört haben, den Arzt zu durchſchauen. Sie beſtreiten ihn beſtändig mit ſchiefen Meinungen und Fragen, tadeln ſein Verfahren, finden das Vertrauen, welches

man

Digitized by Google

man in ihn ſetzet, lächerlich. Die medicinische Halbwiſſerey erſchwert beſonders die Ausübung. Die Unwiſſenheit, der Neid, die ſtolze Boßheit ſolcher Leute, die Gefälligkeit und ein gewiſſer Eigennutz, womit ſie ſich jederzeit nach den Vorurtheilen, nach dem herrſchenden Mode-Syſteme, nach den Launen des Kranken und dem Urtheile der Anweſenden zu richten wiſſen, machen die Lage, in welcher ſich der Arzt befindet, drückend. Wie ſchüchtern muß er nicht in ſeinen Handlungen werden, wenn er ſich von ſo vielen Halbwiſſern und Vorurtheilen umrungen ſieht?

Indeſſen muß Rechtſchaffenheit, Kenntniß, Berufseifer und Gewiſſen den Arzt leiten und ſtärken. Menſchen zu retten iſt ſeine Pflicht, und geſtärkt von dem innern Gefühle ſeiner edlen Beſtimmung, muß er mit Muth jene Urtheile überwinden. Er muß ſeine Ehre zum Wohle der Menſchheit wagen. Dabey wird er am glücklichſten ſeyn, ein reines Gewiſſen gegen die nagenden Vorwürfe erhalten, und ohne die feinſte Politik zeigen, daß er Wiſſenſchaften und eine edle Denkungsart beſitzet; daß er ein moraliſcher Menſch iſt,

welch-

Digitized by Google

welches von dem ausübenden Arzte jederzeit mit Rechte kann gefordert werden.

Nichts deſto weniger darf er nicht alles, was die Volksſprache iſt, für Vorurtheile halten, und nicht jeden Rath, obgleich ihn vielleicht ein altes Mütterchen gab, verwerfen. Auch das Mittel, welches ein Pfuſcher, ein Unwiſſender in der Kunſt empfiehlt, kann gut ſeyn. **Baldinger** *) ſagt: „Der Heide, der Jude, der Chriſt können den „Arzt belehren, wenn er will, und wenn er Luſt „hat, aus ſich einen wahren Arzt zu bilden, der „mehr empfindet, als der Pöbel, der gegen alles „unempfindlich iſt.“ Nur ſoll er zuvor die Meinungen und die Mittel prüfen. Oft ſind die beſten Mittel und Werkzeuge zur Heilung von Quackſalbern, Pfuſchern, alten Weibern, Mönchen u.d.g. erfunden worden. Die Zinkblumen, welche in Epilepſien, convulſiviſchen Zufällen ſo vortreffliche Dienſte leiſten, erfand **Lüdemann**, der als Prediger aus Teutſchland vertrieben wurde, und ſich nach Amſterdam flüchtete, allda das löbliche Schuſter-Handwerk trieb, wo er endlich aus Noth,

da

*) In der Vorrede zu den Krankheiten der Armee.

da er mit ſeinem Handwerke nichts mehr verdienen konnte, ſich der Quackſalberey ergab, und mit dieſem Mittel viele Curen machte. Von ihm lernte es alsdann der berühmte Gaubius kennen *), und zeigte ſeinen Nutzen mit Gründlichkeit und Erfahrung. Eben ſo wurden unſere meiſten Mittel gebraucht, ehe ſie unter die Hände der Ärzte kamen, unterſucht und geprüft wurden. Die Conferva helminthoehortos wurde vor vielen Jahrhunderten von den Einwohnern der Inſel Corſica in Wurm-Krankheiten angewendet, und wir lernten ſie von ihnen kennen. Das Petroleum brauchten die Ägyptier lange, ehe wir es kannten, gegen den Bandwurm. Der ſibiriſchen Schneeroſe bedienten ſich die Einwohner des öſtlichen Sibiriens in einem ſtarken Aufguſſe wider die Gicht und das Podagra. Von ihnen lernte es erſt Pallas kennen. Die Quaſſia brauchten die Einwohner der Colonie Surinam ſchon im Jahre 1714 als ein Magenmittel. **Münch**, Superintendent in

Klötze,

*) Dieſer gelehrte Mann ſagt ſehr weiſe in ſeinen Adverſariis var. argum. Cap. VIII.: „Vagis periculis non minus, quam fortuito caſu, non pauca in lucem protracta „ſunt, quae prudentia humana ſerius aut nunquam detexiſſet.“

Klötze, empfahl die Belladonna in tollem Hundbiſſe. Eine Witwe und Wirthinn lehrte dem Regiments-Chirurgus Jaſſer, auf eine ſehr leichte, kurze und ſichere Art die Krätze, welche er zu heilen nicht im Stande war, durch die nunmehr unter dem Namen bekannte Jaſſeriſche Krätzſalbe zu heilen. Sogar ein Poſtmeiſter, Namens Guygot, hat ein Inſtrument zum Einſpritzen nach der Durchbohrung des Proceſſus mammillaris erfunden.

Ich könnte eine Menge ſolcher Beyſpiele anführen, wenn ich nicht zu weitläufig zu werden, und von meinem Zwecke abzukommen fürchtete.

Indeſſen ſind doch die meiſten alten Weiber-Mittel, welche hin und wieder gerühmt werden, gänzlich zu verwerfen: Theils weil, wie es meiſtens der Fall iſt, ſolche Mittel unnütz und unſchicklich ſind, und oft mehr Schaden anrichten; Theils aber weil durch ſie andere ſchickliche Mittel verabſaumet werden. Gewöhnlich ſind dergleichen Mittel Erfindungen der Fantaſie; ſonderbare, fabelhafte oder ſchmutzige Dinge, wie z. B. Graeuven *)

von

*) Samml. auserl. Abhandl. zum Gebrauche praktiſcher Ärzte. XIV. B. S. 240.

von der Gelbſucht eines anführet, wo man nämlich zur Heilung Koth von Hühnern und Gänſen, Laüſe u. a. d. empfohlen hat. Gewiß ſind ſolche Dinge alle zu verwerfen, obgleich er einen Fall von einem jungen Mädchen erwähnt, welches mit der Gelbſucht behaftet war, wogegen verſchiedene Mittel fruchtlos gebraucht wurden, und von einer Frau, welche ihr täglich alle Morgen ein Butterbrod mit Laüſen, ohne Wiſſen der Kranken, zu eſſen gab, binnen 14 Tagen gänzlich geheilt worden iſt.

Eben ſo lächerlich und thöricht iſt es, Krankheiten durch Sympathie zu heilen. Solche geheime Dinge, wie die Erfahrung nicht ſelten lehret, erhitzen oft ſehr die Einbildungskraft des Kranken, bringen ſogar gefährliche Zufälle hervor. Ein Glück iſt, wenn ſolche Curen nicht unglücklich ausfallen. Die Rettung des Kranken iſt oft allein der guten Natur, oder dem Ungefähr zuzuſchreiben.

Eine wichtige Regel für junge Ärzte iſt, daß ſie ſich nicht durch erdichtete, durch Kunſt nachgeahmte Krankheiten, durch verſtellte Erſcheinungen betriegen laſſen. Es gibt Gattungen von

Menſch-

Menſchen, welche die Zufälle gewiſſer Krankheiten, ohne daß ſie davon leiden, auf das pünktlichſte nachahmen können, welche der Arzt unterſuchen und beſtimmen muß *), oder welche erfordern, daß er ſie zu ſeinem eigenen Vortheile entdecket. Geübte Ärzte, welche die Phänomene wahrer Krankheiten genau kennen, finden bald das Falſche; denn entweder ſind die Erſcheinungen nicht ſo vollkommen ausgedrückt, wie bey wahren Krankheiten; oder es fehlen einige; oder das Erdichtete paſſet gar nicht auf den Charakter der verſtellten Krankheit, iſt ihr vielleicht gar nicht eigen. Scharfſinn, Aufmerkſamkeit auf das Vergangene, auf gegenwärtige Nebenumſtände werden bald den Betrug entdecken. Leider werden auch oft die geübteſten Ärzte betrogen. Solche Betriegereyen geſchehen meiſtens des Eigennutzes wegen, oder aus Boßheit. Um Mitleiden, oder Nachlaſſung der Strafe u. d. g. zu verdienen, ahmen ſie die fürchterlichen Krankheiten nach, z. B. alle Arten von Convulſionen, Ohnmachten, die hinfallende Krankheit, den Schlagfluß, das Blut-

ſpey-

*) BÖHNIUS de Offic. Med. duplic. P. II. c. 2. & 3.

ſpeyen, Lähmungen der Glieder, Blindheit, Stummheit u. d. g. *). Ärzte können, wenn ſie es verſehen, und der Betrug nach einiger Zeit von Laien in der Kunſt entdecket wird, ſich ſehr lächerlich machen.

Auch gibt es Ärzte, welche die Schwachheit haben, ich will nicht ſagen, Krankheiten dem Menſchen anzudichten, aber doch gewiß dieſelben zu vergrößern. Eitle Ruhmſucht und niedriger Eigennutz beherrſchen ſolche kleine Geiſter. Dieſe Betriegereyen ſcheut jeder philoſophiſche Arzt; ſie ſind ſeiner rechtſchaffenen und edlen Denkungsart zuwider. Wohl aber ſind ſie der Deckmantel der Charlatanerie und des gewinnſüchtigen Betruges **).

Im Gegentheile kommen haüfige Fälle vor, wo wahre Krankheiten dem Arzte verheimlichet

werd-

*) Viele Fälle verſtellter Krankheiten findet man in Janſen's leſenswürdiger Abhandlung de ſimulatis morbis, & quomodo eos dignoſcere liceat. Praeſid. VOGEL. Goettingae 1769.

**) Celſus ſagt von einem ſolchen Arzte de Medicina L. V. cap. 26.: „Hiſtrionis eſt, parvam rem attollere, quo plus praeſtitiſſe videatur."

werden *). Meiſtens verheimlichen Kranke ihre Gebrechen aus übertriebener Schamhaftigkeit, oder aus beſondern geheimen Abſichten, z. B. die Fehler bey bevorſtehender Verehelichung bey anzutretenden Erbgütern u. d. g. Oder wenn ſie auch die Hülfe des Arztes verlangen, entdecken ſie ihm nie die ganze Krankheit. Wie oft wird ihm nicht das veneriſche Übel, welches er aus ſichern Zufällen entdecket, hartnäckig gelaügnet? Kranke, welche an Koliken leiden, ſchämen ſich, dem Arzte ihren Leibsſchaden, die Quelle ihrer Plagen, zu offenbaren. Eine Frau, welche aus dummer Schamhaftigkeit die Schmerzen, welche ſie folterten, verheimlichte, ſah ich an einem eingeklemmten Bruche elend ſterben. Äußerliche Krankheiten, beſonders ſolche an geheimen Theilen, Wunden, Geſchwüre, Fiſteln u. d. g. werden oft verheimlichet: auch innerliche Krankheiten, das hyſteriſche Übel, Convulſionen, die hinfallende Krankheit, und mehrere andere. Es koſtet dem Arzte Mühe und Zeit, bis er ſie ausforſchet, bis er das Zutrauen gewinn-

*) H. A. de MACKPHAIL Praeſid. Baldinger Diſſertat. de Morbis diſſimulatis. Goettingae 1774.

winnet, in das Innerſte des Herzens ſeines Kranken zu dringen. Es iſt daher eine wichtige Regel für Ärzte, beſonders für jüngere, daß ſie darauf bedacht ſind, das Zutrauen und die Liebe des Kranken zu gewinnen. Durch eine beſcheidene Lebensart, ſittliches Betragen, Artigkeit und Höflichkeit, beſonders gegen das Frauenzimmer, durch Aufrichtigkeit zu rechter Zeit, ohne Geſchwätzigkeit, durch Verſchwiegenheit, Demuth ohne Erniedrigung, durch edle Denkungsart und Wiſſenſchaft, durch Reinlichkeit an Leib und Seele u. d. g. m. werden ſie leicht das Glück genießen können, heimliche Krankheiten, welche der Menſch vielleicht nie entdecket hätte, zu heilen.

Überhaupt muß der Arzt, um Krankheiten zu heilen, alle einfließende Urſachen, prädiſponirende, materielle u. d. g. kennen *). Schwerlich wird der Arzt durch draſtiſche Purgier-Mittel die hartnäckigſte Leibsverſtopfung heilen, (welche von krampfhafter Zuſammenſchnürung der auf die Gedärme gelagerten und reitzenden Krankheits-Materie

*) CELSUS ſagt, raro fallere medicinam, niſi fefellerit cauſarum indagatio.

terie herrühret) wenn er nicht die reitzende Urſache und den Krampf entfernet. Eben deßwegen verſchaffte Donald Monro dem kranken Wundarzte Annesly durch Biſam offenen Leib, und heilte ihn vom Lazareth-Fieber, welchem gewiß die beſte Purganz die Seele würde ausgetrieben haben. Um in die ſo mannigfaltigen Urſachen der Krankheiten, der Zufälle und ihrer Wirkungen einzudringen, werden als Grundkenntniſſe Philoſophie, Seelenkunde, Phyſiologie, Pathologie, Zeichenlehre, nebſt allen dazu gehörigen Wiſſenſchaften erfordert. Bey allen dieſen und den beſten Kenntniſſen bleibt doch immer dem Auge vieles dunkel, den ſchärfſten ſowohl innern als äußern Sinnen unerklärbar. Warum ſieht man bey herrſchenden Epidemien, obgleich es der nämliche Krankheitsſtoff ſeyn mag, ſo verſchiedene Wirkungen und Zufälle *)? Warum werfen ſich vorfallende Metaſtaſen zu einer Zeit auf den Kopf? Dr. Monro **) ſah bey einem mit Petechen verknüpften bösartigen Fieber Geſchwüre im Gehirne ent-

*) RANOE Sciagraphia morborum, quos Anno 1789 obſervavit. Acta Societat. Havn. Vol. III. 1792. p. 215.

**) Kriegs-Arzneywiſſenſchaft. Altenburg 1771.

entſtehen, welche den Tod verurſachten. Andere ſahen davon Schlagflüſſe, Schwindel, Mangel des Gedächtniſſes, Taubheit, Stummheit, Tollheit, Melancholie entſtehen. Warum werfen ſie ſich zur andern Zeit, bey gleicher Materie, gleichem Verlaufe der Krankheit, wieder auf die Bruſt, und erzeugen Lungenentzündungen, Vereiterungen, Steckflüſſe? Bald wieder in den Unterleib, und bringen ſcirrhöſe Verſtopfungen, Leber-Abſceſſe, Nierengeſchwüre, die goldene Ader hervor? Bald auf die Nerven, woher krämpfige Zufälle, Epilepſie, der Veits-Tanz, paralytiſche Übel, der ſchwarze Staar *); bald auf äußere Theile, und verurſachen Eitergeſchwüre, den kalten Brand, wie **Störk** **) und **Lentin** ***) ihn an der Naſe, **Monro** ****) an den Fußzehen ſah. **Vogel** *****) beob-

*) BRENDEL Diſſert. de abſceſſ. per mater. & ad nerv. reſp. Henrici. Goettingae 1755. Tiſſot von den Verſetzungen auf die Nerven, Sämmtliche Schriften. Leipzig 1781. 4ter Theil.

**) Ann. med. I. 19.

***) Obſ. Faſc. I.

****) a. a. O.

*****) Handbuch der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft für angehende Ärzte. I. Theil. Stendal 1785.

Digitized by Google

beobachtete ihn nach einem Faulfieber unten am Rücken über den letzten Lendenwirbeln ſo groß, wie eine ausgebreitete Hand, und ſo dick, wie eine geraücherte Speckſchwarte. Baldinger *) führet mehrere dergleichen Beyſpiele an. Warum entſtehen manches Mahl nach anhaltenden Fiebern **) Eiterſäcke an den Gliedmaßen, chroniſche Ausſchläge, Flechten, die Krätze, Geſchwülſte der Hoden, der Leiſtendrüſen, Balggeſchwülſte, ſcirrhöſe Verhärtungen innerer und äußerer Theile, verborgene Krebſe, Verſtopfungen der Eingeweide, Waſſerſuchten, Gelbſucht, Windſuchten, langwierige Durchfälle, allerhand Zufälle des Zahnfleiſches, des Halſes, der Drüſen, Parotydes? Warum werfen ſich zuweilen die Überbleibſel der Krankheits-Materie auf die Knochen und ihre Gelenke, wodurch Knochenkrebſe, Knochengeſchülſte, Auswüchſe, reißende Schmerzen entſtehen ***)?

War-

*) Von den Krankheiten einer Armee. 2te Aufl. S. 401.

**) Diſſert. de febrilibus metaſtaſibus. P. G. SCHROEDER d. Lohr. Goettingae 1769. Diſſert. de metaſtaſi morborum. MALVIEUX. Erlangae 1753.

***) Wohl zu bemerken iſt, daß ich eben nicht dafür halte, daß alle ähnliche Veränderungen im Körper in oder

nach

Warum finden ſich oft die Fieber-Paroxyſmen, Convulſionen, Schmerzen, natürliche und widernatürliche Ausleerungen auf Stunde und Minuten wieder ein? Worin liegt der wahre Grund der Idioſynkraſie? Warum äußern einerley Mittel,

einer-

nach einer Krankheit metaſtaſiſche Abſätze ſind, obgleich viele ſie dafür halten mögen. Ich bin überzeugt, daß man viel zu allgemein in dieſem Falle jede widernatürliche Bewegung im Körper einer irrenden Krankheits-Materie, welche einen Theil nach dem andern durchreiſet, oder einer Metaſtaſe zuſchreibet. Solche Ablagerungen oder widernatürliche Bewegungen ſind öfters nichts anders, als entweder neu entſtandene Veränderungen durch die Krankheits-Materie der geheilten Krankheiten ſchlechterdings nicht erzeugt, oder Wirkungen der veränderten Krankheit der Nervenbewegungen, welche meiſtens in geſchwächten Theilen entſtehen, oder durch Mitleidenſchaft hervor gebrachte widernatürlich vermehrte Abſonderungen der Säfte. REIL memorab. clinic. Vol. II. p. 159. ſagt ſehr ſchön: Valde dubito, an ea phaenomena, quae in morbis metaſtaticis obſervamus, materiae migrationem probent? potius ſenſuum ope materiae morboſae exiſtentiam, eiusque itinera evincere non poſſumus; ratiocinia fallacia ſunt. Indeſſen alle metaſtatiſche Abſätze zu bezweifeln, wird jedem erfahrnen Arzte auffallend ſeyn. Gewiß laſſen ſich alle ſolche Erſcheinungen nach Krankheiten durch dieſe Theorie der Nervenbewegungen ſo wenig erklären, als durch die abgelagerte oder irrende Krankheits-Materie.

Digitized by Google

einerley Gabe von Arzneyen in einer und derſelben Krankheit bey dem nämlichen Subjecte ſo entgegen geſetzte Wirkungen? Der Hirſchhorn-Geiſt, welcher bey einem hyſteriſchen Mädchen die Krämpfe ſtillte, und ihr jederzeit diente, half bey wieder kommenden Zückungen nicht nur allein nichts, ſondern vermehrte ſie. Der Mohnſaft, welcher ſoporöſe Zufälle hervor bringt, brachte zu einer andern Zeit bey einem Mädchen, ſo bald ſie ihren hyſteriſchen Paroxyſmus mit ſoporöſen Zufällen bekam, nach Zeugniß des Riverius *), denſelben hinweg. Hofmann **) und Wirtenſohn ***) gaben einer kranken Perſon im Wechſelfieber mit ſoporöſen Zufällen 40 Tropfen von Sydenham's Laudanum, und der Sopor ließ nach. Warum fallen oft Krankheiten in Körper, welche für ſie weit geringer geeigenſchaftet, und andere, welche weit empfänglicher für ſie ſind, bleiben verſchont ****)? War-

*) Obſerv. Centur. II. Obſerv. 26.

**) Med. Rat. Syſtem.

***) Diſſ. opium vires cordis debilitare. §. 62. De MEZA de vi opii cardiaca ſoporem diſcutiente. Acta Societ. Med. Havn. Vol. II. 1792.

****) QUARIN Animadverſ. pract. in diverſ. morb. erzählt von

Warum wird von der nämlichen materiellen Urſache nicht immer die nämliche Krankheit bewirket? Würmer z. B. wirken bald Zückungen, bald verſchiedene Arten von Kinnbacken-Krampf, die Epilepſie, den Veits-Tanz. Warum ſind oft ganze Heere derſelben in den Gedärmen ohne alle Zufälle? Woher die ungeheure Menge der Galle, die oft durch Brechmittel ausgeleeret wird?

Wie oft verbirgt ſich die tückiſche Urſache hinter triegeriſchen Zufällen? Der Puls iſt voll, ſtark und geſpannt; der Kranke klagt über brennende Hitze, Kopfſchmerzen; ſein Athem iſt ſchwer; das Geſicht glühet, iſt aufgetrieben; die Augen ſind roth, feurig. Leicht wird der Arzt betrogen. Er läßt eine Ader öffnen, und der Kranke wird zwar dem Scheine nach erleichtert, aber bald kehren die Zufälle zurück. Der Arzt wiederhohlt vielleicht die gefährliche Aderlaß, die Zufälle werden heftiger, und der Kranke iſt ohne Rettung verloren *).

Gar

von zwey Brüdern folgendes: Noſſe me fratres duos, podagrico patre genitos, quorum alter, etſi ſobrie viveret, peſſime hoc morbo cruciabatur; alter omnibus aeris iniuriis expoſitus, Veneri & Baccho ultra modum indulgens, nunquam podagra laboravit.

*) STOLL Rat. Med. Vol. I. S. 73. ſagt: Qui febricitant

ex

Gar oft ſind die Empfindungen des Kranken, die ſchmerzhaften Zufälle weit von dem Sitze des Krankheitsſtoffes entfernt. Nicht immer iſt da die Urſache, wo die Wirkung iſt. Derjenige, welcher dieſe Erſcheinungen nicht kennet, und unbewandert in der Nervenlehre iſt, wird ſich hier gewiß irren. Die ſo genannten Hirn ſtärkenden Mittel, verſchiedene angeprieſene Überſchläge werden die unerträglichen Kopfſchmerzen nicht heilen, ſo lange die ſcharfe Galle die Nerven des Magens reitzet. Alle Herzſtärkungen werden vergeblich angewendet, um die matten Glieder des am Schleimfieber Leidenden zu beleben, wenn nicht zuvor der materielle Stoff der Krankheit ausgeſchafft ſeyn wird. Der Schlagflüſſige wird betaübt liegen bleiben, obgleich ihm der Barbierer mehrere Teller voll Blut aus den Adern zapfet, und er muß, weil man unvorſichtig in Aufſuchung der Urſache war, auf ewig einſchlummern. Ein Brechmittel hätte dem das Leben gerettet, welches ihm die Aderlaß geraubt hatte. **Baglio** beweiſet

dieſes

ex infarctu meſenterii, maiora mala in capite experiuntur, quam in meſenterio, in quo morbi ſedes eſt, Mediciqué decipiuntur.

dieſes durch die Geſchichte des großen Malpig, der am Schlagfluſſe ſtarb *).

Wilis, Morgagni, Ballonius **) haben beobachtet, daß bey Schlagflüſſigen oft gar keine Spur einer Urſache der Krankheit oder des Todes gefunden werde ***). Meiſtens aber iſt der Schlagfluß eine Folge von Darmunreinigkeiten ****), von Verſtopfungen des Unterleibes, oder von Krämpfen des ganzen Nerven-Syſtems. Ich habe am Schlagfluſſe Verſtorbene geöffnet, bey welchen nicht die geringſte Urſache (ſo weit ich mit menſchlichen Augen dringen konnte) zu finden war. Zwey ſah ich mit galligen Unreinigkeiten im Zwölffingerdarme. Medicus *****) erzählt zwey ähnliche Fälle ******).

Im

*) Opera omnia. p. 681.

**) Conſultat. Med. L. III.

***) QUARIN ſagt: Velut ſi cum anima cauſa quoque mortis fugiſſet.

****) De apoplexiae ex praecordiorum vitiis origine analecta. Diſſ. P. Schroeder. D. Koch. Goettingae 1767.

*****) Geſch. period. Krankh. 2. B. S 299.

******) HYPOCRATES de morb. Lib. III. C. III. ſagt ſchon: Enema, quod bilem vehementer ducat, & cum ſenſum aeger receperit, thapſiae ſucci in multa calida aqua dati, quo quam citiſſime evomat. Vid. v. SWIETEN Comment. T.

Digitized by Google

Im Gegentheile findet man Beyſpiele, wo die Gefäße des Gehirnes nach dem Tode voll Blut ſtrotzten, wo polypöſe Verhärtungen, Eiter u.d.g. das Gehirn drückten *); und doch ſah man vor dem Tode keine ſchlagflüſſige Zufälle **).

Oft haben verſchiedene Urſachen gleiche Wirkungen. Ich kannte ein Frauenzimmer, welches unter der Behandlung der vermeinten Wurmkrankheit (man glaubte, ſie habe den Bandwurm) ſehr elend wurde. Sie war ſehr reitzbar und zärtlich, litt an der von ihrer Mutter geerbten Hyſterie und dem Veits-Tanze. Nach jedem Wurmmittel ver-

T. III. §. 1017. HENN ab HEERS Obſerv. Med. Obſerv. XVIII. HOFFMANN Med. Rat. Syſtem. T. IV. P. II.

*) MORGAGNIUS de ſede & cauſa morborum &c.

**) THIERY Medec. Exper. p. 142. ſagt: J'ai ouvert 15. cadavres de perſonnes agées de 60-90 ans, les vaiſſeaux de la tête très engorgés; quatre fois même, j'ai trouvé de concretions polypeuſes dans les ſinus longitudinaux & lateraux, dans d'autres les ventricules de cerveau étoient remplis de ſeroſité; tels ſont les effets, que j'ai rencontrés très ſouvent & exactement des perſonnes enlevées par l'apoplexie, & celles ci cependant étoient mortes ſans la plus legere apparence d'apoplexie, D'un autre coté, j'ai ouvert pluſieurs cadavres de perſonnes frappés & mortes ſubitement d'une attaque d'apoplexie, & je n'ai trouvé qu'un leger engorgement des vaiſſeaux, ſans aucune eſpece d'extravaſation.

Digitized by Google

verfiel ſie in denſelben. Man glaubte, der Band-wurm würde durch dieſes in Bewegung geſetzet. Nach fortgeſetztem Gebrauche wurde das Übel ärger. Sie zehrte ab, und wurde endlich durch Nerven ſtärkende Mittel ſo geheilet, daß das Übel ſeltener und nie ſo heftig zurück kehrte. Hieraus ſieht man, daß die Heilung der Krankheiten unmöglich iſt, wenn die Urſache und der Sitz derſelben mißkennet wird, welche jederzeit nur mit Fleiß und Scharfſinn erforſchet werden können.

Oft bringt eine und dieſelbe Urſache verſchiedene Wirkungen hervor. Dieſelbe materielle Urſache wirket bald eine beſtimmte Krankheit, bald nicht, bald eine ganz andere, ſehr verſchiedene, ganz unähnliche Krankheit, und zeiget ſich unter mannigfaltigen Erſcheinungen. Wird der Arzt dieſe heilen, ohne die Urſache davon zu erforſchen; ſo kann er ſie vielleicht mindern, nie aber gänzlich hinweg ſchaffen. Wie vielerley Arten von Krankheiten können nicht die Würmer, ein verdorbener Magen, die Galle, der Schleim erregen? Bald erzeugen ſie ein Fieber, bald Erbrechen, Durchfälle, Convulſionen, Epilepſie, Raſerey, bald

aber

aber auch nicht. Wie mannigfaltige Krankheiten entſtehen nicht aus der Nervenſchwäche? Unter wie vielen Geſtalten erſcheint nicht das Gicht, die rheumatiſche Materie? Dieſe letztere bringet bald den eingeſchränkten und mit Kälte verbundenen Schmerzen auf dem Wirbel hervor, bald die Epilepſie, bald Schlagflüſſe, bald Zahnwehe, Ohrenzwang, Geſichtsſchmerzen, Zuckungen u. d. g.; im Unterleibe Nieren- und Blaſenſchmerzen, Magenkrämpfe, Erbrechen, das Darmgicht. Ich erinnere mich einer verwitweten Hauptmännim von 51 Jahren, welche das Darmgicht von dieſer Art in einem fürchterlichen Grade hatte. Ihre körperliche Beſchaffenheit war mager, ſchwach und reitzbar; beſonders waren die Eingeweide des Unterleibes durch haufigen Gebrauch der Mittelſalze, (denn nie konnte ſie ohne dieſelben Leibesöffnung erhalten) durch vieles Thee- und Kaffeetrinken, durch eine ſitzende Lebensart und durch Ausſchweifungen im Eſſen geſchwächt. Den Übeln, welche ſie bisher als Folgen ihrer Lebensart erlitt, beſonders den Krämpfen im Unterleibe, ſuchte ſie jederzeit durch Mohnſaft zu begegnen. Man kann

leicht

leicht denken, daß daher der Gebrauch desſelben ſehr übermäßig war. Vor einigen Jahren litt ſie an einem rheumatiſchen Hüftwehe, hatte ſchon ſeit langen Jahren rheumatiſche Schmerzen am rechten Arme, war beſonders im Frühjahre und Herbſte dieſem Übel, den Zahnſchmerzen, der Halsentzündung, dem Huſten unterworfen; hatte aus dieſer Urſache einen beſtändigen Huſten mit Auswurf einer dicken körnigen Materie. Auf ein Mahl verſchwand den 15ten Januar 1790 nach einem heftigen Zorne, nachdem ſie Mittags ſtark gegeſſen hatte, aller Schmerz im rechten Arme und der Huſten mit Auswurf. Am Abende desſelben Tages empfand ſie eine Hitze durch den ganzen Körper, Kopfwehe, Unruhe, Beängſtigung, einen drückenden Schmerzen mit Geſchwulſt in der rechten Seite unter den Rippen. Den folgenden Tag verbreitete ſich der Schmerz; ſie bekam eine heftige Kolik mit Erbrechen. Sie erbrach bis 30 Mahl eine grasgrüne Galle aus. Das Erbrechen hielt an, und war endlich mit Darmunreinigkeiten verknüpft. Der Leib wurde aufgetrieben, bey dem Berühren ſchmerzhaft und hartnäckig verſtopft.

Keine

Keine Klyſtiere waren beyzubringen: ſo hartnäckig war der After verſchloſſen. Das Erbrechen wurde endlich durch Mohnſaft geſtillet. Nach dem Gebrauche dieſes Mittels und eines lauwarmen Halbbades konnten nun Klyſtiere beygebracht werden; indeſſen blieb der Leib aufgetrieben, ſchmerzhaft und verſtopft. Faſt alle Krampf ſtillende, kühlende und öffnende Mittel, alle Gattungen von Klyſtieren konnten ihn nicht öffnen. Wegen zunehmender Unruhe und Beängſtigung, wegen des kleinen Pulſes, wegen der kalten äußern Gliedmaßen, und wegen des geſpannten und äußerſt ſchmerzhaften Leibes befürchtete ich eine Entzündung; die angewandten Mittel, nebſt einer kleinen Aderlaß und Blaſenpflaſtern bis zur Röthe auf den Leib gelegt, halfen nichts. Da ich nun wohl wußte, daß ihre Gedärme alle Schnellkraft verloren hatten; ſo wandte ich nun ein Mittel an, welches vielleicht manchem Arzte gefährlich ſcheinen möchte. Ich ließ nämlich eiskaltes Waſſer über den Leib ſchlagen, und Klyſtiere von kaltem Waſſer mit Eſſig geben. Erſt am 5ten Tage erfolgte hierauf eine ſtarke Leibesöffnung mit Erleichterung.

Der

Der Schmerz und Geſchwulſt des Leibes verſchwand, und die Kranke war ruhig; der Puls wurde voll und geſchwinde; es erfolgte eine Wärme durch den ganzen Körper. Bald darauf aber kehrte der alte Huſten zurück: ſie fühlte die heftigſten rheumatiſchen Schmerzen im rechten Arme und in den Hüften, welche aber bald durch zweckmäßige Mittel geheilet wurden.

Je mehrere Urſachen von verſchiedenen Wirkungen eine Krankheit hervor bringen, deſto verwickelter wird ſie: die Wirkungen durchkreuzen ſich, und es iſt dem Arzte ſchwer, die Hauptquelle der Krankheit zu ergründen. Wird er ſie auch wirklich ausfündig machen, ſo kann er ſie oft wegen der vielen Nebenurſachen und Wirkungen nicht heben. Daher ſind complicirte Krankheiten die ſchwerſten. Eine Erſcheinung hinterſtellet die andere, macht die Krankheit dem Scheine nach bald leicht bald gefährlich, und trieget erſchrecklich den Arzt.

Ein junger vollblütiger Bauersmann von 24 Jahren wurde zur Winterszeit nach einer Erkältung plötzlich vom Seitenſtechen ergriffen. Froſt

und Hitze überfiel ihn. Das Athemhohlen ward schwer und kurz, und bey jedem Athemzuge klagte er über eine ſtechende Empfindung in der rechten Seite. Er mußte aufrecht im Bette ſitzen. Sein Puls war hart und voll, das Geſicht roth mit einem gelben Kreiſe um den Mund; er klagte über eine kleine Übligkeit, Kopfwehe, Betaubung, über Sauſen in den Ohren, und über große Zerſchlagenheit der Glieder. In Federbetten begraben fand ich ihn triefend von Schweiße. Kurz vor meiner Ankunft hatte er einen ſtarken Schluck Brannteweln mit Pfeffer zu ſich genommen. Sogleich verordnete ich eine ſtarke Aderlaß am rechten Arme, worauf das Athmen frey wurde, und das Seitenſtechen verſchwand. Gleich darauf reichte ich ihm ein Brechmittel, welches eine Menge galliger Unreinigkeiten mit Erleichterung ausleerte, und den Kranken in wenigen Tagen heilte. Hätte man bloß allein der Entzündung zu ſteuern geſucht, und nicht die mit ihr heimlich verbundene Galle ausgeleeret; ſo wäre gewiß der Kranke ein Opfer der einſeitigen Behandlung geworden.

Der

Der Arzt ſoll aber nicht nur auf alle Urſachen einer Krankheit und ihre Verbindungen genau ſehen, ſondern er muß auch darauf bedacht ſeyn, die Wirkungen von den Urſachen wohl zu unterſcheiden, damit er nicht dieſe für jene hält, z. B. die verſtopften Gefäße der Lungen, des Rippenfells in der Lungenentzündung und dem Seitenſtechen; das ausgetretene Blut, der Eiter, die mit Blut angefüllten Gefäße des Gehirns im Schlagfluſſe *), die goldene Ader in vielen Krankheiten des Unterleibes, die verſtopfte monathliche Reinigung u. d. g. m.

Man ſiehet nun, daß es oft ſehr ſchwer iſt, die wahre Quelle der Krankheit zu finden, und daß der Arzt gar oft die Mängel ſeiner Kunſt, die Unzulänglichkeit ſeiner Wiſſenſchaft einſehen muß **).

*) LANCISIUS Opera. T. I. L. I. C. VII. WEPFER Hiſtor. Apopl. p. 298. ſagt: Frequens hinc erroris anſa apud minus in arte peritos, qui lympham in cerebri cavitatibus invenientes, illam apoplexiae cauſam, cum tamen plerumque duntaxat effectus fuerit, accuſare ſolent.

**) Van SWIETEN Comm. in Boerhave ſagt: Praeſtat in morborum cauſis indagandis progredi tantum, quouſque per fidelia obſervata & cognitam humani corporis fabricam licet; & in reliquis ignorantiam fateri, quam fictis hypotheſibus, quantum lubet, etiam ingenioſis ludere.

In ſolchen Fällen befindet ſich der Arzt oft in ein-
er fatalen Lage. Der Kranke iſt neugierig, forſchet
ſelbſt nach der Urſache ſeiner Leiden, quälet den
Arzt mit Fragen, bittet ihn um Erklärung ſeiner
kranken Zufälle; und wehe dem Arzte, wenn er
Unwiſſenheit, die Folge des menſchlichen Unver-
mögens, blicken läßt. Es gehöret hier außerord-
entliche Beſcheidenheit und Vernunft dazu, ſolchen
Fragen zu begegnen. Der kürzeſte und aufrichtig-
ſte Weg würde freylich ſeyn, wie **van Swieten**
will, ſeine Schwachheit zu bekennen. Allein welch-
er Arzt, obgleich er ſich über Stolz und Eigen-
liebe hinaus ſetzet, wird Muth zu dieſem Geſtänd-
niſſe haben? Und falſche Quellen anzugeben —
welcher rechtſchaffene Mann wird das auf ihn ge-
ſetzte Vertrauen ſo mißbrauchen wollen? Indeſſ-
en würde ich rathen, den vernünftigen Kranken,
welche wohl wiſſen, daß Ärzte Menſchen ſind,
daß ſie nicht immer in die Geheimniſſe der Natur
eindringen können, ein Geſtändniß der Unwiſſen-
heit zu machen. Gewiß wird es beſſer aufgenomm-
en werden, als hinter ſchwankenden Gründen die-
ſelbe zu verbergen. Was für Betragen er aber

gegen

gegen minder Aufgeklärte, gegen Leute, welche glauben, der Arzt müſſe alles wiſſen, beobachten ſolle, getraue ich mir hier nicht zu beſtimmen. Ein jeder mag ſich nach der Lage, in welcher er ſich befindet, vernünftig richten; nur muß er wohl bedenken, daß der Arzt kein Betrieger ſeyn darf.

Der Hauptgrund von unzählbaren Krankheiten ſind moraliſche Urſachen, oder dieſe haben wenigſtens dabey einen großen Einfluß auf den Körper. Der Arzt hat oft mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, bis er ſich das Vertrauen erwirbt, ohne welches ihm Kranke ihr geheimes Anliegen nicht entdecken werden. Er muß von den Leidenden nicht allein als Arzt, ſondern auch als Freund betrachtet werden. Nur durch zweckmäßige Politik, durch ein ſanftes gutes Betragen, vernünftige Rathſchläge, Theilnehmung, Verſchwiegenheit und Klugheit kann der Arzt unvermerkt die Gemüthsſtimmung des Kranken erforſchen, um durch die Hülle körperlicher Beſchwerden ins Innere zu blicken. Die Einbildungskraft vermehret oft noch die Leiden ſolcher Kranken, indem dieſelbe die Bilder ungeheuer groß und ſchreckbar mahlet, und

den

Digitized by Google

den Leidenden faſt in Verzweiflung ſtürzet. Dr. Meza *) erzählt ein Beyſpiel, wo aus einer zu lebhaften Einbildung am dritten Tage ſchon der Tod erfolgte.

Die Hauptquellen der Gemüthskrankheiten ſind alle heftige Gemüthsbewegungen, vorzüglich der Kummer, verlorne Hoffnung, vereitelte Wünſche, Verachtung, der Verluſt von Ehre und Anſehen, gekränkte Liebe, beſonders bey empfindſamen Perſonen, welche durch mancherley Urſachen, Schwärmerey, Weichlichkeit und Wohlleben ſich Nervenſchwäche zugezogen haben **). Lorry ***) erzählt, daß der Erbe des Leibnitz beym Anblicke der gefundenen Goldkiſte vor Freude geſtorben ſey. Seit einem Vierteljahre curire ich an einem ledigen Frauenzimmer von etlichen und 30 Jahren, welches am hyſteriſchen Übel nebſt einer Verhärtung in der Leber und den Eyerſtöcken leidet. Die beſt-

*) Acta Med. Soc. Hav. Vol. II.

**) STOLL Rat. Med. T. III. HALLER Element. Phyſiol. corp. human. Lib. XVII. Sect. II. BOERHAVE de morbis nervorum. T. II. p. 222. TISSOT eſſay ſur les maladies des gens du monde. Art. V. LANCISIUS de ſubitanea morte. Lib. I.

***) De morborum converſionibus. p. 118.

Digitized by Google

beſten Mittel für dieſe Krankheit wirken wenig, viele gar nichts, oder nur auf eine kurze Zeit. Lange ſpürte ich der Quelle dieſes Übels nach, aber immer ohne glücklichen Erfolg. Endlich gewann ich ihr Zutrauen mehr und mehr, und entdeckte ihren nagenden Kummer über vereitelte Hoffnung und gekränkte Liebe. Ihr Verhältniß, worin ſie ſich jetzt befindet, machet mir wirklich keine Hoffnung zu ihrer Geneſung. Die Arzneyen werden und können nicht helfen, und ihr Loos wird der Tod ſeyn, welchen das entſtandene Zehrfieber wirklich anzeiget. *Zimmermann* *) erzählt mehrere dergleichen Beyſpiele von dem Einfluſſe der Leidenſchaften auf den Körper.

Ein immer währender mit Sorgfalt genährter und durch die Einbildungskraft geſchärfter Kummer ſchwächet die Energie der Nerven, die Wirkſamkeit der Faſern, die Verdauung, den Umlauf des Geblütes; er hindert die Abſonderung der Säfte, erzeuget Stockungen und Verhärtungen, hemmet die nöthige Nahrung des Körpers, und zehret den Körper zum Gerippe aus. Alle Mittel

ſind

*) Von der Erfahrung.

ſind bey ſolchen Kranken fruchtlos. Ihre Seele iſt unruhig, und zernichtet alle heilſame durch ſie erzeugte Veränderung des Körpers. Mit der Zeit werden dieſe unglücklichen Menſchen ſo reitzbar, daß ein unſchuldiges Wort, ein Schaden, welcher keinen Häller beträgt, ein Mückenflügel ſie aufreibet und zu Boden wirft. Angehörige und Ärzte haben ſchwer mit ihnen zu kämpfen. Selten darf man ſich ihren Wünſchen und Neigungen, ihrer Fantaſie widerſetzen, beſonders jenen nicht, welche von ihrer erſten Jugend an gewöhnt ſind, ihren Willen blindlings erfüllt zu ſehen. Wie vom Donner gerührt ſind ſie, wenn jemand den rebelliſchen Einfall hat, ſich ihnen zu widerſetzen.

Zur Behandlung ſolcher Kranken wird ein Arzt erfordert, welcher, wie Zimmermann *) ihn ſchildert, „ſich zum Hauptgegenſtande ſeiner Pflicht „gemacht hat, die Leiden ſeiner Kranken zu fühl„en; welcher das Gemüth des Kranken nach all„en ſeinen Wirkungen, und dieſe nach allen ihren „Urſachen durchdringet; der biegſam genug iſt, „immer nach den Umſtänden mit dem Kranken zu

red-

*) a.a.O. 1. Band. 3. Buch. S. 314.

„reden und zu handeln, ſeinem Elende ſich zu un-
„terwerfen, und ſein kleinmüthiges Weſen zu ver-
„tragen; der es in ſeiner Gewalt hat, zu ſchweig-
„en, wenn alles Reden umſonſt iſt, durch Sanft-
„muth das Gemüth zu zwingen, wenn alle Stärke
„kraftlos iſt, und durch edle und zärtliche Geſinn-
„ungen das Herz zu rühren, wenn es dieſen Ge-
„ſinnungen, wie die allzu lange mit dem Trauer-
„kleide des Winters umhängte Erde der jungen
„aufſteigenden Frühlingsblume ſich öffnet; der
„endlich, an der Bruſt der Muſen aufgewachſen,
„voll Gefühl für alles, was ſchön und groß iſt,
„im Nothfalle ſeine Aufmunterungen durch die
„Macht einer einnehmenden Beredſamkeit unter-
„ſtützen, und durch alle Künſte einer ſchönen Ein-
„bildungskraft erheitern kann. Mit dieſen Vor-
„theilen ausgerüſtet hilft der Arzt dem Kranken
„ſeinen Körper überwinden, und erfüllt ſeine Seele
„mit Sanftmuth, mit Hoffnung und Unerſchrocken-
„heit."

So wie aber die Gemüthsbewegungen Krank-
heiten erzeugen, vermehren oder tödtlich machen
können; eben ſo können ſie, um auch dieſes nicht

zu

zu übergehen, durch eine gewiſſe Erſchütterung der Nerven die Krankheiten verſcheuchen. Vorzüglich thun dieſes die Furcht und der Schrecken, deren Einfluß auf Schmerzen, Lähmungen, Fieber, Ohnmachten, Epilepſien, Zückungen, und andere Nervenkrankheiten wunderbar iſt. **Whytt** *) erzählt von einem 8jährigen Mädchen, welches mit Zückungen der Kau- und Schlafmuſkeln befallen war, und, da es die vorgeſchriebenen Wurmmittel nicht nehmen wollte, durch die Drohungen ſeines Vaters mit der Peitſche erſchreckt, von denſelben befreyet wurde. Reil **) erwähnet einen Podagriſten, welcher mehrere Jahre lang an Lähmungen der Füße litt. Als er ſich einſt in einen Garten tragen ließ, wo er ganz allein war, ſo kam plötzlich ein grunzendes Schwein auf ihn zu, worüber er ſo erſchrecket wurde, daß er augenblicklich davon lief. Bekannt iſt die Geſchichte und die Verfahrungsart des **Börhave** mit den zu Harlem im Armenhauſe mit der Fallſucht behafteten Kindern.

Aber

*) Sämmtliche zur praktiſchen Arzneywiſſenſchaft gehörige Schriften. Leipzig 1771. S. 571.

**) Memorab. Clinic. Vol. II. p. 174.

Aber zur Erregung ſolcher Erſchütterungen im kranken Körper wird indeſſen jederzeit Vorſicht und Klugheit des Arztes erfordert.

Der Arzt erforſche ferner nicht nur die genannten Urſachen, ſondern auch jene Anlagen, welche der Menſch von der Natur *), oder durch ſeine Lebensart, Gewerbe, durch das Klima, den Ort ſeines Aufenthalts, durch Krankheiten, durch die Jahrszeit und den herrſchenden Charakter der Krankheiten erhält. Durch übel geheilte Wechſelfieber wird die körperliche Beſchaffenheit ſehr verändert: die Säfte werden verdicket, allmählich aufgelöſet, ſcharf; der ganze Körper und beſonders die Verdauungswerkzeuge werden geſchwächt, und ſo wird dadurch der Grund zu nachfolgenden langwierigen und ſchweren Krankheiten gelegt.

Grant **) ſagt: „Man hat die Krankheit„en, die durch die regelmäßige Abwechslung der

Jahrs-

*) HOFMANN Med. rat. ſyſtem. T. II p. 112. ſagt: Corpora quo imbecilliora ſunt, eo gravius a cauſa leviori nocente afficiuntur.

**) Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber. Aus dem Engliſchen, nach der 2ten Ausgabe. Leipzig 1775. in der Einleitung.

Digitized by Google

„Jahrszeiten, und nicht von der bloßen Beſchaff„enheit drr Luft herrühren, nicht mit derjenigen „Aufmerkſamkeit beobachtet, die ſie verdienen.“ Hippokrates hat ſchon den Einfluß der Jahrszeiten beobachtet *), und Sydenham **) ſagt: „Die Methode, durch welche man in der Mitte „des Jahrs geheilet hat, kann am Ende des „Jahrs vielleicht tödten.“ Es iſt bekannt, daß im Winter bey herrſchender großen Kälte meiſtens Entzündungskrankheiten, heftige Seitenſtiche, wahre Lungenentzündungen, Halsentzündungen, Koliken, hitzige, rheumatiſche Beſchwerden, das Hüft- oder Lendenwehe, entzündliche Katarre herrſchen. Im Frühjahre ſieht man gewöhnlich katarraliſche Fieber, rheumatiſche Beſchwerden von allerley Art, Kopfwehe, Ohrenſauſen, Zahnwehe, rheumatiſche Seitenſtiche, Lungenentzündungen, wahre und ſchleimige Halsentzündungen, den nicht fauligen Synochus der Alten, ſchleimige Krank-

*) De morbis popular. Lib. III. Oportet, ſagt er, exacte perdiſcere unamquamque temporum conſtitutionem, & ipſum morbum; nam aeſtivos morbos ſuperveniens hiems diſſolvit, & hiemales aeſtas ſuccedens transmutat.

**) De morbis epidemicis. p. 21.

Krankheiten, Nervenfieber u.d.g. Im Sommer herrſchen Gallenfieber, der faulige Synochus der Alten, viertägige Wechſelfieber, Petechial-Fieber, Durchfälle, Ruhren, das Gallen-Erbrechen, die Gelbſucht, das gallige Darmgicht *). Im Herbſte beobachtet man beynahe dieſelben Krankheiten des Sommers, vermiſcht mit katarraliſchen, rheumatiſchen Beſchwerden **). Dieſer und der Sommer ſind, wie die Erfahrung lehret, die ungeſundeſten Jahrszeiten ***).

Der epidemiſche Charakter verdienet in Krankheiten gleiche Aufmerkſamkeit. **Grant** ****) hält daher denjenigen, welcher ein Fieber zu heilen übernimmt, ohne die herrſchende epidemiſche Conſtitution zu kennen, mit Rechte für nichts weiter, als einen Quackſalber, welcher, wie er ſagt, „als „eine Peſt aus der menſchlichen Geſellſchaft ver„bannt zu werden verdienet.“ Krankheiten, welche

an

*) STOLL Rat. Med. T. III. p. 144.

) SYDENHAM Opera omnia. **Grant a.a.O. **Tiſſot** ſämmtliche zur Arzneykunſt gehörige Schriften.

***) CELSUS Lib. II. cap. 1. ſagt: Saluberrimum eſt ver, proxime deinde ab hoc hyems, periculoſior aeſtas, autumnus longe periculoſiſſimus.

****) a. a. O. in der Einleitung.

Digitized by Google

an und für ſich mit der herrſchenden Epidemie auf keine Weiſe verwandt ſind, nehmen den Charakter derſelben an, ändern ihren ſonſt eigenen Gang. Daher kommt es, daß ſie mit fremden Zufällen, mit verſchiedenen Verbindungen erſcheinen; daher entſtehen die verſchiedenen Ausgänge, daß die Krankheit bald durch den Schweiß, Urin, bald durch einen Durchfall ſich hebet; daher entſtehen in einer und derſelben Krankheit, z. B. in Gallenfiebern, nach Maßgabe des epidemiſchen Charakters ſo verſchiedene Metaſtaſen bald nach dem Kopfe, bald nach dem Unterleibe, bald nach der Bruſt u. ſ. w. Vor einigen Jahren ſtarben im Anfange des Winters, wo eine katarraliſche Conſtitution herrſchte, viele Leute am Schlagfluſſe, zu welchem ſie von der Natur eben nicht geeigenſchaftet waren. **Baglin** in ſeinen Werken, **Huxham** *) und **Hofmann** **) erzählen mehrere Fälle epidemiſch herrſchender Schlagflüſſe ***).

Reiche

*) Opera omnia. T. I, p. 102.

**) Med. R. S. T. IV. P. II. S. I. C. VII.

***) LANCISII Opera. T. I. L. I. FOREST Obſerv. L. XX. SCHROEDER R. Koch Diſſ. de apoplexiae ex praecordii vitiis origine analecta. p. 32. SCHROECKII Opera. 1745. p.

Reiche Städtebewohner, welche einem wohllüſtigen ſchwelgeriſchen Leben ergeben ſind, bey welchen der Luxus ſcharfe, gewürzhafte Speiſen und geiſtige Getränke eingeführet hat; welche dem Bacchus und der Göttinn der Liebe reichliche Opfer bringen, und bis nach Mitternacht ſchmauſen und zechen, mit vollgefüllten Bäuchen den Morgen in Federbetten verſchwelgen; alsdann ihre entnervten Leiber, die wankenden Kniee, das aus Schwäche gebeugte Rückgrath ſtärken, und die Reſte unverdauter Speiſen, das unangenehme Gefühl der Säure im Magen, die Winde, die Lähmung des Magens und der Gedärme durch Kaffee und Thee vertreiben wollen, erhalten eine Anlage zu allerley Krankheiten. Meiſtens leiden ſie am Nervenfieber, an der Hypochondrie, Hyſterie, an Gichtern, am Podagra, Hämorrhoiden, an der Auszehrung, und andern Folgen der geſchwächten Nerven.

Gelehrte, welche ganze Tage und halbe Nächte am Studierpulte angeſchmiedet, öfters in einer unnatürlichen Stellung ſitzen oder ſtehen, ziehen ſich

p. 683. MORGAGNI de ſede & cauſa morborum. Epoſt. IV. n. 12. TRAUTMANN Diſſ. de apoplexia epidemica.

ſich durch die üble Lage einen üblen Körperbau zu, werden oft krumm, einſeitig, buckelig. Durch die ſtarke Geiſtesanſtrengung werden ihre Nerven überſpannt, ihr Körper wird dadurch reitzbar und ſchwach; ſie werden empfindlich, und fühlen das geringſte ihnen zuſtoßende Übel ſehr heftig. Oft führen Gelehrte bey ihren anhaltenden Arbeiten am üppigen Mittagstiſche einen ſtarken Appetit. Mit ſtäten Gedanken an ihre Geſchäfte ſchlucken ſie die Speiſen im Übermaße und nicht hinlänglich mit den Zähnen zermalmet hinunter, und überladen den Magen. Kaum verlaſſen ſie das Eſſen, ſo eilen ſie wieder zum Studierpulte. Aus Mangel der körperlichen Bewegungen, des Genuſſes der friſchen Luft, der Zerſtreuung, und aus der immer währenden Anſtrengung, welche gewiß ſehr ſchwächet, entſtehen Unverdaulichkeiten, Blähungen, ſaueres Aufſtoßen, Hartleibigkeit, Verſtopfungen in den Eingeweiden und der Leber, Hämorrhoiden, blaßgelbe Geſichtsfarbe, Abmagerung, die ſchwarze Krankheit (Moelena), Hypochondrie, Melancholie u. d. g. beſonders wenn ſie, wie bey Vielen die üble Gewohnheit iſt, um den Schlaf zu verſcheuchen,

Digitized by Google

und ſich neue Kräfte zu verſchaffen, die Nacht hindurch mit Thee und Kaffee den Magen überſchwemmen.

Der Landmann iſt zwar nicht ſo oft, wie der Städter oder der Gelehrte, ſo vielen und verſchiedenen Krankheiten unterworfen; doch iſt er nicht ganz frey von denſelben. Meiſtens ſind an ſeinen Krankheiten die Erziehung, die Lebensart von Jugend auf Schuld. Das Kind iſt faſt ſich ſelbſt überlaſſen, indeſſen der Vater und die Mutter zur Arbeit gehen; man gibt ihm, um es zu befriedigen, rohe, harte, ſchwer zu verdauende Speiſen, ſolche, welche die Drüſen der Eingeweide verſtopfen u.d.g. Hier iſt alſo die erſte Lebensart des Kindes zu rauh, weniger als einfach. Oder ſie iſt zu weich und von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß durch dieſelbe der Körper gegen die künftigen Beſchwerlichkeiten und Arbeiten nicht genug abgehärtet wird. Erwachſen iſt er vielen Krankheitsurſachen unterworfen; den Abwechslungen der Witterung, der Kälte, der Hitze, den kühlen Nächten, den giftigen Nebeln. Von der ſchweren Arbeit erhitzt, und vom Schweiße triefend legt er ſeine

Kleider ab; plötzlich fällt ein kalter Regen von einem Gewitterſturme, er wird bis auf die Knochen durchnäßt, der Schweiß tritt zurück, es entſtehen Rheumatiſmen, Koliken, Ruhren, Durchfälle, Seitenſtiche, Lungen- Leber- Halsentzündungen, die Roſe u. d. g. Landleute genießen beſonders zur Winterszeit eine feuchte, unreine Luft; ſie wohnen in ſchlechten dumpfigen Hütten; eine ganze zahlreiche Familie lebt in einem engen Zimmer; man hält die Fenſter ſorgfältig verſchloſſen; das ganze Zimmer durchglühet eine unleidendliche Ofenhitze; die Luft iſt durch die Ausdünſtung vieler verſammelten Menſchen, durch den ſtinkenden Öhldampf der brennenden Lampe verpeſtet. Die Häuſer ſind umgeben von faulenden Miſtlaken und Viehſtällen; die Landleute eſſen gewöhnlich ſchlechte, verdorbene, leicht gährende Nahrungsmittel, welche ſie haſtig hinein ſchlucken; ſie erſetzen die im Sommer übertriebenen Arbeiten durch eine allzu anhaltende Ruhe im Winter. Der Mangel an Überlegung, an Bildung des Geiſtes ſtürzet ſie in mancherley Übel; leicht ſind ſie zum Zorne zu reitzen, wie der Jähzorn die Haupt-

leid-

leidenſchaft des Bauern iſt: oft ſchaden ſie ſich aus Leichtſinn und Unwiſſenheit.

Unzählige dergleichen Urſachen erwecken daher bey ihnen eben ſo viele Krankheiten, Gallen- und Schleimfieber, Anſammlungen von Unreinigkeiten in den erſten Wegen, Aufblähungen, Infarctus, Koliken, Magendrücken, trockenen Huſten, aſthmatiſche Beſchwerden, Gicht u. d. g.

Überhaupt kommen die Krankheiten und die Anlagen zu denſelben bey Leuten von gewiſſen Verrichtungen und Gewerben von der Lage her, in welcher dieſe ſich ſtäts befinden, wie z. B. jene des Gelehrten, des Bauern.

Der Soldat iſt wegen der üblen Witterung, der Strapatzen, der Sonnenhitze, welcher er vor andern Menſchen öfters ausgeſetzt iſt, wegen öfterer Veränderung des Orts, der Luft, der Näſſe und Kälte, der verſchiedenen Nahrung und des Getränkes, des engen Aufenthalts, beſonders in Lazareten, wohin mehrere zuſammen gedrängt werden, verſchiedenen Krankheiten unterworfen, dem entzündlichen Seitenſtiche, der Lungenentzündung, den Katarren, den Gliederſchmerzen, dem

Sonnenſtiche, der Cholera, den Durchfällen, der Ruhr, dem Faulfieber, dem Wechſelfieber, dem Lazaretfieber u. d. g.

Auf dem Meere erkranken die Seeleute am Scorbut, an der Gelbſucht, am Erbrechen, an Durchfällen, an Schiffs- und Faulfiebern.

Die Jäger, welche ſich öfters ermüden, bald ſich erhitzen, durch Getränke ſich gähling abkühlen, bald der Kälte und dem Regen ſich ausſetzen, zur Abendszeit auf dem Anſtande ſich in's feuchte Gras ſetzen, ſah ich gewöhnlich an Gliederſchmerzen und dem heftigſten Hüftwehe leiden.

Andere ziehen ſich durch die Lage, welche ſie während der Arbeit dem Körper geben, allerley Krankheiten zu. Der Schneider, welcher bey der Kleiderarbeit mit vorwärts oder zur Seite gebeugtem Körper beſtändig ſitzet, wird buckelig, krumm, einſeitig, leidet an Krankheiten der Bruſt und des Unterleibes.

Andere Gewerbsleute erkranken oft durch die Sache, welche ſie bearbeiten. Die Goldſchmiede und

*) Monro a. a. O. Pringle's Beobachtungen über die Krankheiten der Armee. Aus dem Engl. Altenburg 1772.

Digitized by Google

und Chymiſten leiden von den Dünſten, welche ſie bey Bearbeitung der Metalle, bey Verfertigung verſchiedener Präparate, bey Bearbeitung der Gifte einſchlucken. Mahler, Barometer-Macher ſah ich an der Bleykolik leiden. Die Steinmetzen, Müller, Leute, welche ſich mit Marmor ſägen, Gips zerreiben abgeben, ſind der ſteinigen Schwindſucht (Phthyſis calculoſa) unterworfen *). Gerber, Kloakenfeger, Lichterzieher ſind zu fauligen Krankheiten geneigt. Sie bekommen Erbrechen, Kopfwehe, verdorbene Säfte, Ausſchläge, Frieſel; ihr Athem hat einen üblen fauligen Geruch.

Andere ſchaden ihrem Körper durch die Inſtrumente, mit welchen ſie arbeiten. Die Uhrmacher werden mit der Blindheit befallen. Ich erinnere mich eines Schuſtergeſellen, welcher durch das öftere Anſetzen des Meſſers, Kneip genannt, einen Krebs an der rechten Bruſt bekam.

Andere leiden durch körperliche Anſtrengungen. Tanzmeiſter, Sänger, Prediger, Ausrufer können leicht lungenſüchtig werden: ſie bekommen

das

*) MORGAGNI l. c. RAMAZINI de morbis opificum. CULLEN Firſt lines of practice. Des GENETTES Journal de Medicine. 1790. Juin.

das Blutſpeyen, Brüche, u. d. g. Ich kenne einen jungen Geiſtlichen, welcher während der Predigt, wo er etwas zu heftig ward, einen Bruch bekam: er klemmte ſich ein, und mußte durch den Schnitt geheilet werden. Bereiter bekommen Hämorrhoiden, Afterfiſteln.

Andere erkranken durch ihre üble Lebensart und Gewohnheiten. So bekommt z. B. der Weinſaufer die Auszehrung, die Waſſerſucht, das Podagra; der Buhler und das ausgemergelte verbuhlte Mädchen die Liebesſeuche; der Eiferſüchtige, der Andächtler wird tollſüchtig; die Bethſchweſter bekommt die Mutterwuth; das verzärtelte Mädchen wird alt, bekommt Vapeurs, den Krebs.

Sogar bey epidemiſchen Krankheiten muß der Arzt auf die erzählten Umſtände, auf den Stand des Leidenden, ſein Gewerbe, Verrichtungen u. d. g. Rückſicht nehmen. Denn obgleich der Charakter der epidemiſchen Krankheiten immer derſelbe iſt; ſo ereignen ſich dabey doch verſchiedene Zufälle nach der Verſchiedenheit der Subjecte, wodurch die

Krank-

Krankheit und ihre Behandlungsart auch verſchieden ſeyn muß *).

Die Beſchaffenheit des Ortes, die Lage, das Klima verdienen wegen ihres großen Einfluſſes auf den Körper bey Behandlung der Kranken eine beſondere Rückſicht. Es gibt Gegenden, wo aus örtlichen Urſachen immer gewiſſe Krankheiten herrſchend ſind. So herrſchen in gewiſſen Diſtricten Rheumatiſmen, in andern Steinſchmerzen, in andern Gallenkrankheiten, Entzündungsfieber, Schwindſuchten; in ſumpfigen Gegenden die Wechſelfieber, u. d. g. In den Niederlanden ſollen nach Pringle's **) Zeugniß Wechſelfieber, Bauchflüſſe von verſchiedener Art, und die Schwämchen gemein ſeyn. In England ſind die Katarralfieber, die Scropheln, der weiſe Kniegeſchwulſt ſehr allgemeine Krankheiten ***). In Pohlen herrſch-

*) STOLL Rat. Med. P. II. p. 31. ſagt in einer katarraliſchen Epidemie: „Opificibus & artificibus, illis, qui inter exiguas inſpirationes & exſpirationes corpore inclinato ſedentariam motusque expertem vitam agunt, haec tuſſis haud raro ſanguinem excuſſit.“

**) a. a. O.

***) MILLAR Obſervations on the prevailing diſeaſes in Great Britain. Lond. 1770. P. III.

Digitized by Google

herrſchet unter den Juden der Frieſel*); in Oſt- und Weſt-Indien das gelbe Fieber und die Leber-entzündung; in Conſtantinopel peſtilenzialiſche Fieber; in Ungarn das ungariſche Fieber**); in der Levante die bösartige Bräune u. d. g. m. Hierher gehören auch die Lazareth- Hoſpital- Schiffs- und Kerkerfieber.

Um den Urſachen der Krankheiten in ähnlichen Fällen nachzuforſchen, ſind beſonders jungen Ärzten

die

*) Schulze kurze Nachricht einiger beſondern Zufälle, ſo wohl inheimiſcher als anderer Krankheiten, welche im Königreiche Pohlen, inſonderheit aber in dem Herzogthume Lithauen pflegen wahrgenommen zu werden. Dresden 1754.

**) FUCKER de ſalubritate & morbis Hungariae ſchediaſma. Lipſ. 1777. Confer. Hillary Beobachtungen über die Veränderung der Luft, und die Krankheiten auf der Inſel Barbados. Aus dem Engl. CHALMERS An Acount of the weather and diſeaſes of South-Carolina. Lond. 1776. Bajou's Abhandlung von Krankheiten auf der Inſel Kajenne. Aus dem Franz. Erfurt 1781. KLEINII de aere, aquis & locis agri Erbacenſis atque Breutenburgenſis largi Odenwaldi tractus. Francof. 1753. BURGRAVII de aere, aquis & locis urbis Francof. ad M. ibid. 1753. Lind Verſuch über die Krankheiten, den, en Europäer in heißen Klimaten unterworfen ſind, Aus dem Engl. Riga und Leipzig 1773. LENTIN Memorabilia circa aerem, vitae genus & morbos Clauſtalienſium &c.

Digitized by Google

die Öffnungen der Leichname nothwendig. Wenn gleich durch ſie die Natur und Urſache der Krankheiten nicht immer entdecket wird, ſo tragen ſie doch vieles zu unſerer Aufklärung bey, und geben uns zum Nachdenken Stoff. Durch ungewiſſe Dinge ſind wir in der Arzneywiſſenſchaft weit gekommen, und wären keine Hypotheſen entſtanden, ſo wäre vielleicht unſere Kunſt noch weit zurück. Man erfand neue und beſſere, und ſo kam man immer dem Ziele und der Wahrheit näher. Eben ſo gehet es mit den Leichenöffnungen. Wir entdecken öfters etwas, was uns neu und unbekannt iſt; es gibt uns ein kleines Licht. Das Entdeckte iſt vielleicht ungewiß; aber durch öftere Unterſuchung und durch das Nachforſchen Anderer kann das, was uns ungewiß ſchien, berichtiget werden. Durch ein allgemeines Beſtreben können wir zur Wahrheit gelangen, und machte Jeder nur den geringſten Fortſchritt in Entdeckung der Urſache und Natur der Krankheit, ſo käme unſere Nachkommenſchaft nach und nach gewiß zur Wahrheit. Derjenige alſo, welchem dieſes Geſchäft angelegen iſt, hat immer groſses Verdienſt; und wäre

er

er auch gar nicht glücklich in Entdeckungen der Urſachen, ſo kann er doch Vieles aus den Theils durch den Tod erfolgten Erſcheinungen, Theils aus den verſchiedenen nach dem Tode gefundenen Phänomenen als den Reſten der im Leben verletzten natürlichen Verrichtungen urtheilen, welche, wenn ſie auch nicht allezeit unterrichtend, doch immer merkwürdig ſind. Wer möchte in der Arzneywiſſenſchaft nur das, was nothwendig iſt, was Gründe nicht umſtoßen können, für das Hauptſtudium erachten? Auch das Schöne, das Wunderbare, das Unerklärbare in der Natur, die verſchiedenen Ereigniſſe, ſie mögen nun ſichere oder unſichere Schlüſſe veranlaſſen, muß für den Arzt Intereſſe haben, weil er auch die Pflichten eines Naturkundigen auf ſich hat *).

In-

*) Puella, inquit STOLL R.M. T.III. de Phrenitide p.292. „ob negatam ab hera mercedem iraſcitur, Mox phrenetica fit, frequenter convellitur, perit die quarta. Cadaver ſedulo perquiſitum nihil prorſus alieni oſtendit.“ Gewiß eine wichtige Beobachtung! Ungeachtet die Leichenöffnung die Urſache der Krankheit nicht zeigte, gab ſie doch viele Aufklärung, welche ohne ſie nicht geſchehen wäre.

Indeſſen kann zuweilen die Kenntniß des Arzt- es durch Leichenöffnungen berichtiget werden, be- ſonders wenn er ſelbſt zuvor die Krankheiten be- obachtet hat. Ich ſah in dem Leichname eines am Schlagfluſſe geſtorbenen Kranken das Gehirn in ſeinem natürlichen Zuſtande; den Zwölffinger- darm aber, die Gallenblaſe mit Galle oder mit von ihr gefärbter Materie angefüllt, den Darm mit rothen Striemen bezeichnet, ſo wie bey Ent- zündungen der Gedärme beobachtet wird. Nie- mand wird hier an der Galle als Urſache des Schlagfluſſes zweifeln, welche durch ihre Schärfe die Nerven des Darmes reitzte, und durch Mitleid- enheit das Gehirn erſchütterte. In dem Leichname eines an einer Lienterie verſtorbenen Kranken ſah ich das linke Ende der untern Krümmung des Magens mit dem Grimmdarme verwachſen; aus dem Magen ging eine Öffnung in den Darm, welche ganz callös war. Sehr deutlich konnte man alſo durch die Leichenöffnung die Urſache der Lienterie entdecken; höchſt wahrſcheinlich ging vor dieſer Krankheit, da der Kranke keine Schmerzen fühlte, eine verborgene Entzündung *) vorher,

*) STOLL R. M. T. I. II. III.

welche

welche dieſes Übel veranlaßte. Börhave *) erzählt die Geſchichte eines Studenten, welcher meiſtens Nachts zu keiner gewiſſen Stunde ein ſaures galliges Erbrechen hatte. Er hielt dieſen Zufall für ein Nervenübel, nach dem Tode aber fand er einen Scirrhus im Magen.

Um die Leichenöffnungen mit Nutzen anzuſtellen, wird freylich erfordert, daß der Arzt den Bau, die Geſtalt, die Lage, den Sitz aller Theile und Organe des menſchlichen Körpers wohl kennet; daß er pathologiſche Kenntniſſe beſitzet, und öfters Leichen geöffnet hat. Er darf nie aus einem Falle allgemeine Schlüſſe ziehen. Er muß ſo wohl das, was der Krankheit vorher ging, als ihre Zufälle und ihren Verlauf wiſſen, und ſie ſorgfältig mit den Erſcheinungen im todten Körper vergleichen. Auch muß er die Mittel wiſſen, wodurch die Krankheit behandelt wurde. Dabey muß er ſich aber wohl in Acht nehmen, die Wirkungen nicht für die Urſache zu halten, ſo wie Selle **) ſich

*) Van SWIETEN Conſtitut. epidem. & morbi potiſſimum Lugdun. Batav. obſervati. Ex eiusdem adverſariis edidit M. STOLL. Vindob. & Lipſ. 1782.

**) Beyträge zur Natur- und Arzneywiſſenſchaft.

ſich in Betreff der Urſache des Kindbetter-Fiebers geirret haben mag; oder die Urſache und Wirkung des Todes für jene der Krankheit, oder eine jede widernatürliche Erſcheinung z. B. eine Verhärtung, Verſteinerung für die Urſache der Krankheit anzuerkennen. Er muß wohl wiſſen, daß die Entdeckung der Urſache oft unmöglich und ſehr ſelten iſt, und äußerſte Behuthſamkeit und Scharfſinn erfordere *); daß der Tod ſelbſt den Körper verändere, wie z. B. die ausgedünſtete Galle aus der Gallenblaſe, das angeſammelte Waſſer in den Höhlen, die polypöſen Verhärtungen im Herzen und den Schlagadern ſind. Ferner kommt es jederzeit darauf an, daß der Leichnam bald geöffnet werde, ehe die Fäulniß die Theile verdorben hat **).

So bald der Arzt aus den Erſcheinungen der Krankheiten, aus allen auf den Körper einfließenden Urſachen ſichere Folgerungen gezogen hat, welche ihm mit Zuverſicht eine beſtimmte Cur gewähren: ſo ſoll er ſich nicht leicht durch andere, aus

*) SCHINZ de cauto ſectionum cadaverum uſu ad diiudicandas morborum cauſas, Goettingae 1786.

*) Pringle a. a. O.

aus welchen der triegeriſche Schluß einer falſchen Anzeige folgen könnte, von ſeinem Plane abbringen laſſen *). Genaue Prüfung und Kenntniß, Unterſcheidungsvermögen der wahren, zufälligen, falſchen und aller andern Zufälle müſſen ſeinen Plan befeſtigen, und die Wahrheit ſeiner erforſchten Anzeige darthun.

Das Zeichen eines zaghaften oder unwiſſenden Arztes, oder wenigſtens eines Mannes, der ſich nicht beſtimmen kann, iſt, wenn er in einer Krankheit täglich ſeine Anzeige ohne Grund abändert, und in allen Fächern und Büchſen der Apotheke herum greifet, bald Purgier-Mittel, bald Schweiß treibende, bald Urin treibende, bald wieder ſtärkende Mittel verordnet, und alſo immer mit ſich uneinig iſt, was er thun ſoll. Ich kenne ſolche Ärzte, welche allezeit ein anderes Recept ſchreiben, ſo oft ſie den Kranken beſuchen, und ſollte es des Tages zwey Mahl ſeyn.

Man

*) STOLL ſagt Rat. Med. T. I. p. 145.: Fortunate medebitur, qui remedii exhibendi occaſiones ſagax captat, quive repertae indicationi potius, quam ſpecificae cuidam remediorum virtuti confidit.

Digitized by Google

Man wird leicht einſehen, daß die ſtäte Abwechslung des Cur-Planes und der Arzneyen ſchädlich, und daß es nicht immer nothwendig iſt, in allen kränklichen Ereigniſſen Medicin zu geben. Gar oft ſind die Zufälle Folgen des Temperamentes. Hieraus erhellet die Nothwendigkeit der Kenntniß des Menſchen und der verſchiedenen Charaktere in Heilung der Krankheiten; Theils um die Zufälle, welche ſich hinter Temperaments-Zügen verſtecken, beleuchten zu können; Theils um zu wiſſen, daß ſie nicht Zufälle einer Krankheit im Körper, ſondern in der Seele ſind, damit jener nicht mit Arzneyen beſtürmet wird, wo dieſe leidet. Hufeland *) ſagt: „Man vergißt ſehr oft, daß „ein weſentlicher Theil der Heilkunſt in der Seel„enkunde und Seelenheilung beſtehet, und daß es „Fälle gibt, wo die beſte Medicin die iſt, keine „Medicin zu geben. Die Ärzte ſind wirklich ſtraf„bar, wenn ſie Krankheiten mit Apotheker-Mitt„eln beſtürmen, die nur durch klugen Rath, durch „Gemählde der Wahrheit, oder durch eine treff„ende, aber ſanfte Kritik geheilet werden können.

Und,

*) Neueſte Annalen. 1. Band. Leipzig 1791. S. 467.

„Und, leider! iſt dieſer wichtige Theil der Heil„kunſt ſo vielen Ärzten unbekannt.“

Oft bringen Vorurtheile, falſche Meinungen, das Einreden der Umſtehenden, wie ich oben ſchon ſagte, den Heilenden von der wahren Anzeige ab, und ſtören ihn in der Behandlungsart. Ich ſah in einem entzündlichen Seitenſtiche eines vollblütigen, ſtarken, jungen Bauern häufige Schweiße entſtehen; ich beſtimmte für die Cur ein kühles Verhalten, die antiphlogiſtiſche Methode, Klyſtiere, kühlende abführende Mittel. Man widerſetzte ſich meiner Behandlung, und rief mir in die Ohren, daß ich den Kranken umbringen würde. Mit Ungeſtüm wollte man den Nachbarn in ſchwere Federbetten zwingen, durch Branntewein, Pfeffer und Hollundermuß den Schweiß, welchen man von der Natur als heilſam glaubte, befördern. Ich mußte mich dem Irrthume widerſetzen, und weder die Zudringlichkeit der Leute, noch die zufällige Erſcheinung ſtörten mich in meinem Plane, durch welchen ich zu meiner Rechtfertigung und zur Überzeugung der falſchen Meinungen den Kranken rettete.

Im

Digitized by Google

Im vorigen Jahre behandelte ich eine Gerbersfrau in Arnſtein an einem Fieber mit rothen Frieſeln. Sie war ungefähr 38 Jahre alt, ſchwächlich und reitzbar. Ihre ſtarke Haushaltung, Kummer, Sorgen und Zorn mit ihren Kindern, die öftern unglücklichen Kindbetten, die geringe und ſchwere Koſt, die verdorbene Luft, welche durch die halbfaulen, an der Ofenhitze trocknenden Thierhaüte erzeugt wurde, mögen in ihr eine größere Schwäche, Verderbniß in den Säften, Stockungen in den Gefäßen, einen faulenden Stoff, verdorbene, gährende Darmunreinigkeiten, und zuletzt dieſes Fieber hervor gebracht haben. Jederzeit hatte ſie eine Neigung zum Schweiße, welcher ſich haüfiger beym anfangenden Fieber mit der hartnäckigſten Leibesverſtopfung zeigte. Die deutlichen Zeichen der Unreinigkeiten mit einem Fieber von der Art und mit Zufällen, welche den Frieſel andeuten konnten, gaben mir Winke zu einem Brechmittel, und zu gelinde öffnenden, der Verderbniß widerſtehenden Mitteln, zu Klyſtieren u. d. g. Sonderbar, und außerſt nachtheilig ſchien mein Verfahren den Umſtehenden, weil ſie glaubten,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

der Frieſel müſſe durch Schweiß treibende Arzneyen, durch innere und äußere Hitze aus dem Blute getrieben werden. Die Frau ſtirbt mit geſundem Herzen, ſprachen ſie; der Frieſel tritt zurück, und erſticket ſie. Indeſſen ſtörten mich nicht die zudringlichen Vorurtheile, und ich heilte ſie durch oben genannte und zuletzt durch faülnißwidrige und ſtärkende Mittel.

Nichts deſto weniger möchte ich nicht allezeit den Frieſel mit abführenden Mitteln und einem zu ſtrengen kühlen Verhalten behandeln. Faſt immer iſt es nothwendig, auch auf die Ausleerung durch die Haut Rückſicht zu nehmen. Es ſcheinet mir hier ſehr viel auf den Zeitpunct der Krankheit, auf den Stoff des Frieſels, auf die Beſchaffenheit der Kranken und andere Zeichen anzukommen. Die Haut der Frieſelkranken iſt oft ſo empfindlich, daß ſie die leichteſte Berührung der äußern Luft gar nicht vertragen können. Einige Mahl habe ich dieſes wahrgenommen, beſonders wo ich zu voreilig war, das heiße Verhalten in ein kühles zu verwandeln; wo ich die Kranken aus dem Bette ließ; wo ich kühlende und ausleerende Arz-

neyen

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

neyen verordnete. Sogleich überfiel ſie ein Schauer, Zähnklappern, Angſt, Beklemmung der Bruſt, Ohnmachten; und der Frieſel verging. So bald ſie wieder in das Bett kamen, oder eine Schale Hollunderblüth=Thee tranken, trat der Frieſel heraus, und die Zufälle hörten auf. Daher ſagt Hirſchel *): „Der Frieſel tritt oft zurück, ob„gleich die Kräfte des Kranken noch nicht ent„ſchöpft ſind; plötzlich verſchwindet aller Aus„ſchlag, und es erfolgen in wenigen Stunden Con„vulſionen, Fantaſien und der Tod.” Der Frieſel ſcheinet nicht immer eine gährende Faulniß der Darmunreinigkeiten zum Grunde zu haben, ſondern ein beſonderes Gift zu ſeyn, welches vorzüglich die Haut liebt. Dieß Verſehen iſt vielleicht oft die Urſache, warum die Heilung desſelben ſo ſchwer wird **).

Die Anzeige in einer Krankheit darf nie aus der allgemeinen Benennung, obgleich ſie paſſend

*) Beobachtungen und Gedanken ꝛc. S. 85.

**) KLEIN Interpr. clinic. p. 243. ſagt: Purpura omnium delicatiſſimus morbus eſt. Aliquando ita inopinato jugulat, ut quem pro liberato jam cenſeas, accedentibus convulſione, delirio, furore, apoplexia extinctum poſt paucas horas audias.

ſeyn mag, genommen werden. Mannigfaltig ſind die Urſachen und Veränderungen, und nach dieſen die Heilanzeigen. Meiſtens aber ſind die Benennungen nicht anpaſſend. Auffallend iſt es mir, von Ärzten, wenn ſie eine Krankheit das erſte Mahl ſehen, ſie gleich nach einer Lieblings-Noſólogie taufen zu hören. Nicht allein ausübende Ärzte, ſondern auch die beſten Schriftſteller irren ſich hierin ſehr. Die Krankheits-Geſchichten, welche ſie ſehr gut aufſtellen, paſſen nicht auf die Benennung. Jederzeit wäre es für den Ausübenden leichter und räthlicher, wenn Ärzte oder Schriftſteller, ohne alle beygelegte gezwungene Beſtimmung der Krankheit, ſie ihrer Natur, der Urſache, den Zufällen und ihrem Verlaufe nach beſchrieben. Weit deutlicher und vollkommener würde der Begriff, die Cur-Art leichter nachzuahmen, aller noſologiſcher Streit würde geſchlichtet ſeyn, und die vielen Namen, welche Jeder nach Willkür beyleget, würden keine zweydeutige vielfältige Begriffe erwecken. Der Haupt-Geſichtspunct aber für den ausübenden Arzt ſollte ſeyn, nicht Benennungen auszugrübeln, ſondern die Erſcheinung-

ungen genau zu beobachten, um daraus ein ſich-
eres Reſultat zu erhalten. Das Verfahren des
Älteſten der Ärzte verdienet gewiß Nachahmung *).
Eben ſo ſollte er bey Durchleſung der Schriftſiell-
er nicht auf den Namen, ſondern auf die Beſchreib-
ung der Krankheiten achten.

Oft werden Krankheiten mit ſolchen Namen belegt, da ſie doch nichts weniger, als dieſe ſind. Ein Fieber mit Nervenzufällen wird als ein Nervenfieber beſtimmt; Unreinigkeits - Gallenfieber werden für Faulfieber gehalten. Allein jene Fieber, in welchen ein faûliger Stoff im Unterleibe iſt, ſind deßwegen noch keine Faulfieber; und ſollte durch zweckwidrige, Schweiß treibende, hitzige Mittel, durch den leichten Übergang der Unreinigkeiten ins Blut eine Verderbniß entſtanden ſeyn, ſo wäre dieſes noch kein wahres, ſondern ein gemachtes Faulfieber.

Die

*) GLASS de Febr. Comment. edit. Bald. p. 2. ſagt von ihm: De nominibus vero non admodum ſollicitus erat medicinae parens, & cnidiis quidem vitio dat, quod paſſionum nominibus nimis inhaeſerint; ipſe autem animum ad vehementiam febris, vires aegrotantis & inclinationem morbi prae caeteris attendebat.

Die Alten nannten jene Fieber faulig, welche von einem fauligen und widernatürlich gährenden Blute entſtünden *). Die Hitze, die beſondern unangenehmen, beißenden Empfindungen, welche ſie bey Berührung ſolcher Kranken fühlten, das gelbe, dicke aus den Adern gelaſſene Blut, welches mit einer feſten Schwarte bedeckt war, beſtimmten ihnen dieſe Krankheiten. Meiſtens aber waren ſie von entzündlicher Art, wie die Heilart deutlich zeiget **). Die beißende Hitze ***), welche ſie als einen Hauptzufall des Fiebers bemerkten, wird auch in vielen andern Krankheiten, in Gallen- und Unreinigkeits-Fiebern beobachtet.

Und

*) SENNERT de Febribus.

**) BURSERIUS de KANIFELD Inſtitut. Medicin. practic. Vol. I. de Synocho putri veterum ſagt: Non mirum eſt, veteres talem ſanguinem corruptum & putridum eſſe credidiſſe, cum etiam in pleuritide, in angina reliquisque inflammationibus idem vitium agnoſcerent, & febrem inde ortam inter putridas collocare non dubitarent.

***) GALENUS de Febr. differ. Lib. I. cap. 9.: Nihil enim ſuave, nihil moderatum, neque ephemeris ſimile habet, ſed, quemadmodum optimi ante nos Medici dixerunt, mordax potius quodammodo eſt, ut laedat mordeatque tactum, veluti fumus oculos ac nares. BOERHAVE ſagt Aphoriſm. 731.: Febris putrida cognoſcitur calore digitum tangentem quaſi pungente &c.

Digitized by Google

Und können nicht im Körper wahrhafte faülige Zufälle, ein wahres Faulfieber entſtehen, ohne daß wir die geringſte Hitze bemerken *)?

Andern heißet Faulfieber, in welchem das aus den Adern gelaſſene Blut aufgelöſet iſt, nie oder ſehr ſchwer gerinnet, in welchem heftige Hämorrhagien, haüfige ſtinkende Ausleerungen entſtehen. Indeſſen gibt es auch in andern Fiebern Hämorrhagien, ſtinkende Schweiße, Urin, vermehrte übel riechende Stuhlgänge, u. d. g. In Gallenfiebern, Ruhren, bey geſchwächten Perſonen (beſonders habe ich es bey Manchen bemerket, welche durch Onanie und Luſtſeuche, durch vieles Queckſilber den Körper und ſeine Säfte verdorben hatten) ſtinket der Athem, der Stuhlgang, Urin und Schweiß oft ſo, daß er die Ausleerungen in einem wahren Faulfieber weit übertrifft.

Andere belegen die Fieber mit ſchweren Zufällen, oder wo ſie den wahren Charakter derſelben nicht entſcheiden können, mit dem Namen eines Faulfiebers.

Da-

*) HALLER Phyſiolog. L. VI. Sect. 3 §. IX. ſagt: Corpus humanum integrum artusque gangraenoſus, quando putreſcit, tunc calere deſinit, frigusque attigit circumiecti aeris; quamdiu vero calet idem, nunquam una computreſcit.

Daher kommt es, daß man unter einerley Beſtimmung ſo große Verſchiedenheit in der Behandlungsart antrifft: entweder weil man zu ſchnell im Beſtimmen iſt, oder weil man nach vorgefaßten Meinungen urtheilet. Man hält ein inflammatoriſches Fieber für ein Faulfieber, oder der Reitz des fauligen Stoffes erreget in einem übrigens zu Entzündungen geneigten Körper entzündliche Zufälle, welche der Arzt mit Aderlaſſen behandelt, endlich aber den Kranken mit antiſeptiſchen Mitteln heilet. Ein Gallenfieber wird durch Schweiß treibende Mittel behandelt; es nimmt den Charakter eines Faulfiebers an: der Arzt gibt Brech- und Purgier-Mittel; und ſo glaubet dieſer, durch Brechmittel, wie jener durch Aderlaſſen, die Faulfieber zu curiren.

Zu dieſer Verſchiedenheit tragen freylich auch Vieles die mit dem wahren Faulfieber verbundenen andern Gattungen von Fiebern bey, welche aber fälſchlich zur Klaſſe des Faulfiebers gerechnet werden*).

Selten

*) SCHROEDER Diſſ. de febrium putridarum differentiis. Goettingae 1768.

Selten aber treffen wir in unſern Gegenden ſolche Fieber an. Oft werden von Ärzten gaſtriſche Fieber, wie **Mertens** *) und **Stoll** **) hin und wieder Beweiſe geben, für wahre und reine Faulfieber gehalten. Es iſt bekannt, daß wahre Faulniß nie in einem lebenden Körper entſtehet. Indeſſen kann in den Säften Auflöſung und Verderbniß Statt haben, eine unvollkommene Faulniß, wie ſich **Burſenius** ausdrücket ***), welche erzeugt von einem faulenden Miaſma, wie z. B. von todten Körpern, von einer in Lazarethen, Hoſpitälern, Schiffen, Kerkern verpeſteten Luft, ein Fieber erregen kann, welches den Namen eines wahren Faulfiebers verdienet, und deſſen hauptſächlichſter Charakter Lebensſchwäche, Auflöſung, folglich allerley Arten von Colliquationen ſind ****).

Eben

* Beobachtungen der Faulfieber.

**) a. a. O.

***) Intelligo, ſagt er, non veram ſanguinis putredinem & perfectam, ſed imperfectam, & quandam potius eius ad colliqueſcendum proclivitatem. Van SWIETEN Commentar. in Aphoriſm. Boerh. §. 730.

****) **Macbrid** ſyſtematiſche Einleitung in die theoretiſche und praktiſche Arzneywiſſenſchaft. Leipzig 1773.

Clark's

Eben dieſe Verſchiedenheit der Meinungen treffen wir unter den Schriftſtellern in Beſtimmung der bösartigen Fieber an. **Galenus** nennt diejenigen Fieber bösartig, welche unter lebensgefährlichen Zufällen erſcheinen, und nicht zu curiren ſind. Dieſer Meinung ſcheinen **Ballonius** und **de Haen** zu ſeyn. **Börhave, Tralles, Morgagni, Lieutand** halten die Fieber mit großer Entkräftung der Lebensgeiſter für bösartig; **Tiſſot** jene, wo die Gefahr ſehr groß iſt, die Zufälle aber dem Anſehen nach nicht fürchterlich ſind; **Eller** die epidemiſch herrſchenden und anſteckenden Fieber; **Grant** ſetzet die Weſenheit des bösartigen Fiebers in einer Krankheits-Materie, welche zweyerley Eigenſchaften hat: die eine iſt ſolche, welche von den Naturkräften nicht kann bezwungen, und durch die ausleerenden Organe nicht kann ausgeſchaffet werden; die andere, welche

alle

Clark's Beobachtungen über die Krankheiten auf langen Reiſen nach heißen Gegenden. Aus dem Engl. **Grant** a. a. O. HUXHAM Opera omnia. T. II. **Pringle** a. a. O. **Monro** a. a. O. **Baldinger** Krankheiten einer Armee. BANG Acta Med. Societat. Havn. Vol. II. p. 156, Brief v n Herrn **Reinlein** in Wien an Herrn **Burſenius**. a. a. O. S. 232.

alle Säfte des Körpers anſtecket. Daher hält er alle anſteckende Krankheiten für bösartig. Saalmann verſtehet unter Faulfieber jene Krankheit, die dem erſten Anſcheine nach keine Gefahr zeiget, plötzlich aber und unvermuthet in Verbindung mit den ſchlimmſten Zufällen erſcheinet. Und ſo gibt es noch mehrere Verſchiedenheiten und Meinungen unter den Schriftſtellern, welche ich aber übergehe.

Nach meiner Überzeugung gibt es gar kein bösartiges Fieber. Die Bösartigkeit der Fieber nach genau angeſtellter Vergleichung und Beurtheilung der aufgezeichneten Fälle kann keines Weges in den ſchweren, ungewöhnlichen oder gefährlichen Zufällen beſtehen. Denn was ſollten dieſes für Zufälle ſeyn? Die gelindeſten Gattungen von Fieber können von jenen begleitet werden; die Cur derſelben kann ſchwer, und die Heilung eben ſo unmöglich werden. Aus demſelben Grunde mögen anſteckende Fieber oder jene mit vermindterter Lebensſchwäche den Charakter der Bösartigkeit nicht verdienen.

Wollte man indeſſen bösartige Fieber annehmen; ſo wollte ich noch jene dafür gelten laſſen, welche

welche Anfangs ohne ſchwere Zufälle erſcheinen, in kurzer Zeit mit lebensgefährlichen Zufällen, und mit offenbarer Lebensſchwäche heftiger werden, und unvorgeſehen töden *). Dieſes wären alſo ſolche Fieber, deren Bösartigkeit wir freylich nur a poſteriori kenneten. Und mit welchem Nutzen für die Wiſſenſchaft, für den Kranken und den Arzt? Auf ſolche Weiſe wäre die Krankheit des Criton, welche Hippokrates beſchreibet **), bösartig zu nennen, ingleichen auch das Febris peſtilentialis contagioſa unius diei des Cajus Anglus, welches in England 1485 herrſchte; das Febris ſudatoria des Sennert ***) u. m. d.

Eine

*) HIPPOCRATES Prognoſtic. vid. Ant. med. princ. edit. HALLER T. I. p. 186. Mitiſſimae febres, ait, & quae ſecuriſſimis incedunt ſignis, die quarto aut ante, deſinunt, maxime vero malignae, & quae cum graviſſimis fiunt ſignis, quarto aut prius interſiciunt.

**) L. epid. aeger. IX. Critoni, ſind ſeine Worte, in talo pedis dolor incepit fortis a digito magno ambulanti: decubuit eadem die, horridus, anxioſus, parum ſubcalefactus, nocte deliravit. Secunda tumor per totum pedem & circa talum ſubruber cum contentione, phlyctaenae parvae, nigrae, febris acuta, furebat: ab alvo autem ſincera, bilioſa, ſubmulta prodierunt. Obiit ſecunda die a principio.

***) De Febribus. L. IV. cap. XV. WILISIUS de ſudore anglico. Pharmacop. rational. P. I. Sect. V. c. 3. LIEUTAND Pre-

Eine jede Krankheit nach ihrem Charakter zu erkennen, muß gewiß dem Arzte wichtig und angelegen ſeyn. Durch philoſophiſche, anatomiſche, phyſiologiſche, pathologiſche, durch genaue mediciniſch-phyſiognomiſche Kenntniſſe, durch Wiſſenſchaft und Erfahrung in der Zeichenlehre, beſonders durch zweckmäßige an den Kranken oder die Verwandten geſtellte Fragen wird das Weſentliche einer Krankheit am beſten erforſcht werden können. Hier kann der Arzt ſeine Kunſt und ſeine Vernunft zeigen; denn aus den Fragen, welche er den Kranken ſtellet, können ſeine Kenntniſſe und Fähigkeiten gar leicht beurtheilt werden. Vogel *) ſagt: „Je ausgebreiteter, umfaſſender und tiefer „ſich des Arztes Einſichten in die Geſchichte der „Natur der Krankheit erſtrecken, deſto genauer, „erſchöpfender, eindringender und angemeſſener; „je kurzſichtiger, ſuperficieller, mangelhafter und „unvollſtändiger hingegen die pathologiſche Kenntniß des Arztes iſt, deſto ſeichter, abgebrochener, flücht-

Precis de Medicine practique L. I. p. 41. De la SUETTE. Van der MONDE Journal de Medicine l'année 1760.

*) a. a. O.

„flüchtiger, unangemeſſener und unbedeutender „werden auch ſeine Fragen ſeyn.“ Ich habe ſchon Vieles, was zu dieſem Stücke erfordert wird, im Vorhergehenden abgehandelt: ich werde hier nur noch etwas Weniges beyfügen, beſonders aber kurz die Weiſe anzeigen, wie der Arzt durch Fragen die Krankheit erforſchen ſoll, und auf was er eigentlich im Allgemeinen Rückſicht zu nehmen hat.

Vieles iſt ſchon darüber geſchrieben worden: unter Andern haben **Stoll**, **Vogel**, **Tiſſot** *), **Kämpf** **) und mehrere andere gute Vorſchriften geliefert.

Um eine Krankheit gehörig zu erforſchen, muß der Arzt am Krankenbette in einen ſolchen Stand geſetzt ſeyn, daß er den Kranken und ſeine kränklichen Zufälle mit allen ſeinen Sinnen prüfen und unterſuchen kann. Er muß daher das dunkel gemachte Zimmer durch einfallendes Tageslicht erhellen; er muß die Bettvorhänge, und nach Be-

ſchaffen-

*) Eſſai ſur les moyens de perfectioner les etudes de Medecine. à Baſl 1785.

**) Enchiridium medicum. Siehe auch Stolpertus ein junger Arzt am Kankenbette. De STAHL Diſſert. Praeſid. Gutberlet de examine aegri rite inſtituendo. Wirceb. 1791.

ſchaffenheit der Krankheit die Federbetten, die Kleidungsſtücke hinwegraümen; er muß ein jedes Geraüſch, die Menge der Umſtehenden entfernen, nach Beſchaffenheit der Krankheit die Haare ab⸗ſchneiden, die Gedärme und Urinblaſe entleeren, die Haut vom Schmutze reinigen, jederzeit die Ofenhitze, beläſtigende Gerüche, Rauch, Kohlen⸗dämpfe u. d. g.. entfernen, damit ihm dergleichen Dinge das Unterſuchen nicht beſchwerlich machen. Nie ſoll er zur Abends⸗ oder Nachtszeit den Krank⸗en erforſchen. Erfordert es aber der Nothfall, ſo ſoll er wenigſtens kein entſcheidendes Urtheil über ſeine Krankheit fällen, und keine beſtimmte Mittel verordnen, einige Fälle ausgenommen, welche ſchleunige Hülfe erfordern. Die Nacht, obgleich ſie durch ein künſtliches Licht erleuchtet iſt, kann manch⸗en Zufall verdunkeln.

Der Arzt muß mit einer heitern, fröhlichen Miene, mit Gegenwart und Heiterkeit des Geiſt⸗es, mit vollem Zutrauen ſeines Kranken, mit ge⸗ſunden Sinnen, mit einer gewiſſen körperlichen Behaglichkeit, ohne Zwang dem Kranken vor das Geſicht treten. Gelaſſenheit und Geduld ſichern

ſeine

Digitized by Google

ſeine Unterſuchungen; zweckwidrige Geſchwätzigkeit hingegen und Übereilung machen Theils den Kranken unzufrieden, ſie werden ihm läſtig, und ſtürzen ihn in eine größere Gefahr; Theils ſchaden ſie der Ehre des Arztes. Jeder wird ſich des Beyſpiels, welches im Stolpertus *) erzählt wird, erinnern: „Ich werde noch ſchamroth, ſind ſeine Worte, „wenn ich an die erſten Tage mein„er mediciniſchen Verſuche denke, wie ich ſo ſtumpf, „ſo albern da vor dem Krankenbette ſtand, und „weil ich damahls glaubte, die ganze Geſchick„lichkeit eines Doctors beſtünde im Recepte, ſo „ſann ich erſt auf Mittel, ehe ich mir die Mühe „gab, weſentliche Fragen zu verſchaffen. Ich ſtritt „ſchon mit mir, ob ich eine Mixtur, oder Pillen „aufſchreiben ſollte, ehe ich noch überdachte, daß „der Kranke wegen überhand genommenen Hals„wehes weder eines noch das andere ſchlucken „konnte. Es geſchah mir gar einmahl, daß ich „mich unbedachtſam ohne genaue Überlegung hin„ſetzte, und ein grundgelehrtes Recept nieder„ſchrieb, und da ich meinem Kranken den Ge-

brauch

*) a. a. O. II. Th. S. 32.

„brauch desſelben begreiflich machen wollte, ſo „war er ganz ſtill; denn er war inzwiſchen ohne „großes Geräuſch — geſtorben.“

Hitzige Krankheiten ſind insgemein leichter zu erforſchen, und erfordern weniger Fragen, als chroniſche Übel. Die Sache liegt bey jenen mehr vor Augen, ihr Urſprung, ihre Urſachen ſind nicht weit entfernt, daher leichter zu entdecken, und gewähren meiſtens eine deutliche Anzeige. Dieſe aber machen größere Beſchwerniſſe; denn das Übel rühret von langen Jahren her; es liegen frühe Fehler und Urſachen zum Grunde, welche ſehr verwickelt und verbergen ſind. Indeſſen haben ſie vor jenen das Gute, daß der erſte Beſuch die ſchnelle Entſcheidung nicht erfordert. Der Arzt hat Zeit genug, durch öftere Beſuche, durch längern Umgang die Krankheit und den Kranken nach und nach zu ſtudieren, ſeine Lebensart von Jugend auf, ſein Temperament, die Quellen ſeiner gegenwärtigen Leiden und der Zufälle, kennen zu lernen; er hat Gelegenheit, ſich ein größeres Zutrauen zu verſchaffen, und das Herz des Kranken wird ihm alsdann nicht verſchloſſen bleiben: nur

muß er jederzeit, beſonders in gewiſſen heimlichen Krankheiten, um dieſelbe durch Fragen zu erforſch- en, ganz allein gegenwärtig der Zeuge ſeiner Ant- worten ſeyn, und alle Umſtehende, vorzüglich nahe Verwandte, müſſen entfernet werden.

Rathſam, ja nothwendig iſt es, daß man den Kranken, wenn er es anders im Stande iſt, ſelbſt erzählen läßt. Im Falle des Unvermögens müſſen freylich die mediciniſche Phyſiognomik, die ſicht- baren Zeichen, das Gefühl des Arztes, die Er- zählung der Verwandten und Umſtehenden hin- reichend ſeyn. Aufgeklärte, vernünftige Kranke hörte ich oft ihren Zuſtand ſo ſchön ſchildern, daß ich kaum eine Frage zuzuſetzen brauchte. Daher ſoll der Arzt die Erzählung des Kranken nie unter- brechen; und wird der Kranke die Beſchreibung mangelhaft machen, ſo kann der Arzt das Mang- elhafte ſehr leicht durch Fragen aus ihm forſchen. Dadurch wird er weit eher die Natur der Krank- heit und ihre Urſache kennen lernen, und durch wen- ige Fragen eher, als durch zweckwidrige, ausſchweif- ende oder unnöthige, auf den rechten Weg komm- en. Auf dieſe Art wird er nicht nach Krankheiten

des

des Unterleibes forſchen, wenn er höret, daß der Kranke an der Bruſt leidet; nicht nach den Urinwegen, wenn es ihm im Kopfe fehlet, u. d. g. m.

Ich entwerfe nun eine Skizze, nach welcher im Allgemeinen die Kranken erforſchet werden können, und worauf man im Fragen vorzüglich Rückſicht zu nehmen hat. Ich rede hier bloß im Allgemeinen: ſie hat alſo keinen Bezug auf beſondere Fälle; denn wie könnte ich für einen jeden einen beſtimmten Entwurf der Art, ihn zu erforſchen, geben? Jeder Arzt muß Vernunft haben, das Allgemeine für einzelne Fälle anzuwenden, und Scharfſinn, ſeine Fragen für einzelne Fälle paſſend zu machen. Hier folget mein Entwurf.

1) **Der Name des Kranken.**

a) Geſchlecht.

b) Gewerb.

c) Stand.

d) Ältern.

2) **Das Alter.**

a) Kinder.

b) Jünglinge, Mädchen.

c) Mann.

d) Greis.

3) Die

3) Die Lebensart.

a) Klima.

b) Ortslage.

c) Wohnung.

d) Speiſe und Trank.

e) Kleidung.

f) Bewegung und Ruhe.

4) Temperament.

a) Eigenſchaft des Geiſtes.

b) — — des Körpers.

5) Sitte.

a) Gewohnheiten.

b) Leidenſchaften.

6) Beſchaffenheit des Körpers.

a) dick, hager ꝛc.

b) fehlerhaft.

c) geſund.

d) kränklich, welchen Krankheiten er gewöhnlich unterworfen iſt.

e) Geſichtsfarbe und Züge ꝛc.

7) Das Vorhergegangene.

a) Krankheiten und ihre Heilart.

b) alle Urſachen, welche auf den Körper Ein-

fluß

fluß haben können, Kälte, Wärme, Regen, Zorn, Speiſe und Trank ꝛc.

8) **Die gegenwärtigen Zufälle.**

a) Die Lebensverrichtungen.

α) Beſchaffenheit des Pulſes.

β) — — — der Lunge.

b) Die natürlichen Verrichtungen.

α) Verdauung.

β) Empfindungen im Magen, Ekel, Drücken, Schmerz, Hunger und Durſt.

γ) Beſchaffenheit der Eingeweide des Unterleibes, Verſtopfungen, Schmerz, Unrath, Winde, Krämpfe ꝛc.

c) Die thieriſchen Verrichtungen.

α) Beſchaffenheit der Muſkeln, Reitzbarkeit, Bewegung, Mattigkeit, Unruhe.

β) Zittern, Krämpfe, Convulſionen ꝛc.

γ) Lage des Körpers, die der Kranke liebt oder ſcheuet.

δ) Schmerzen am Kopfe, an der Bruſt, am Unterleibe, an den Extremitäten.

d) Beſchaffenheit des innern Sinnes. Verwirrung des Verſtandes, Raſerey, Vergeſſenheit ꝛc.

Digitized by Google

e) Äußere Sinne.

α) Der Geſchmack. Beſchaffenheit der Zunge, des Zahnfleiſches, der Zähne.

β) Das Geſicht. Dunkel, blind, Funken vor den Augen, ein gelber Schein, Schwindel ꝛc.

γ) Der Geruch.

δ) Das Gefühl.

ε) Inneres Gefühl von Hitze, Kälte, Fröſteln, vom Einſchlafen der Glieder, vom Kriechen der Ameiſen ꝛc.

f) Ruhe und Schlaf. Die Zeit, die Länge, die Wirkungen deſſelben, erquickend oder ermüdend, Träume; die Lage im Schlafe.

g) Die Beſchaffenheit und Menge

α) des Urins,

β) des Stuhlgangs,

γ) der Ausdünſtung,

δ) des Schweißes.

Iſt die kranke Perſon ein Frauenzimmer, ſo muß man zugleich betrachten

1) Ihre monathliche Reinigung.

2) Ihren Stand; ledig, verheirathet, eine Witwe.

Digitized by Google

3) Schwangerſchaft und die Zeit derſelben.
4) Entbindung.
5) Das Kindbette.
6) Die Milch, das Milchfieber.
7) Das Saugen.

Bey Kindern, bemerke man vorzüglich

1) Das Alter.
2) Die phyſiſche Erziehungsart.
3) Die Beſchaffenheit des Stuhlgangs.
4) Die Verdauung.
5) Den Unterleib.
6) Die Bruſt.
7) Den Schlaf.
8) Das Wachsthum.
9) Das Zahnen.
10) Die Würmer.
11) Die Blattern, Maſern.

So viele Beſchwerniſſe in Unterſuchung der Krankheiten und ihrer Urſachen dem Forſchenden im Wege ſtehen, eben ſo viele, ja gewiß noch mehrere trifft derjenige an, welcher ſich den Ausgang der Krankheit, die Zeit der kommenden Kriſe denket; welcher dieſe, die künftigen Zufälle, die

Wege,

Wege, wodurch die Krankheits-Materie ausgeſchieden werden ſoll, beſtimmen will.

Das Vorhergegangene und Gegenwärtige muß er richtig erforſchen, genau beobachten, geſchickt vergleichen, aus dieſen ſorgfältig ſchließen, die Kräfte der Natur mit jenen der Krankheits-Urſache vergleichen, ähnliche Fälle entgegen ſtellen, um das Beſtimmte für die Zukunft heraus zu vernünfteln, um nichts ohne Grund behaupten zu können, um die aus genannten Quellen gefloſſenen Reſultate als richtige Prognoſe auf den Punct eintreffen zu ſehen. Ein Meiſterſtück des Arztes. Scharfſinn, tief ſchauende Kenntniſſe, vollkommene Überſicht der Krankheit, ihrer Veränderung, Zufälle, Verwicklungen, Beleuchtung verborgener Dinge, hauptſächlich Erfahrung gründen die gewiſſe Vorherſagung. Man ſieht hieraus, daß es nicht so leicht iſt, in Krankheiten zu prognoſticiren. Die Erſcheinungen, wie ich oben ſchon erinnert habe, triegen. Nie ſoll der Arzt aus einem Zeichen allein auf das Künftige ſchließen. Es können zwar alle Erſcheinungen in Krankheiten gut ſeyn, und ein einziges gibt ihm ein Zeichen

des

des Todes. Dieß iſt aber ſelten. Meiſtens muß er aus mehreren zu einem Zwecke vereinten Zufällen, und dann nur mit Wahrſcheinlichkeit, auf das Künftige ſchließen. Oft triegen ſie alle zuſammen genommen. Daher traue man den tückiſchen Zufällen nicht. Oft ſind die Zeichen die beſten, und der Kranke — ſtirbt.

Wie wenig ſiehet der geübteſte Kliniker am Krankenbette mit vollkommener Gewißheit vorher *)? Kann das, was allezeit erfolget iſt, in dieſem Falle eben nicht erfolgen? Kann nicht bey ſichtbaren Kräften des Kranken ein gänzlicher Einſturz, eine gänzliche Lähmung der Lebens-Organe, ein Nervenſchlag entſtehen? Können die kritiſchen Bewegungen, der zu hoffende vielleicht ſchon ausgebrochene heilſame Schweiß nicht gehemmet werden? Können nicht tauſend kleine Nebendinge, ein nicht vorzuſehender Fall, ein Ungefähr unſere Prognoſe verrücken?

Be-

*) Daher ſagt Home Principia Medicinae. Edit. 4ta. Amſtelodami 1775,: Ars prognoſtica revera coniecturalis eſt, ratioque coniecturae talis eſt, ut, cum ſaepiſſime reſponderit, interdum tamen fallat.

Beſchämt muß der Arzt werden, wenn alsdann ſeine dreiſten Behauptungen und Vorherſagungen nicht eintreffen. Danken wird ihm der Kranke nicht, welchen er mit eitlen Hoffnungen getaüſchet hat. Seine Verwandten und die Umſtehenden werden ihn als einen Prahler oder Betrieger, oder gar als einen Dummkopf verlachen. Weit beſſer iſt es, nie etwas für die Zukunft zu behaupten, deſſen man nicht gewiß iſt, auch nicht ſeyn kann. Weit beſſer, gar nichts am Krankenbette vorher ſagen, als etwas, das nicht eintrifft. Jederzeit muß der Arzt, wenn er etwas prognoſticiren will, es in einem ſolchen Tone vortragen, daß, wenn es ungefähr nicht erfolget, ihm daraus kein Nachtheil zufließet. Credit und Zutrauen des Kranken und des allgemeinen Haufens ſchwindet den Augenblick, wo die Vorherſagung falſch war. Die ſtrengſte Behuthſamkeit wird alſo hierin erfordert.

Der Menſch trachtet ſtäts nach einem gewiſſen Ziele; er wünſchet beſtändig einen gewiſſen angenehmen oder unangenehmen Gegenſtand entweder zu beſitzen, oder von ſich zu entfernen. Dieß

fühlet

fühlet zuverläſſig der Leidende am meiſten. Beſtändig wird ihm der gute oder üble Ausgang der Krankheit, die kommenden Zufälle, das Ende der Leiden vor Augen ſeyn. Er beſchäftiget ſich, wie jeder Hoffende, mit der Zukunft. Neugierig hängt er an dem ſprechenden Munde des Arztes; er verehret dieſen als ein Orakel, aus welchem er ſein künftiges Schickſal zuverſichtlich zu vernehmen glaubet, und wird unzufrieden, wenn derſelbe ihm keine genaue Aufklärung gibt, geben kann oder mag.

Es iſt alſo gewiß ſehr bedenklich für die Ehre des Arztes, wenn er vielleicht über die Zukunft gefraget wird, und mit Gewißheit etwas darüber ausſagen ſoll. In dieſem Falle iſt es faſt nothwendig, eine kleine Ausflucht zu wählen, oder ſolche Fragen gänzlich zu verhüthen. Dafür kann man dem Kranken auf eine unterhaltende und angenehme Art, ſo viel als er zu wiſſen nöthig hat, ſeine Krankheit erklären. Iſt der Kranke ein vernünftiger Mann, ſo wird er ſich dabey begnügen laſſen, und den Arzt nicht weiter mit unnützen Fragen foltern. Bey ſolchen Kranken muß der

Arzt

Arzt immer ein frohes Gemüth und ein aufgemunt, ertes heiteres Weſen haben. Dadurch verſcheuchet er die Bangigkeit des Kranken, oder er kommt wenigſtens nicht ſo leicht in die Verlegenheit, über den Ausgang der Krankheit gefragt zu werden, und ſolche Fragen beantworten zu müſſen. Sieht er wirklich den üblen Ausgang voraus, ſo entdecke er ihn nie dem Leidenden, wohl aber den Umſteh- enden. Durch ein ſolches Betragen tröſtet er den Kranken ſehr, und gewinnet mehr und mehr ſein Zutrauen. Mit Sehnſucht wird der Kranke die Stunde ſeines Beſuches erwarten, und in der Hoffnung leben, daß er ihn herſtellen werde. Dieß dienet zu ſeiner Beruhigung; und kann der Kranke hergeſtellet werden, ſo trägt die Munterkeit des Arztes viel zu ſeiner geſchwinden Geneſung bey. Bey ſolchen erlaubten Ausflüchten kommt jederzeit vieles auf die Klugheit des Arztes an, welcher ſich nach dem Kranken, ſeinem Genie, und nach allen Nebenumſtänden richten muß *).

Die

*) Prudentis eſt Medici, ſagt Home a. a. O., quam primum gravis metus ſubeſt, indicare neceſſariis periclitantis, in difficili rem eſſe; ne, ſi victa ars malo fuerit, vel igno-

Digitized by Google

Die Alten gaben ſich ſehr mit dem Vorherſag-
en ab, und hielten viel auf vorbedeutende Zeichen.
Aus den Hippokratiſchen Schriften kann man ſchon
erſehen, daß ſie dieſen Theil der Kunſt am ſtärk-
ſten getrieben haben. Jederzeit iſt dieſes Studium,
mit der Lectüre der Alten verbunden, wichtig;
nicht um ſich dadurch bey den Kranken Credit und
Anſehen zu verſchaffen, auch nicht um Geſundheit
oder Tod zu verkünden. Denn welchen Nutzen
würde der Kranke davon haben? Wird er geneſ-
en, ſo überzeuget ihn bald ſein eigenes Gefühl:
und ſtirbt er, was hilft ihm die noch ſo geſchickt
geſtellte Prognoſe? *) Sondern die Kenntniß vor-
bedeutender Zeichen iſt wichtig und nützlich, weil
der Arzt danach ſeine Heilungs-Methode einricht-
en,

ignoraſſe, vel fefelliſſe exiſtimetur. Sed ut haec prudenti viro conveniunt, ſic rurſus agyrtae eſt, parvam rem attollere, quo plus praeſtitiſſe videatur.

*) Daher ſagt Kope ganz richtig in der Vorrede zu ſeiner Demonſtratio practica Prognoſticorum Hippocratis. Edit. Baldingeri 1771.: Prognoſticorum autem veritatem non magni facerem, ſi ad praedicendos morborum exitus felices aut infelices unice valerent: haec enim Medici famae, rebus autem aegrotantis minime prodeſſent. Hisce enim docemur, ſcopulos in praxi evitare, & navem periclitantem in portum tuto dirigere.

en, und vorher geſehenen Übeln oder lebensge- fährlichen Zufällen vorbauen kann. Auf ſolche Weiſe bemühet ſich der Arzt, ſo bald er aus den bekannten Zeichen ſieht, daß die Gicht die äußern Theile verläßt, und ſich auf die Lunge wirft, die- ſelbe wieder dorthin abzuleiten. Bey epidemiſchen Gallenfiebern, welche gern den Krankheitsſtoff nach dem Gehirne werfen, ſuchet er die Ablager- ung zu verhüthen, ſo bald er Raſerey, einen ſtarken, vollen Puls, funkelnde, ſtarre, hervor getriebene, entzündete Augen bemerket. Zur Ab- leitung des Giftes von edlen Theilen, und zur Verhüthung übler Zufälle ſetzet er alſo hier, wie bey allen vorfallenden gefährlichen Metaſtaſen, Blaſenpflaſter, Fontanellen, Haarſeile, brennende Cylinder, u. d. g.

So wohl um vorgeſehenen Krankheiten vorzu- beugen, als auch um wirklich entſtandene zu heil- en, verordnet der Arzt Arzneyen. Dieſes ſind die Mittel, wodurch er die Geſundheit zu erhalten ſuchen muß. Gewiß ein wichtiger Gegenſtand. Und nicht ohne offenbaren Nutzen iſt ihre Unterſuchung, die Beſtimmung ihrer Wirkungen, und die Art und

Weiſe,

Weiſe, wie ſolche geſchehen. **Grant** *) ſagt: „Man kann nicht anders eine Geſchicklichkeit in „der rechten Anwendung der Arzneymittel erhalt„en, als wenn man die Natur der Krankheiten, „die Bemühungen der Natur, die wir unterſtützen „müſſen, die verſchiedenen Arzneyen und andere „Dinge vollkommen kennet, welche gewiſſe Eigen„ſchaften beſitzen, die zu dieſer Abſicht dienlich „ſind." Tauſend Hypotheſen ſind über die Wirkungsart der Mittel erdacht worden. Ob die Arzneyen unmittelbar durch die Nerven des Magens wirken; ob ſie vom Magenſafte aufgelöſet in die Säfte übergehen, und verändert werden; ob ſie unzertrennt in ihren feinſten Beſtandtheilen auf den Körper wirken, u. d. g. ſind Dinge, welche weder der menſchliche Verſtand noch die Erfahrung zu entdecken im Stande ſeyn werden. Indeſſen iſt es für den praktiſchen Arzt genug, zu wiſſen, was geſchieht, obgleich er nicht über die Art und Weiſe mit Zeitverſchwendung vernünfteln kann. Welcher Sterbliche kann genau beſtimmen, warum die Färberröthe die Knochen, und nicht die

Muſ-

*) a. a. O. in der Einleitung.

Muſkeln, Knochenbänder oder das Fett röthet? Warum das Campeſche-Holz nicht die Milch der Amme, wohl aber den Urin röthet? Wie das Queckſilber die Luſtſeuche heilet? worin die Fieber vertreibende Kraft der peruvianiſchen Rinde beſtehet? Die erſten Modificationen der Mittel im lebenden Körper und ihre Wirkungsweiſe zu durchblicken, iſt für den Sterblichen unmöglich, und er hat genug gethan, wenn er durch Beobachtung phyſiſcher Zeichen aus denſelben die geſchehene Veränderung des Körpers und ihre wirkenden Kräfte wahrzunehmen verſtehet.

Dieſe Kenntniß iſt eigentlich dem praktiſchen Arzte nützlich und unentbehrlich. Er muß daher während des Gebrauches der Mittel ſtäts auf die folgenden Phänomene ohne Vorliebe, Parteylichkeit oder vorgefaßte Meinung lauſchen. Er muß ihre Wirkungen nach den beſten Beobachtungen, ihre Hauptkräfte und Nebenkräfte nach den erfahrenſten Schriftſtellern kennen, damit er nicht von den Wirkungen der Natur getäuſcht, den Kräften der Arzneyen zuſchreibt, was die Folge jener iſt. Auch angeprieſene Compoſitionen, welche

man

man in Krankheiten gebrauchen will, erfordern eine genaue Unterſuchung ihrer Beſtandtheile, und eine Vergleichung mit dem gegenwärtigen Falle. Nicht die beygelegten Lobſprüche, ſondern die bekannten Wirkungen, das Paſſende einzelner Theile müſſen den Arzt zur Anwendung beſtimmen.

Rathſam iſt es, daß Ärzte ſich nicht an Diſpenſatorien oder gewiſſe Formeln und Compoſitionen gewöhnen. Ein jeder, wenn er Scharfſinn genug hat, kann in Krankheiten, welche mancherley Geſtalten und Abänderungen annehmen können, für den beſtimmteren Fall weit zweckmäßiger die Mittel einzeln oder zuſammen geſetzt vorſchreiben.

Freylich muß der Arzt auch chymiſche Kenntniſſe beſitzen, wenn er mit richtiger Einſicht Arzneymittel verordnen will. Die Chymie gibt ihm zwar keine Aufklärung über die Wirkung der Arzneyen, und über die Weiſe, wie ſie im menſchlichen Körper wirken: aber ſie lehret ihn doch die Körper kennen; ob durch die Vermiſchung verſchiedener Mittel die Kräfte gegen einander nicht geſchwächt werden; ob dadurch vielleicht dieſes oder jenes Mittel ſchädlich oder unwirkſam werde;

Digitized by Google

ob dadurch eine andere Wirkung, als die erwartete, hervor gebracht werde; ob die Mittel, welche er zuſammen ſetzet, in ihren Verhältniſſen und Wirkungen einander nicht entgegen geſetzt ſind, u. d. g. m.

Die Wirkungen der Mittel im menſchlichen Körper ſind oft ſehr verſchieden. Verſchiedene Conſtitutionen, Idioſynkraſien, ungeachtet es einerley Krankheit iſt, machen Varietäten. Oft iſt die Krankheit dieſelbe, die Kranken haben einerley körperliche Beſchaffenheit, und die Wirkungen ſind verſchieden. Oft ſind die Wirkungen eines und deſſelben Mittels in derſelben Krankheit nur zu verſchiedenen Zeiten verſchieden. Man kann daher nie einen ſichern Schluß machen: Das Mittel hat in ähnlichen Fällen allezeit geholfen; alſo wird es auch in dem beſtimmten Falle helfen.

Sehr geprieſene Mittel helfen öfters nichts. Gewöhnlich mangelt die Gründlichkeit, womit ſie angewendet worden ſind. Man hat dieſelben nicht genau beobachtet; man gebrauchte ſie bloß empiriſch, und vergaß, die Bedingungen und Umſtände anzumerken, unter welchen ſie helfen müſſen und ge-

Digitized by Google

geholfen haben; oder man verkannte gar die Krankheit, wie dieſes beym vermeintlichen Krebſe und dem tollen Hundsbiſſe *) der Fall iſt. Kein Wunder, wenn ſie alsdann, in den wahren Krankheiten angewendet, nichts helfen.

Daher kommt es, daß wir ſo wenig Zuverläſſiges von den Wirkungen der Mittel ſagen können. Daher ſind wir ſo unglücklich in Heilung mancher Krankheiten. Wie weit zurück ſind wir nicht in Behandlung des Krebſes? Wir haben eine Menge Mittel, welche alle geheilt haben ſollen; wir wenden ſie an; geben Jahre lang den armen Leidenden allerley Pulver, Mixturen, Pillen u. d. g. und curiren ihn nicht. Leider! ſind die Bedingungen nicht aufgezeichnet, unter welchen die Mittel geholfen haben. Man verſuchte ſie empiriſch. Ein Glück iſt es, wenn wir eines treffen, welches heilet.

Oft verſagen uns aber die bewährteſten Mittel ihre Hülfe, und in einem andern Falle ſchlagen ſelbſt diejenigen fehl, welche uns wirklich ſchon

*) Hahnemann Freund der Geſundheit. Frankfurt am Main 1792. mit einem Kupfer. 1. Band. 1tes Häft.

Hülfe geleiſtet haben. Eben ſo geht es uns täglich bey der Behandlung des Bandwurmes. Wie viele Mittel zeiget uns nicht die Erfahrung gegen dieſen Feind? Alle haben geholfen, und doch geben wir ſie oft fruchtlos. Viele Krankheiten könnte ich noch anführen: ich will nur die Waſſerſucht nennen, wo eine Menge Mittel angeprieſen werden, welche aber öfters nichts helfen. Es iſt jederzeit ein ſicherer Beweis, daß bey Krankheiten, wo ſo viele Mittel anempfohlen werden, die echte Heilart noch ſehr mangelhaft iſt.

Wirklich werden oft praktiſche Ärzte betrogen, obgleich ſie die Krankheit einſehen, und überzeugt ſeyn können, daß die gegebenen Mittel die Krankheit heilen können. Sie müſſen oft die empfindliche Kränkung erfahren, daß der Kranke wider ihr Vermuthen ſeinen Geiſt aufgibt. Der Arzt ſtaunet freylich darüber; forſchet beſchämt nach; unterſuchet die Wirkungen ſeiner gegebenen Mittel; fraget ſich über die Urſache des ſchnellen Todes.— Nichts deſto weniger bleibet ihm alles dunkel, und nichts übrig, als das Wunderbare in der Natur anzuſtaunen, ſeine Schwäche zu erkennen, und mit Haller zu klagen:

Ins

Ins Innere der Natur dringt kein erſchaffener Geiſt,
Zufrieden, wenn ſie ihm die äußre Schale weiſ't.

Hingegen empfindet er auch öfters die Freude, daß er mit der ſchnellen Beſſerung des Kranken überraſchet wird *). Der Arzt kennet vielleicht die Krankheit noch nicht, gibt Arzneyen, welche weder ſchaden noch nützen; oder er verſchreibet bloß gegen die dringendſten Zufälle; oder gibt gar, wie es zuweilen geſchehen mag, verkehrte Arzneyen, oder ſolche, von denen er überzeuget iſt, daß ſie nichts wirken können — zu keinem andern Zwecke, als um etwas gethan zu haben, oder Zeit zum Beobachten zu gewinnen. Und ſiehe! wider Vermuthen ſchlagen dieſe Arzneyen an, das heißt, der Kranke wird ſchnell beſſer. Jedermann ſpricht alsdann dem Arzte das Lob, und überall ſchallet ihm Beyfall zu. Gütige Natur, die du oft die Ehre der ſtolzen Ärzte retteteſt, deren ſtolze Kenntniſſe ſich biegſam dir unterwerfen müſſen! Es iſt unbegreiflich, wie ſchnell oft die Anwendung eines Mittels ein Übel hebt. Zwey Loth China-Rinde

ſind

*) SCHOENHEIDER ſanationis improviſae exempla. Acta Societat. Medicae Havnienſis. Vol. II.

ſind oft zureichend, die Wiederkunft der Fieber-Paroxyſmen auf immer zu hemmen, welches zum andern Mahle mehrere Lothe nicht bewirken. Eben dieſes ereignet ſich mit Heilung der Convulſionen mit Moſchus, Mohnſaft, Zinkblumen, u. d. g.

Dem letzten Arzneymittel, welches man oft zufälliger Weiſe angewendet hat, ſchreibet man gemeiniglich ſehr irrig die gute Wirkung allein zu. Daher gewinnen manche Hausmittel, welche vielleicht ein gutherziges Mütterchen als bewährt anrieth, den ganzen Dank des Kranken, ungeachtet er auch ohne dasſelbe geneſen wäre; ungeachtet ſchon vorher die Löſung der Krankheit durch Hülfe eines vernünftigen Arztes zu hoffen war. Iſt die letzte Gährung, welche die Löſung der Krankheit und die Ausſchaffung der Krankheits-Materie andeutete, noch mit gefährlich ſcheinenden Zufällen begleitet; dann zweifelt gewiß Niemand mehr an der Wirkſamkeit der letzten Arzney, an den guten Kräften, womit dieſe auf ein Mahl Gefahr und Krankheit verſcheuchet hat. Alles ſpricht dann, der Kranke habe dieſes Mittel genommen, und ſey ſogleich beſſer darauf geworden. So werden nichts

be-

Digitized by Google

bedeutende Arzneyen als mediciniſche Geheimniſſe in groſses Anſehen gebracht. Leider! daß ſie von echten Praktikern nicht unterſucht, trieglich in ihren Wirkungen, und Erfindungen einer falſchen Einbildung ſind, und öfters in gleichen Fällen angewendet nichts helfen. Indeſſen bleiben ſie doch in ihrem Anſehen, und man glaubet an ihre wunderwolle Kraft, weil man ſie in Einem Falle bewährt gefunden haben will, und man bedenket nicht, daß das geprieſene Mittel ſchon zuvor an der Geneſung gar keinen, oder nur einen ſehr geringen Antheil hatte; und daß der glückliche Erfolg mehr dem Verhältniſſe und der Lage, worin ſich Natur und Krankheit befand, als der eigenen Kraft des gebrauchten Mittels zuzuſchreiben war.

Der Arzt muß ſich daher von der Natur jederzeit belehren laſſen, und nicht hartnäckig auf die Wirkung ſeines gegebenen Mittels beſtehen, oder vielleicht gar aus Eigenſinn dasſelbe zum Schaden der Kranken fortſetzen. Junge Ärzte fehlen hierin nur zu oft: ſie wollen immer thätig ſeyn, und vergeſſen, daß der Arzt nichts als die Rolle eines Zuſchauers und Beobachters ſpielen darf. Es

ſchein-

Digitized by Google

ſcheinet ihnen dieſes freylich zu langweilig; allein wer kann dem Laufe der Natur gedachte und künſtliche Wege bahnen, ihm ſchnell die Grenzen ſetzen? Vorzüglich iſt es in zweifelhaften Fällen räthlicher, nichts zu thun, als durch Voreiligkeit zu ſchaden.

Folget aber die Wirkung eines gebrauchten Mittels nicht gleich, ſo darf der Arzt nicht gleich Mißtrauen auf dasſelbe ſetzen, und es ohne Gründe verändern. Er muß die Zeit abwarten, und wiſſen, daß es nicht allezeit gleich wirken könne. Es kommt bey Heilung beſonders chroniſcher Krankheiten ſehr viel auf den langen Gebrauch der Arzneyen und auf die gehörige Gabe derſelben an. Viele Kranke wären vielleicht durch ein Mittel geheilet worden, hätten ſie ſich nur nicht vom längern und fortgeſetzten Gebrauche desſelben abſchrecken laſſen. Allein der Kranke wird zu bald überdrüſſig; der Arzt aber kleinmüthig, und wechſelt mit den Arzneyen. Wird der ſieche Körper bey der offenbaren Luſtſeuche nicht mit hinlänglichem Queckſilber, bey Krebsſchäden mit Schierling, bey viertägigem Wechſelfieber mit China über-

ſchwäng-

Digitized by Google

ſchwängert; ſo werden ſeine Leiden endlos ſeyn. Eben ſo kommt es bey den Arzneyen auf die gehörige Gabe an. Die vermehrte oder verminderte erreget entgegen geſetzte Wirkungen. In ſtarken Gaben wirket das Queckſilber auf den Darmkanal; in kleinen nach der Haut auf die Speicheldrüſen. Die Rhabarbara ſtopfet in kleinen Gaben, und in größeren vermehret ſie die Leibesöffnung. Man ſiehet alſo aus dieſen wenigen Beyſpielen, daß viel auf die Gabe ankommt; daß ein und daſſelbe Mittel nach dem verſchiedenen Maße, in welchem es gebraucht wird, oft fruchtlos, oft unzureichend iſt, und oft ganz entgegen geſetzte Wirkungen hervor bringet.

Der zu bald abgebrochene Gebrauch der Arzneyen leiſtet alſo dem Körper die gehoffte Hülfe nicht; aber der zu lange fortgeſetzte Gebrauch derſelben kann dem Körper auch ſehr ſchädlich werden. Ich ſah Kranke an der Luſtſeuche leiden. Die vielen Queckſilber-Mittel, womit man auf ihren Körper ſtäts los ſtürmte, heilten zwar einige Zufälle, doch alle ihre Plagen nicht. Andere ſah ich, welche nach geheilter Luſtſeuche über Halswehe,

Knoch-

Knochenſchmerzen, Schwere in den Gliedern klagten. Die Ärzte hielten dieſe Zufälle noch immer für veneriſch; ſie verſchwendeten Queckſilber-Präparate, und brachten die geſchwächten Körper in einen erbärmlichen Zuſtand, deren Loos endlich die Auszehrung und der Tod war. **Girtanner***) ſagt daher ſehr weiſe: „Bey jedem Kranken, der „nach dem öftern Gebrauche der Queckſilber-„Mittel an Zufällen leidet, bleibt es zweifelhaft, „ob dieſe veneriſch ſind, oder ob nicht nach getilgtem Gifte die Symptome zurück geblieben „ſind. Es iſt daher nicht zu rathen, dem Kranken „aufs neue Queckſilber zu geben.“

Zu viele und zu vielerley Arzneyen ſind dem Kranken ebenfalls ſehr ſchädlich. Mancher junger Arzt wechſelt faſt bey jedem Beſuche die vorher verſchriebene Arzney. Für einen neuen auch unbedeutenden Zufall weiß er tauſend Mittelchen. In einem Tage verſchreibet er oft die verſchiedenſten Mittel, und will ſich dadurch entweder beſonders thätig zeigen, oder den Umſtehenden die große Verwicklung der Krankheit, und zugleich ſeinen tief-

*) Von den veneriſchen Krankheiten. S. 335.

tiefen Blick in die jetzt irrende Natur zu erkennen geben; oder es geſchieht aus Übereilung, oder aus Mangel der Gründlichkeit und Erfahrung. Vielleicht hat er das erſte Mahl die Krankheit nicht erkennet, und dann iſt er natürlich in ängſtlicher Verlegenheit über die Wahl der zweckmäßigſten Arzneyen, wie man aus den Recepten leicht ſehen kann. Die ſtäte Wechslung mit Arzneyen geſchiehet zuweilen auch aus guten Geſinnungen gegen den Apotheker. Der bekannte Ratcliffe ſagt: „Gregori *) bekannte ganz offenherzig, er habe als „Jüngling, und da er in der Arzneykunſt noch „ungeübt war, gegen jede Krankheit wenigſtens „zwanzig Mittel gekannt; in ſeinem Alter aber „kenne er mehr als zwanzig Krankheiten, gegen „die er kein einziges Heilmittel wüßte."

Ich kannte hypochondriſche Männer, welche bey einer kleinen Blähung im Unterleibe, bey Ängſtlichkeiten, bey dem geringſten Kopfſchmerzen, oder bey irgend einer andern Unbehaglichkeit ihre Zuflucht gleich zu Arzneyen nahmen. Bald ge-

braucht-

*) Überſicht der theoretiſchen Arzneywiſſenſchaft. Vorerinnerung. S. 57. Leipzig 1784. Aus dem Engl.

brauchten ſie erweichende, bald abführende, bald Blähungen treibende Mittel. Sie waren ſo ſehr an dergleichen Arzneyen gewöhnt, daß in dringenden Zufällen keine mehr half, oder ſie mußten im ſtärkſten Maße gegeben werden, wenn ſie ungefähr wirken ſollten. Ich ſah z. B. von den Halleriſchen ſaueren Tropfen ein, auch anderthalb Quentchen nehmen; dadurch wurde aber die ganze körperliche Maſchine nach und nach ganz geſchwächet und zerrüttet.

Eine kleine Leidenſchaft kann oft Hypochondriſten ſchon krank machen, und dann ſchlucken ſie allerley Arzneyen ein. Weit räthlicher wäre für ſolche, um die Quelle ihres Übels ernſtlich zu verſtopfen, wenn ſie alles vermieden, was den Körper ſchwächen, die Verdauungswege beläſtigen, und das Gemüth beunruhigen könnte; wenn ſie von den nagenden Leidenſchaften und verdrüßlichen Gegenſtänden das Herz ablenkten, ermunternde Zerſtreuungen und Beſchäftigungen, welche die Nerven nicht zu ſehr anſtrengen, ſuchten. Dieſen Kranken möchte der frohe Muth *) und die kluge Leit-

*) Del coraggio nelle maladie. Trattato di Gioſeppe PASTA Proto-

Leitung eines rechtſchaffenen Freundes das beſte Gegengift, und beſſer als alle Arzneyen ſeyn.

Viele unter ihnen glauben ſogar, ſie ſeyen krank, und verlangen ſtäts Arzneyen. Wirklich muß man in ſolchen Fällen den Muth haben, gegen ſie zu behaupten, daß ſie ſich wohl befinden, und daß es thöricht, ja gefährlich ſey, ihnen Arzneyen zu geben. Mancher Arzt findet freylich immer an Leuten zu curiren, wenn dieſe nur über die geringſte Unbehaglichkeit klagen. Das ganze Jahr hindurch müſſen ihre Leiber den Apotheken zinsbar bleiben. Weichliche, Hypochondriſche, Hyſteriſche, ſolche, welche in der Jugend durch Wohlleben und Ausſchweifungen den Geiſt und Körper geſchwächet haben, werden oft von dem Arzte in ihrer Meinung, daß ſie kränklich wären, immer mehr geſtärket. Es iſt nicht immer Unwiſſenheit des Arztes, wenn er ſolchen ewige Curen vorſchreibet: öfters iſt es bloß eine angenommene und endlich gewöhnte Vorliebe für ſein geltendes Anſehen bey Laien in der Kunſt, oder Eigennutz.

Aber

Protofiſico. di Bergamo 1792. Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung von Hartenkeil und Mezler. Salzburg 1793. N. 14.

Aber in gewiſſen Kranheiten, welche allgemein für unheilbar angenommen ſind, (wie z. B. die eiternde Lungenſucht mit Nachtſchweißen und colliquativiſcher Diarrhöe, mit der Waſſerſucht und dem hektiſchen Fieber; der eiternde Scirrhus der Bruſt; der offene Mutterkrebs; die angeborne Hypochondrie und Hyſterie; einige Gattungen von Waſſerſuchten, beſonders in einem gewiſſen Zeitpuncte,) wäre es unverzeihlich, die Kranken ganz ihrem Schickſale zu überlaſſen, ihnen ſeine Hülfe zu verſagen, und gar keine Arzneyen zu geben. Wer kennet alle Wirkungen der Natur und der Arzneyen? Vielleicht hilft unvermuthet das, welches man des Verſuches wegen gibt. Kann nicht das Leben des Menſchen durch unſere Verordnung, Mühe und Pflege verlängert werden? Der Arzt iſt nicht allein zum Heilen, ſondern auch zur Erleichterung der Übel und zur Verlängerung des Lebens beſtimmt. Und was wird die Kunſt bey ſolchen Krankheiten gewinnen, welche, weil man ſie für unheilbar hält, vernachläſſiget werden? Eduard Pitts Gapper ſagt von der Lungenſucht

Digitized by Google

ſucht *): „Erlauben wir, daß die unglückliche „Meinung von der Unheilbarkeit dieſer Krankheit „unter uns fortdauert, ſo iſt ja alle Hoffnung ver„loren, daß wir es in der Arzneykunſt jemahls „zu einer gewiſſen Vollkommenheit bringen werd„en. Der Vortheil des menſchlichen Geſchlechtes „fordert uns auf das dringendſte auf, alle unſere „Kräfte anzuſtrengen, um einem gewiſſen unver„meidlichen Tode die große Anzahl unſerer Mit„menſchen zu entreißen, die wir täglich an dieſer „Krankheit ohne alle Hoffnung dahin ſterben „ſehen."

Starke, heftig bewegende Arzneyen ſind eben ſo ſchädlich, wie der zu lange Gebrauch vieler Arzneyen. Wagehälſe, junge Ärzte von hitzigem Temperamente, welche viel Theorie und wenig Erfahrung haben, und ſich einbilden, die Natur müſſe ſich in ihren Wirkungen nach ihren Theorien richten, verſchreiben oft die heftigſten Brech- und Purgier-Mittel, welche den Magen und die Gedärme zu ſehr reitzen, und dadurch ſchwächen.

Durch

*) Lond. Med. Journ. 1790. p. 391. S. Samml. aus Abh. zum Gebrauche praktiſcher Ärzte. XIV. Band. S. 363.

Durch die heftigen Erſchütterungen kann der unterliegenden Natur nicht aufgeholfen werden; ſie wird vielmehr in ihrem Beſtreben, den Krankheitsſtoff auszuſchaffen, gehindert; oder wird vielleicht gar auf Irrwege geführt. Ich ſah in Unreinigkeitsfiebern hitzige, Schweiß treibende, ſo genannte Magen ſtärkende Mittel geben. Der Erfolg war Raſerey, Zuckungen, der Frieſel, der Brand in den Gedärmen, und endlich der Tod. Leute, welche täglich aloetiſche Mittel nahmen, zehrten ab, und wurden waſſerſüchtig. Ich kannte eine Dame, welche auf Anrathen ihres Arztes gegen ihre Mutterbeſchwerden täglich eine Menge Sydenhamiſches Laudanum nahm: ſie war ſehr mager, ward aber bald nachher ſehr dick; bekam Verſtopfungen im Unterleibe, und ward waſſerſüchtig. Von ihr konnte man ſagen: Bona ſua ſuſpecta habebat; eine Wahrheit für alle wohl gemäſtete Dickbäuche.

Ich kenne einen Mann von 52 Jahren und ſchwarzgalligem Temperamente. Er war in ſeiner Jugend allen Arten von Ausſchweifungen ergeben, und litt lange ſchon an Verſtopfungen des Unter-

leib-

leibes, an Hämorrhoiden, und vor kurzer Zeit an gichtiſchen Schmerzen der Glieder. Man kam auf die ſonderbare Idee, den Hämorrhoidal-Schleim, als Urſache ſeiner Leiden, auszuſchaffen, und gab ihm deßwegen öftere draſtiſche Purgier-Mittel. Durch den langen Gebrauch derſelben wurde er endlich ſehr elend und ſchwach. Die Gicht trat zurück, und warf ſich auf ſeine geſchwächten Eingeweide. Man ſtillte mit Mohnſafte die unerträglichen Schmerzen, welche ſehr oft zurück kehrten. Indeſſen nahmen die Verſtopfungen zu, und es ſtellte ſich ein ſchleichendes Fieber ein, mit allen Zufällen der Lebensſchwäche. Stärkende Arzneyen mit auflöſenden Mitteln retteten den Mann vom gewiſſen Tode.

Leute, welche beym geringſten Gefühle einer Unbehaglichkeit ihr eigener Arzt ſind, ihre Zuflucht gleich zu heftigen Brech- und Purgier-Mitteln nehmen, oder durch den häufigen und zweckwidrigen Gebrauch des glühenden Weines, des Theriaks, des Hirſchhorn-Geiſtes, der Schwitztropfen, des Branntweines, der Likőre, der bittern Magentropfen u. d. g. vertreiben wollen, ſchaden

ihrer Geſundheit ſehr, und gebrauchen dergleichen heftig wirkende Arzneyen gar oft als wahre Mordmittel.

In fieberhaften Krankheiten ſollte der Arzt nie zu geſchwinde und zu beſtimmt verfahren; das iſt, er ſollte nicht gleich, wenn anders die Zufälle nichts Gewiſſes anzeigten, zu entſcheidenden Mitteln ſich beſtimmen, z. B. zu Aderlaß, Brechmitteln u. d. g. Er ſollte zuvor einen beobachtenden Zuſchauer machen, und erſt, wenn er eine deutliche Anzeige findet, kann er entſcheidende Mittel mit Sicherheit anwenden. Dann darf er aber nicht zaghaft ſeyn und zögern. So bald er aus den Zufällen von dem entzündenden Seitenſtiche überzeugt ſeyn kann, muß er eine ſtarke Aderlaß mit weiter Öffnung vornehmen. Lächerlich iſt es, in dieſer Krankheit einen Scrupel Salpeter in 8 Unzen Gerſtenwaſſer alle zwey Stunden 2 Eßlöffel voll zu geben; und ſehr zu tadeln wäre jener, welcher abwarten wollte, bis ein heilſames Naſenbluten die Krankheit löſete, oder gar bis die Entzündung in Brand überginge. In einem Gallenfieber, und in andern Krankheiten, wo deutliche Zeichen einer

turgeſ-

turgeſcirenden Galle ſind, wären Mittelſalze eine nichtswürdige Arzney, weil ſie nur die Gedärme erſchlaffen, und die Krankheit ſehr ſpät durch einen gütigen Durchfall löſen. In ſolchen Fällen darf der Arzt keine Kriſe erwarten: er muß ſie ſelbſt hervor bringen, und Niemand wird ihm den Vorwurf machen, daß er die Kriſe geſtöret habe.

Jeder Arzt muß darauf bedacht ſeyn, den Kranken auf dem kürzeſten und ſicherſten Wege zu heilen. Langes Zögern in Krankheiten ſchwächet das Zutrauen gegen den Arzt, und gibt einen Beweis ſeiner Furcht, welche ſich auf Mangel der Kenntniſſe gründet. Niederträchtig wäre es, wenn er aus Eigennutz die Heilung verzögern wollte. Es gibt Ärzte, welche deßwegen durch ſtäten Gebrauch der abführenden Mittel fieberhafte Krankheiten verlängern, und dadurch oft noch andere Übel dem Leidenden zuziehen *). Der rechtſchaffene Arzt wählet die kurzen, einfachen und ſichern Heil-Methoden, welche Brendel,

*) DELIUS & HERWIG Diſſ. de malis ex Medico nimis cunctatore oriundis.

Grant a. a. O. S. 198.

Sydenham, Grant, Stoll, Cullen mit richtiger Beurtheilung der Krankheiten beſchreiben.

Periodiſche Krankheiten, Epilepſien, der Veits-Tanz, die periodiſche Tollheit, und dergleichen Krankheiten, welche zu gewiſſen und beſtimmten Zeiten zurück kehren, werden ſehr leicht in der Heilung verzögert, wenn der Arzt die Kranken auf gewiſſe Gegenſtände verweiſet, wodurch ſie an ihre Krankheit, oder an ſolche Dinge erinnert werden, welche die Krankheit oder den Rückfall hervor gebracht haben, oder hervor bringen können. Daher warnet Fothergill*) ſehr, man ſolle ja nicht die Aufmerkſamkeit des Kranken auf den Mond erregen; auch überhaupt nicht auf die periodiſche Rückkehre: es entſtünde ſonſt ein Eindruck bey Vielen, welcher mehr Einfluß habe, die Krankheit zur beſtimmten Zeit wieder erſcheinen zu laſſen, als der Mond und alle Planeten.

Die Heilung der Krankheiten wird nicht nur durch innere Arzneyen, ſondern auch durch äußerlich angebrachte heilſame Mittel bewirket. Die

Wiſſ-

*) Medical Obſervations and Inquiries by a Society of Phyſicians in London. 1784.

Wiſſenſchaft von der richtigen außern Anwendung der Heilmittel gründet ſich auf die Kenntniß der lymphatiſchen Gefäße, wodurch dieſelben dem Körper beygebracht werden können. In der anatomiſchen Kenntniß dieſer Gefäße ſind wir durch die Bemühungen Nuck's, Meckel's, W. Hunter's, Joh. Walter's, W. Hewſon's, A. Monro's, Haaſe's, Maſcagni's, Sheldon's, Cruickſhank's u. a. m. ziemlich weit gekommen. Aber das Pathologiſche und für die mediciniſche Praxis Anwendbare iſt wenig, oder noch gar nicht bearbeitet. Groß würde der Ruhm und das Verdienſt des Mannes ſeyn, welcher durch genaue Beobachtungen die wahren Urſachen des fehlerhaften Sauggeſchäftes, die Krankheiten desſelben, die Urſachen der gehinderten Einſaugung, die Wirkungen der einſaugenden Gefäße im kranken Zuſtande, den Einfluß der lymphatiſchen Gefäße auf Krankheiten und auf verſchiedene Theile des Körpers, die Veränderung der Lymphe in verſchiedenen Krankheiten, auf welche Art durch ſie Krankheiten geheilet werden können, darthun wird. Verſchiedenes iſt zwar über dieſe Gegenſtände von

Schrift-

Schriftſtellern *) angemerket worden, aber mein-es Erachtens noch lange nicht alles auf eine be-friedigende Art.

Die lymphatiſchen Gefäße können in zwey Klaſſen eingetheilet werden. Die eine begreifet in ſich jene, welche aus Höhlen; die andere dieſe, welche von Flächen die Feuchtigkeiten annehmen. Jene ſaugen die aus den Blutgefäßen ins Zellen-gewebe ausgedüftete Lymphe aus; oder es ſind seröſe Arterien, welche unmittelbar aus dem Blute die Säfte einſaugen. Zu der zweyten Klaſſe ge-hör-

*) Wrisberg Beobachtungen über das Saugader-Syſtem, welches ſo wohl Krankheiten hervor bringt, als auch heilet (S. Commentat. reg. Societ. Scient. Goetting. ann. 1787. 1788. Vol. IX. Goettingae 1789.) Ludwig Zuſätze zu Paul Maſcagni's Beſchreibung der Saug-adern. Dr. Baſilevitſch (Diſſ. de ſyſtemate reſorbente. Strasburg 1791.) und Dr. D'Hame (Idea pathologica ſyſtematis abſorbentis. Coloniae.) haben manches Gutes darüber geſchrieben. Letzterer theilet die Urſach-en des fehlerhaften Sauggeſchäftes in die der Gefäße und jene der Säfte ein. Zu den erſten rechnet er die Schlaffheit, Steifheit, widernatürliche Ausdehnung, Verengerung, Entzündung, Verſtopfung, Zuſammen-drückung, Krampf, Lähmung, Zerreißung; zu den letzten den Überfluß der Lymphe, ihre Zähheit, Dünne, Wäſſ-erigkeit, den Mangel ihrer gehörigen Gerinnbarkeit, ihre Schärfe verſchiedener Art rc.

hören die Milchgefäße, die lymphatiſchen Gefäße des Darmkanals, die einſaugenden Gefäße der Membranen, der harten Hirnhaut, des Bruſt- und Bauchfelles; jene der Haut, die Luftgefäße der Lunge, welche die elektriſche Materie, oder, wie Andere wollen, das Feuerweſen aus der Luft, die Feuchtigkeiten, Miasmata, Arzneymittel, wie die Eſſigdämpfe, Dampfbäder ꝛc. aufnehmen.

Dieſe Gefäße gehen aus unendlich kleinen Zweigen, und endigen ſich in größere, wovon die meiſten in dem Milch-Bruſtgange ſich endigen. Sie ſind mit Valvulen verſehen; führen ſelten, und nur im krankhaften Zuſtande Blut in ſich. Ihre Häute ſind dünn, durchſichtig, reitzbar, muſkulös *). Sie ſind durch den ganzen Körper zertheilt, und enthalten verſchiedene Feuchtigkeiten, nach der Verſchiedenheit des Theiles, wo ſie entſpringen, oder welchen ſie durchlaufen. Auf dieſe Weiſe haben jene in der Leber einen andern Stoff

in

*) Cruickſhank Geſchichte und Beſchreibung der einſaugenden Gefäße. Aus dem Engliſchen von Fr. Ludwig. Leipzig 1789. HALLER de praecip. c. h. part. fabr. & functionibus. Sömering vom Baue des menſchlichen Körpers. 4ter Theil. Gefäßlehre. Frankfurt 1792.

in ſich, als die der Lunge u. ſ. w.*) An verſchiedenen Stellen des Körpers gehen ſie in harte röthliche Körperchen über, welche Saugader-Drüſen genennt werden. Dieſe findet man z. B. in den Weichen, in der Kniekehle, in der Achſelhöhle, am Halſe, im Gekröſe, im Netze u. d. g. Der innere Bau einiger Drüſen beſtehet aus verſchlungenen Saugadern; bey Andern erſcheinet er mehr zellig, mit Saugadern durchwebet.

Im geſunden Zuſtande ſaugen jene des Mundes und des ganzen Kanals bis zum After die den Körper ernährenden und ihn erhaltenden Feuchtigkeiten ein; jene in den Höhlen nehmen die ausgedüfteten Feuchtigkeiten auf; jene der Lunge und der Haut den zum Leben nöthigen Stoff aus der Luft.

Im krankhaften Zuſtande ſaugen ſie aus den Höhlen den angeſammelten Eiter ein, den Urin, die Galle, das Waſſer in den Waſſerſuchten **), die Nierenſteine, Gallenſteine, die verdorbene

Knoch-

*) BLUMENBACH Inſtitutiones Phyſiologiae. Goettingae 1781. p. 347.

**) Musgrave ſpritzte einem Hunde Waſſer in die Bruſthöhle, und nach einiger Zeit war alles Waſſer eingeſogen.

Knochenmaſſe. Man muß alſo in Krankheiten auf das Syſtem der einſaugenden Adern Rückſicht nehmen, damit es nicht geſtöret, oder, wenn es leidet, ſchnell wieder hergeſtellet, und ins Gleichgewicht geſetzet werde.

Im geſunden Zuſtande nehmen überhaupt dieſe Gefäße nichts als den feinſten Stoff auf. Krankheiten aber ändern dieſes Geſetz. In Faulfiebern und beym tollen Hundsbiſſe ſieht man dieſelben mit ſtinkendem Blute angefüllt. Auch ſoll dieſes der Fall beym giftigen Schlangen- und Scorpionen-Biſſe ſeyn. In Leberentzündungen ſind ſie mit Galle angefüllt *).

So lange die einſaugenden Gefäße nicht verſtopfet und im natürlichen Zuſtande ſind, und in ihren Verrichtungen nicht gehindert werden; ſo ſaugen ſie alles ein, was der Einſaugung fähig iſt. In den Gedärmen ſaugen ſie alle nährende Stoffe ein, den Nahrungsſaft, auch die eingenommenen Arzneymittel u. d. g., wie man in getödeten Thieren, welchen man kurz vor dem Tode Milch oder eine

*) Cruikſhank a. a. O. Fr. MECKEL Nova Experimenta.

eine gefärbte Flüſſigkeit zu ſaufen gab, deutlich wahrnehmen kann. Sie ſaugen ferner Waſſer ein, Fett, ausgetretenes Blut, Eiter, Knochen-Materie, die abgehenden Knochenblätter, Steine, Galle, verſtopfende Maſſen der Eingeweide, Verhärtungen, ſcirrhöſe Concremente. In den Lungen ſaugen ſie den Lebensſtoff aus der Luft ein; auch ſchädliche Dinge, welche aber mit üblen Folgen für die Geſundheit verbunden ſind. Daher die Schädlichkeit einer verdorbenen mephitiſchen Luft und anderer Luftarten.

Durch die Haut wird der nämliche Stoff, wie in den Lungen, eingeſogen. Auf ſolche Weiſe kommen in den Körper z. B. Miasmata, veneriſches Gift*), Blatterngift, (wie man beym Inoculiren ſieht) verſchiedene Ausdünſtungen der Pflanzen, (welche man, um eine geſunde Lebensluft zu verbreiten, in Krankenzimmer ſetzet, und von der Sonne beſcheinen läßt) verſchiedene nahrhafte, ſtärkende erweichende, und heilſame Stoffe, welche auf der Oberfläche des Körpers angebracht werden.

Durch

*) Girtanner a. a. O. S. 74.

Durch welche Kraft aber das Einſaugen bewirket werde, iſt unmöglich zu beſtimmen.

Die Urſachen, welche die in die Röhre ſchon aufgenommenen Feuchtigkeiten weiter ſchaffen, laſſen ſich mit Gründen darlegen. Zu dieſen können gerechnet werden die Reitzbarkeit und Muſkelkraft der Haut der Gefäße, die Klappen, der wurmförmige Gang der Gefäße, ihre verſchiedenen Krümmungen, die Flüſſigkeit der aufgenommenen Feuchtigkeit, die Bewegung der Muſkeln, der Lunge, der Eingeweide, die eigene Kraft des Zellengewebes u. d. g.

Nicht allein die einſaugenden Gefäße ſind dazu beſtimmt, die Flüſſigkeiten verſchiedener Art Theils im Körper, Theils auf ſeiner Oberfläche aufzunehmen; ſondern ich bin überzeuget, daß auch die Venen dieſe Verrichtungen haben*). Wie könnte ſonſt der Körper, wie man die Erfahrung gemacht hat, ſo geſchwinde nach einem viertelſtündigen Bade um 8 Pfund ſchwerer werden? Wie könnte derjenige, welcher an einem Heilbrunnen häufig

Mine-

*) Flandrin behauptet, überzeugt durch Verſuche, daß auch die Blutadern einſaugen. Journal de Medicine, Chirurgie, Pharmacie. 1792. Janvier. VII.

Mineral-Waſſer trinket, durch Urin und Schweiß dasſelbe ſo geſchwinde wieder ausleeren? Analoge Fälle beweiſen gewiß auch vieles. Das Blut wird aus der männlichen Ruthe und aus dem Kitzler nach der Erſchlaffung von den Venen eingeſogen; eben ſo nach Verſchwindung der Schamröthe aus dem Geſichte. Die Blutadern, welche mit giftigen Inſtrumenten, oder von den Zähnen giftiger Thiere verletzet werden, ſaugen das Gift ein. Unlaügbar iſt das Einſaugungsgeſchäft der Pfortader.

Da nun ſo viele Gefäße im menſchlichen Körper zu dieſer Verrichtung beſtimmt ſind; ſo iſt es gewiß, daß dieſelbe große Einwirkung auf den Körper hat; daß ihr regelmäßiger Gang, ihr Gleichgewicht zur Geſundheit nothwendig iſt; daß ſchädliche und zuträgliche Dinge vielen Einfluß dahin haben; folglich daß der Arzt oft durch ſie allein wirken muß.

Weit ſchneller gehet die Einſaugung der aüßerlich zur Heilung angebrachten Mittel von Statten, wenn ſie an ſolche Stellen des Körpers angebracht werden, wo die Haut fein, dünn und zart

iſt.

iſt. Daher ſtecket ein Lippenkuß einer veneriſchen Perſon ſo leicht an; daher wird das veneriſche Gift, welches beym Beyſchlafe auf die Oberfläche der Eichel gebracht wird, ſo ſchnell eingeſogen; daher werden Leute mit zarter und feiner Haut weit geſchwinder von herrſchenden Krankheiten befallen, als andere.

Wir ſehen in gewiſſen Krankheiten auf die Reinigung der erſten Wege. Die Abſicht iſt dabey, auch die von vielem Schleime und Unrathe verſtopften einſaugenden Gefäße frey zu machen, damit die Arzneymittel leichter und beſſer aufgenommen werden können. Daher geben wir abführende Mittel; laſſen täglich den Mund ausſpühlen, die Zunge vom Schleime reinigen u.d.g. Eben dieſes ſollten wir nun ſo, wie in den inneren Theilen, auch auf der Oberfläche der Haut beobachten. Darauf ſollte man bey Krankheiten billig mehr Rückſicht nehmen. Vielleicht könnten bey größerer Aufmerkſamkeit auf die Oberfläche der Haut, Theils durch eine gewiſſe Pflege, Theils durch angebrachte Arzneymittel, Krankheiten weit leichter geheilet werden, als durch ekelhafte inn-

er-

Digitized by Google

erliche Mittel. Zum Beweiſe will ich einige Beyſpiele anführen.

Die Bäder ſind in fieberhaften und langwierigen Übeln ſehr nützlich. Sie reinigen die Haut; heben die Krämpfe; öffnen die Haupt-Poren, welche durch den Reitz der ſcharfen Krankheits-Materie zuſammen gezogen ſind; ſchaffen ihr einen Ausgang, und bewirken dadurch eine heilſame Kriſe *). Ferner werden durch ſie die einſaugenden Gefäße in ihrer Verrichtung unterſtützet, und durch ſie dem Körper Flüſſigkeiten mitgetheilet. Einem Kranken, welcher nichts Flüſſiges zu ſich nehmen konnte, über heftigen Durſt klagte, und keinen Urin zu laſſen im Stande war, verordnete Cruikſhank **) warme Bäder. Der Durſt verſchwand, und

*) LENTIN Memorab. Clauſtal. p. 25. beweiſet dieſe Wirkung durch folgende Worte: „Tantus autem foetor e „balneo ſurgebat, ut nonnulli adſtantium tanta moleſtia „inde afficerentur, ut velut exanimes libero aeris adflatu „indigerent. . . . Valde credibile eſt, multorum vitam „ſervari potuiſſe, ſi circa tempus deſpumationis, repurgato corpore, balneo immiſſi eſſent. Quid enim tranſpirationem magis adjuvat, quid magis has vias pandit, tepido lavacro?“

**) a. a. O.

und der Urin floß wie gewöhnlich. Selle *) empfiehlt in Nervenfiebern die Bäder wegen ihres Einfluſſes auf das Syſtem der Gefäße. Wirkſamer werden ſie, wenn man ihnen nach Beſchaffenheit der Fälle verſchiedene Dinge z. B. nährende, ſtärkende rc. beymiſchet. Auf ſolche Weiſe ſoll Paracelſus einige Tage das Leben verſchmachtender Menſchen erhalten haben. Hoffmann **) erzählt Beyſpiele, wo Schierlings-Bäder ſcirrhöſe Knoten, krebshafte Brüſte, Engbrüſtigkeit, Waſſerſuchten geheilet haben. Hierher gehören das Milchbad, die China-Bäder, (wovon ich unten noch etwas reden werde) die Schwefelbäder u.d.g.

Aus dieſen Urſachen werden die Bäder an Cur-Orten ſo heilſam: und die Menſchheit würde gewiß noch mehr gewinnen, wenn ſich der allgemeine ſchädliche Mißbrauch des Mineral-Waſſers zu innerlichen Curen verlöre, und dafür die Mineral-Bäder öfter angewendet würden. Wenn an dergleichen Cur-Orten die Bäder oft die erwünſchte

*) Neue Beyträge zur Natur- und Arzneywiſſenſchaft. III. Theil. Berlin 1786.

**) Vermiſchte Schriften. S. 287.

Digitized by Google

wünſchte Wirkung nicht thun, ſo liegt die Schuld nicht an dem Bade, ſondern in dem Mangel einer zweckmäßigen Lebensordnung. Man lebet gemeiniglich an ſolchen Cur-Orten zu wohllüſtig; man genießet zu vielerley Speiſen; alles iſt nach dem Reitze des Geſchmackes eingerichtet; drey bis vier Stunden lang dauert täglich die Tafel; ſtarke und hitzige Weine werden im Übermaße getrunken; man ſetzet ſich nach dem Eſſen zum Pharo-Tiſche, und am Abende will man auf ein Mahl erſetzen, was man den Tag über verabſaumet hat. Man gehet oder reitet am kühlen Abende ſpazieren; erhitzet durch unmäßiges Tanzen den Körper, und ſchmauſet bis um Mitternacht ꝛc. Wie ſoll nun den andern Tag das Bad nützlich ſeyn?

Durch Dampfbäder können Knoten in den Lungen, in der ſcirrhöſen Lungenſucht zertheilet werden. Dämpfe von Schierlings-Kraütern und andern Mitteln, welche zu dieſem Zwecke eingeſogen werden, ſind gewiß heilſam. **Eller, Buchoz, Madge,** welcher eine beſondere Maſchine dazu erfunden hat, empfehlen dieſelben. Balſamiſche Dämpfe werden beſonders von **Bennet,**

Bar-

Bartholin, Willis, Mead, Billard *) empfohlen. Jn dieſer Rückſicht mögen die Ausdünſtungen in Kühſtällen gute Dienſte thun **).

Nicht nur allein als Bäder, ſondern auch unter verſchiedenen andern Geſtalten können die Arzneymittel dem Körper zur Heilung ſeiner Krankheiten angebracht, und von den einſaugenden Gefäßen aufgenommen werden. Anna Maria Weiſenbergerinn aus Hundsbach, 24 Jahre alt, Tochter eines Ackermannes, von ſcrophulöſer körperlicher Beſchaffenheit, mit einem dicken aufgetriebenen Geſichte, geſchwollenen Füßen, vielen verhärteten Drüſen um den Hals, geſchwollenen und rothen Augenliedern, (vorzüglich waren die Meibomiſchen Drüſen dick und aufgeſchwollen) mit bleicher Geſichtsfarbe, aufgetriebener Oberlippe, dicker Naſe, und großem hartem Unterleibe, fragte mich vorzüglich wegen der Verhärtung und Vereiterung ihrer rechten Bruſt um Rath. Die aufgetrieb-

*) Mem. de l'Academie de Chirurg. T. V. à Paris.

**) BEND Eſſay ſur les effets ſalutaires du ſejour des étables dans la Phthiſie. Londres & Paris 1767. Michaelis medic. prakt. Bibliothek. 1. B. 1 St. S. 3. COLOMBIER Medicine militaire. Paris 1776.

Digitized by Google

triebene harte Bruſt war von eilf Fiſtel-Öffnungen durchbohrt, deren Gänge Gemeinſchaft mit einander hatten. Die unerträglichſten Schmerzen folterten ſie. Dieſe Krankheit war ein Erbtheil ihres ſcrophulöſen Vaters. Zur Minderung ihrer Leiden verordnete ich äußerliche Mittel, weil ſie keine innerliche Arzneyen nehmen wollte. Ich ließ ihr auf die Bruſt einen Breyumſchlag von Schierlings-Kraut öfters den Tag und die Nacht hindurch warm auflegen. Der Schmerz verſchwand, und nach einigen Tagen minderte ſich die Härte, und nach 14 Tagen war die Bruſt faſt der geſunden wieder ähnlich.

Abſtorphius *) legte einem Manne, welcher mit einer heftigen Kolik von krampfhafter Natur befallen wurde, auf den ganzen Unterleib ein Pflaſter mit Laudanum, welches er noch mit Opium beſtreute. Nach zwey Stunden war ſchon der Kranke von ſeinem Schmerzen befreyt, und er zeigte ſich nicht wieder.

Durch

*) Samml. auserleſ. Abh. zum Gebrauche prakt. Ärzte. XIV. B. S. 316.

Durch das Einreiben einer aus ſtinkendem Aſand bereiteten Salbe in die Nabelgegend des Unterleibes trieb ich oft aus Kindern eine Menge Spuhlwürmer. In Fällen, wo mich der Gebrauch der innerlich genommenen Wurmarzneyen verließ; (denn oft wirken dieſe gar nichts, oft nur zu gewiſſen Perioden,) oder wo ſich das Kind mit Ekel und Widerwillen widerſetzte, gebrauchte ich dieſes Mittel mit glücklichem Erfolge.

Clare *) läßt bey veneriſchen Kranken das Calomel zu 2 Gran inwendig in dem Munde einreiben, und heilet damit die Luſtſeuche. Bey Drüſengeſchwülſten des Halſes und bey Kröpfen mag dieſe Methode anzurathen ſeyn.

Durch Auflegung ſcharfer, geiſtiger Mittel auf den Puls, durch das Einreiben gewürzhafter, ſalziger, narkotiſcher Mittel werden öfters zur Schande der Ärzte kalte Fieber geheilet **). Die China heilet, äußerlich gebraucht, die Wechſel-

 fieb.

*) An eſſay on the cure of abſceſſes by cauſtic and on the treatment of wounds and ulcer - ſalſo a new method of introducing mercury into the circulation for the cure of the Lues venerea. London 1779.

**) Hirſchel Gedanken und Beobachtungen. Berlin 1772. S. 10.

fieber *). **Manning** **) legte China-Pulver, in Tücher gewickelt, auf den Leib der Kinder, und befreyte ſie vom Wechſelfieber. **W. Alexander** heilte dieſe Krankheit durch ein Fußbad aus der Fieberrinde ***). Nach **Hirſchel's** ****) Verſicherung heilet ein lauwarmes Bad von ſtarkem China-Decoct bey Kindern die Wechſelfieber und die periodiſche Fallſucht. Nach **Keßler's** *****) Zeugniſſe wurde ein vierjähriges Mädchen durch ein Hemd, worin 2 Pfund China-Rinde genähet waren, von einem bösartigen Fieber geheilet. **Roſen von Roſenſtein** heilte ſich im J. 1780 von einer Semitertiana durch 6 Unzen China-Pulver, welches er zu einem Breye kochen ließ, und in eine lockere Leinwand eingeſchlagen mäßig warm ſich auf den Magen legte. So heilte **Weikard** ******) eine

*) PYE Medical Obſervat. and Inquiries. Vol. II.

**) Neueſte Entdeckungen in der Arzneykunde. Aus dem Engl.

***) Experimental eſſays on the external application of antiſeptics.

****) a. a. O.

*****) Beobachtungen über die epidemiſchen Faulfieber in den beyden Wintern 1770 und 1771. Halle 1773.

******) Vermiſchte medicin. Schriften. 1. St. S. 41.

eine ſchwangere Frau von einem Quartan-Fieber. **Hannes** gebrauchte ſie auf dieſe Art mit Wein gekocht *).

Die Laugenſalze, das Queckſilber, der Schwefel **), die Cantharíden, der Brech-Weinſtein, der Arſenik ***), der Kampfer können eingeſogen werden. **Copland** ****) gibt äußerlich den Kampfer in Drüſen-Krankheiten, in unempfindlichen Geſchwülſten, Kröpfen, u. d. g. Er erzählt viele glückliche Curen. **Hoffmann** gibt ihn äußerlich in bösartigen Blattern *****), um den

Aus-

*) Briefe über die Frieſel an Baldinger. Weſel und Leipzig 1768.

**) Schmuker vermiſchte chirurgiſche Schriften. III. Theil. 10. Bemerkung.

***) Memoirs of the Medical Society of London. Vol. II. Obſervations on the effects of Tartar emetic and of Arſenic by external abſorption by John Scherwen Surgon. S. medic. chirurg. Zeitung. Salzburg 1792. Acta regiae Societatis Medicae Havnienſis. Vol. XIV. 1792. p. 178. MANGOR Hiſtoria mulieris ſingulari modo veneuatae.

****) Medical Commenteries collected and publiſhed by Andreco DUNCAN for the year 1790. Edinburg 1791. Vol. V. p. 380. S. Samml. auserl. Abh. zum Gebrauche prakt. Ärzte. XIV. Band. S. 418.

*****) Von einer guten Heilart der Kinderblattern. Münſter 1764.

Ausbruch der Blattern zu unterdrücken, und die Blatter-Materie zu tilgen *).

Die Möglichkeit der Einſaugung ſolcher Mittel beweiſen analoge Fälle. Leute, welche in Bergwerken mit Bley-Präparaten arbeiten, bekommen die Bley-Kolik. In Kampfer-Fabriken ſollen die Arbeiter ſo gut als Eunuchen ſeyn. Wie oft ſehen wir nicht, nachdem wir das Blatterngift auch in der kleinſten Maſſe unter die Oberhaut gebracht haben, nach einigen Tagen Fieber und den Ausbruch der Blattern entſtehen? **Brooke** **) rieb in die Haut Blattern-Materie ein, und es entſtanden Blattern. Wie oft ſehen wir nicht den aus den Umarmungen eines veneriſchen Mädchens entlaſſenen Jüngling von der Liebesſeuche angeſteckt?

Von der wirklich geſchehenen Einſaugung aber überzeugen uns die guten Wirkungen, die erfolgte Heilung nach dem Gebrauche ſolcher Mittel, und viele andere Erſcheinungen. Das eingeriebene

Queck-

*) Mönch ſyſtematiſche Lehre von den Arzneymitteln. Marburg 1792. S. 352.

**) Gentelmanns Magazin, for Januar. Auguſt. London 1752.

Queckſilber verräth durch den beſondern metalliſchen Geruch des Athems, daß es die Säfte des Körpers durchdrungen habe. Während des Gebrauches der Jaſſeriſchen Salbe zeiget der ſchwefelige Geruch der Ausdünſtung die geſchehene Einſaugung an. Hoffmann *) beweiſet die geſchehene Einſaugung von dem Schierlings-Bade durch den Schierlings-Geſchmack, welchen der Mann beſtändig im Munde hatte, und durch ſeinen Athem, welcher nach der Pflanze roch.

Um die Einſaugung der Arzneyen zu beförderern, iſt es nebſt den ſchon angegebenen Vorſichtsregeln rathſam, den Theil, wohin man die Mittel bringen will, zuvor zu reiben. Das Reiben hebet in gewiſſen Fällen den Hautkrampf; die einſaugenden Gefäße öffnen ſich, und werden zur leichtern Aufnehmung der heilſamen Theilchen vorbereitet.

Bey dem Reiben aber muß man Folgendes beobachten:

1) Vollblütigen laſſe man zuvor etwas Blut ab.

2) Man ſorge für die Reinigung der erſten Wege, damit die Unreinigkeiten nicht durch das

Reib-

*) a. a. O.

Reiben nach der Haut getrieben werden, und damit die Einſaugung leichter und geſchwinder von Statten gehet.

3) Bey blaſſen, ſchleimigen und ſchlaffen Körpern muß das Reiben ſtärker und mit Nachdruck, bey reitzbaren und vollblütigen aber ſanft und ſchwach geſchehen.

4) Anfangs reibe man ſanft und langſam.

5) In Fiebern wird 2 Stunden vor dem Anfalle gerieben, um den Krampf zu verhüthen. Im Anfalle vermehret das Reiben die Zufälle. Störk *) hat dieſes in einem Wechſelfieber mit einer weißen Hautgeſchwulſt bemerket. Zu einer andern Zeit curirte er zwey Quartan-Fieber durch Frictionen, nachdem er viele Mittel, z. B. Schweiß treibende Arzneyen und die China fruchtlos angewendet hatte. Die Frictionen ließ er an dem Rückgrathe und am heiligen Beine mit wollenen von Kampfer durchdünſteten Tüchern machen, worauf ein Schweiß und die Heilung erfolgte **).

6) An-

*) Ann. Med. II. p. 169. Frictiones in paroxyſmo febrem & anxietatem auxerunt, extra paroxyſmum vero ad reliquias tumoris diſpellendas multum contulerunt.

**) a. a. O. S. 170.

6) Anfangs reibe man eine Viertelſtunde; dann immer länger, bis zu einer Stunde.

7) Man meſſe die Länge und Stärke des Reibens nach der Beſchaffenheit des Kranken ab. Der beſte Leiter iſt der Puls. Ein gelindes Reiben löſet auf, lindert, beſänftiget, beruhiget und ſtärket; ein ſtarkes und rauhes Reiben reitzet, ziehet zuſammen, erhitzet, und verurſachet ſogar Entzündungen, wie Askow *) verſichert.

8) Soll der ganze Körper gerieben werden; ſo fängt man am Kopfe an, gehet zum Nacken, Rückgrathe, dann zum Unterleibe, und zuletzt wendet man es über den ganzen Körper an.

9) Bey einzelnen Theilen, und wo man zugleich äußerliche Mittel anwenden will, richtet man ſich nach dem Laufe der lymphatiſchen Gefäße.

10) Wenn der ganze Körper gerieben werden ſoll, ſo müſſen alle Theile, wenn aber nur die kranken Theile gerieben werden ſollen, ſo müſſen wenigſtens alle kranke Theile gleichmäßig gerieben werden. Wenn ein Theil verſaumet, oder weniger gerieben wird; ſo ſetzet ſich die Krankheits-

Mate-

*) Acta regiae Societat. Havn. Vol. II. 1791. p. 460.

Digitized by Google

Materie leicht aus dem geriebenen Theile in den nicht geriebenen Theil hin. M. W. Kall *) beobachtete ein Wechſelfieber bey einem Huſaren-Trompeter, welches nach Reinigung der erſten Wege ohne alle Arzney durch das Reiben geheilt wurde. Zwey Stunden vor dem Anfalle wurde er von ſeiner Frau mit leinenen Tüchern gerieben, der Anfall erfolgte nicht; indeſſen klagte er über einen heftigen Schmerzen im Schenkel. Nachdem ich mich genau nach der Art des Reibens erkundiget hatte, vernahm ich, daß die Schenkel wenig oder gar nicht gerieben wurden. Auf die am folgenden Tage aber neuerdings angeſtellten Frictionen, wo vorzüglich der Schenkel häufig gerieben wurde, habe ſich nach ſeiner Verſicherung der Schmerz verloren, und der Kranke ſey hergeſtellt worden.

Dieß ſey vom Gebrauche innerlicher und äußerlicher Mittel genug geſagt. Ich füge nur noch einige Bemerkungen über die Diät, die Pflege und das Verhalten der Kranken überhaupt bey.

Im

*) Acta Societ. Havn. Vol. II. p. 469.

Im Allgemeinen läßt ſich unmöglich beſtimmen, was geſund und was ungeſund, was heilſam, unſchuldig oder ſchädlich ſey. Einer lebet vom Fleiſche, der Andere von Vegetabilien, und beyde ſind bey ihrer Koſt ſtark und geſund. Die Vorſchriften der Diätetiker ſind oft ſehr ängſtlich aufgezeichnet. Man hält das Kalbfleiſch für geſund, das Rindfleiſch für ſchädlicher; man rühmet die Kraüterſuppen, und verwirft die Schinken, u. ſ. w. Es kommt hier auf die Beſchaffenheit des Körpers, auf welchen dieſes oder jenes Nahrungsmittel den und jenen Eindruck machet, auf die Gewohnheit und die Mäßigkeit im Genuſſe hauptſächlich an. Indeſſen iſt es gut und löblich, daß ſich junge Ärzte beeifern, die Natur und Eigenſchaften verſchiedener Nahrungsmittel kennen zu lernen, damit ſie die Wirkungen derſelben nicht nach Autoritäten, ſondern nach angeſtellten Erfahrungen beſſer begründen können. Zu wünſchen wäre es, daß ſie jederzeit mehr auf das Specielle, als auf das Allgemeine Rückſicht nehmen möchten; denn es gibt ſo viele individuelle Magen in der Welt, als Hutformen. Wichtige Regel für gewiſſenhafte

Diät.

Digitized by Google

Diätetiker. Doch ich will keine Diätetik ſchreiben, ſondern nur etwas über die Diät in Krankheiten ſagen.

So wohl die diätetiſche Pflege am Krankenbette, als ihr Studium *) in den Schuljahren, wird von manchen Ärzten vernachläſſiget. Man hält dieſelbe nicht für wichtig, da ſie doch vieles zur Heilung der Krankheiten beyträgt, oft weit mehr, als die Menge der Arzneyen. Die meiſten Krankheiten ſind Folgen von Fehlern in der Diät: wie vielmehr müſſen durch ſie die kränklichen Zufälle unterhalten werden? Kein Mittel wird ein Entzündungsfieber heilen, wenn eine ſtrenge, kühle und wäſſerige Diät verabſaumet wird. „Die „Nervenſchwäche, ſagt Marcard **), wird, „wie es die franzöſiſchen und ſchweitzer Ärzte „richtig einſehen, ganz allgemach durch äußerſt „ſanfte Mittel, vor allem aber durch eine äußerſt „ſtrenge Diät gehoben.”

Die Freßbegierde bey Kindern iſt oft die Urſache der Epilepſie: und es iſt ſicher, daß dieſen eine

*) TISSOT Eſſay ſur les moyens de perfectioner les etudes de Medicine. à Balle 1785.

**) Beſchreibung von Pyrmont, II. B. 1785.

eine ſorgfältige Diät mehr nützet, als der zu öft-ere Gebrauch pharmaceutiſcher Mittel. Fothergill *) behauptet, daß bey unterdrückter oder verſtopfter monathlicher Reinigung, ſo wie in allen Krankheiten, die Diät von großem Nutzen ſey. Ferner ſagt er, daß das Kopfwehe mit Übelkeit (Sickhead-ach) meiſtens von Fehlern in der Diät entſtünde; wie z. B. von großer Portion Butter, von fettem Fleiſche, Gewürze. — Ich habe ſchon öfters bleichſüchtige Mädchen in der Cur gehabt, welche nach vollkommener Herſtellung durch den Genuß eines Stückes von einem warmen Kuchen die Reinigung unterdrückten, und bald in ihre vorige Krankheit zurück fielen. Wegen der Fehler allein, welche während der Cur in der Diät begangen werden, ſind oft die Ärzte in Heilung chroniſcher Krankheiten unglücklich; oder die Cur wird langwierig.

Es iſt daher nicht genug, daß der Arzt ein Recept ſchreibet: auch die Anordnung der Diät, und eine gewiſſenhafte Achtſamkeit, damit dieſelbe

genau

*) Medical Obſervations and inquiries by a Society of Phyſicians in London 1784. Vol: VI.

Digitized by Google

genau beobachtet wird, iſt erforderlich. Allein durch den Gebrauch, daß nur allein die Arzneyen ſchriftlich aufgezeichnet werden, wobey der Arzt Alles gethan zu haben glaubet, wird die Anordnung derſelben übergangen, oder nur oberflächlich und ganz kurz dem Kranken mündlich hinterlaſſen. Der Kranke vergißt entweder die mündliche zu kurze Anordnung, oder er hält ſie deßwegen für unbedeutend.

Daher wäre die Einrichtung für die geſchwindere Geneſung des Kranken räthlicher und überhaupt vortheilhafter, wenn auch das diätetiſche Verhalten, wenigſtens in wichtigen Krankheiten, ſchriftlich aufgezeichnet würde; Theils um das Gedächtniß des Kranken und der Umſtehenden zu erleichtern; Theils um zu zeigen, daß die Diät ein wichtiges Stück zur Heilung ſey, und daß ſie die nämliche Aufmerkſamkeit, als der richtige Gebrauch der Arzneyen, erfordere.

Der Arzt gewänne dadurch den Vortheil, daß die Diät genauer befolget würde; eine Sache, welche immer viele Schwierigkeiten machet. Der Kranke iſt oft eigenſinnig und ſtürmiſch, bekommt

oft

oft einen ſonderbaren Appetit, und glaubet, er müſſe dem Arzte nicht in allem folgen. Der Krankenwärter, Freunde und Frauen Baſen geben gewöhnlich dem Kranken unechte, ja ſchädliche Speiſen und Getränke, Kraftbrühen, gute Fleiſchſuppen, Weine u.d.g., und begreifen nicht, daß ein Kranker in einem hitzigen Fieber mehrere Tage ohne Nahrungsmittel leben, und doch Kräfte genug behalten kann. Freylich können auch bey der ſchriftlichen Anordnung Fehler einſchleichen, aber gewiß nicht ſo leicht; denn ſie bleibet auf dieſe Art dem Gedächtniſſe mehr eingepräget, und gewinnet mehr Anſehen; beſonders wenn dabey der Arzt fleißig nach der Diät fraget, den Tag hindurch öfter nachſiehet, und ſolche Leute dem Kranken zur Aufwartung gibt, welche redlich, nüchtern, eingezogen, unverdroſſen, geduldig, verſchwiegen und gewiſſenhaft ſind; kurz ſolche, auf die er ſich verlaſſen kann.

Jederzeit muß die Diät nach der Verſchiedenheit der Krankheit verſchieden eingerichtet werden. Einem Nervenſchwachen und Auszehrenden gebe man alſo nicht auflöſende und wäſſerige Getränke,

dünne

dünne Suppen, Gemüſe, u. d. g. — einem an Schwäche des Magens, an Saüre und Blähungen Leidenden erlaube man nicht öhlige und fette Speiſen, Gemüſe, Mehlſpeiſen, Molken, Milch u. d. g. — einem Schwindſüchtigen mit Durchfällen, Nachtſchweißen, geſchwollenen Füßen, reiche man nicht Milch mit Waſſer, Molken — in Entzündungs-Gallenfiebern verbiethe man Wein, Fleiſch, Gewürze, fette Mehlſpeiſen.

Manche Ärzte fehlen hier. Aus Mangel der diätetiſchen Kenntniſſe vergleichen ſie nicht die Diät, welche ſie verordnen wollen, mit dem Charakter der Krankheit, und ſehen wenig darauf, ob die Speiſen und Getränke mit dieſem oder jenem Mittel ſich vertragen werden. Der Genuß ſauerer Speiſen und Getränke verurſachet während des Gebrauches der Queckſilberl-Mittel, wie ich öfter ſah, Koliken und Durchfälle. Sonderbar iſt es beym Gebrauche der China, Stahlmittel, auflöſende, ſeifenartige, erſchlaffende Getränke zu verordnen.

Die Diät muß nicht allein nach dem Charakter der Krankheit und nach den verſchiedenen Mitteln

eínge-

eingerichtet werden, ſondern vorzüglich auch nach Idioſynkraſie und den Gewohnheiten des Kranken ſelbſt. Eine zu geſchwinde veränderte Lebensart und eine zu ſchnelle Abwechslung der Speiſen und der Getränke, welche der Menſch in ſeinem Leben zu genießen gewohnt war, kann, wenn er erkranket, ſchädlich werden. Ich habe Weintrinker gekannt, welche in hitzigen Krankheiten bey unterſagtem Gebrauche des Weines äußerſt elend wurden, und in Lebensgefahr kamen; aber, ſo bald man ihnen mit Mäßigkeit den Genuß desſelben wieder erlaubte, ſich ſichtbar beſſerten, und geheilet wurden. A. Monro *) erzählet verſchiedene Beyſpiele, wo es den Kranken vortheilhaft geweſen iſt, wenn man ſie bey ihren üblen Gewohnheiten in Anſehung der Lebensart gelaſſen hat. Unter andern erzählet er Folgendes: „Ein Koch bey einem Speiſemeiſter zankte ſich mit einer Magd, die ihn mit einem breiten Meſſer hackte, und einen großen Theil von der rechten Pinna und dem Naſenbeine entzwey ſchnitt, welches bis über

*) Edinburgiſche Verſuche. V. B. S. 636.

über die Lippe herunter hing. Es hatte dieſe Wunde lange Zeit geblutet, und er war durch den Verluſt des Blutes ſehr ſchwach, ehe ſeine Naſe angehäftet wurde. Man erlaubte ſeiner Frau, etwas weißen Wein unter das Gerſtenwaſſer zu gießen, das man ihm zum ordentlichen Getranke verordnete, oder Molken mit Wein für ihn zu machen. Er blieb aber doch ſehr matt und ſchwach, und hatte 3 Tage Ohnmachten und Kopfſchmerzen, bis mir ſeine Frau erzählte, daß ſeine ordentliche Lebensart darin beſtünde, täglich ſehr viel Ale, Wein und Brannteweín zu trinken; und wenn ich ihm nicht mehr und ſtärkere Feuchtigkeiten nehmen ließ, ſo glaubte ſie nicht, daß er davon käme. Ich verboth es ihr nicht, und ſie legte ſolches als eine Zulaſſung aus, und gab ihm 4 Unzen Brannteweín mit etwas von unſerer ordentlichen Ale. Er befand ſich am folgenden Tage viel beſſer, und bey dieſer Doſis, welche er täglich nahm, erhohlte er ſich täglich mehr, bis er völlig geſund war."

Auch in chroniſchen Krankheiten, welche an und für ſich den Gebrauch des Weines oder

Brannte-

Branntweines nicht geſtatten, machen Gewohnheiten Ausnahmen. Nach und nach ſuche man nur den Kranken davon zu entwöhnen: man reiche ihm Anfangs mit Waſſer vermiſchten Wein, dann dünnes gutes Bier, und zuletzt wird er ohne Beſchwerniſſe das bloße Waſſer vertragen können. Indeſſen iſt es unvernünftig, ſich mit Gewalt ſeinen Gewohnheiten zu widerſetzen, und unvernünftig, ihm dasjenige aufzudringen, was er durchaus ſcheuet.

Oft aber ſind die Klagen der Kranken, daß ſie dieſe oder jene Speiſen und Getränke nicht vertragen können, nichts als Einbildungen, Eigenſinn, Gelüſten u. d. g. Beſonders iſt dieſes Hypochondriſten eigen, welche ſtäts eigenſinnig und über alles ungeduldig ſind, welche beym Gefühle der geringſten Beſchwerde ihr Leiden noch ſo groß beſchreiben, und tauſend marternde Zufälle wehmüthig hererzählen können. In ſolchen Fällen erforſche man die Kranken genau: man gebe ſorgfältig auf die vorkommenden Erſcheinungen bey beſtimmter Diät Acht, und urtheile nach dieſen, nicht nach dem Weheklagen des Kranken.

Digitized by Google

Viele glauben, man müſſe den Gelüſten d Kranken jederzeit willfahren, und ſehen dieſe a Triebe der Natur an. In manchen Krankheite trifft der Fall wirklich ein. So gelüſtet z. B. d an einem Faulfieber Leidende nach ſaüerlichen Ge tränken, Eſſig, Citronen-Saft, nach ſauerer Milc Er hat einen Widerwillen gegen Fleiſch und deſſe verſchiedene Zubereitungen. In Gallenkrankhei en, in der Fieberhitze, in Entzündungsfieber heiſchet der Kranke ſelbſt den erquickenden kühle Becher. Wechſelfieber ſind durch den geſtillten Appetit nach Häringen geheilet worden. Allein nich immer ſtehen der Magen und Gaumen in gleiche und guten Verhältniſſen; denn nicht alles, was wohl ſchmecket, iſt dem Magen des Kranken nützlich, und dem kranken Körper angemeſſen.

Oft iſt man gegen gewiſſe Speiſen mit Vorurtheil eingenommen, und man hält ſie für ſchädlich, bloß weil man es allgemein ſo glaubet. Den Zucker z. B. hält man allgemein für ſchädlich. Man glaubet, er ſchwäche den Magen, erzeuge Saüre und Schärfe in den Säften, freſſe die Zähne an u. d. g. Allein genaue Beobachter haben

wahr-

Digitized by Google

wahrgenommen, daß er nahrhaft ſey, das Blut verſüße, und die zähen Säfte verdünne. Wright *) ſagt: „Zur Erntezeit des Zuckerrohres werden „alle Negern auf den Pflanzungen und die da„ſelbſt befindlichen Thiere, ja ſogar die Hunde, „die das friſche Zuckerrohr genießen, fett. — Die „Negern in Jamaika haben ſchöne und geſunde „Zähne: der Zucker ſey alſo dieſen nicht ſchäd„lich: Dr. Alſton, Lehrer der Kräuterkunde in „Edinburg, habe dieſes Vorurtheil durch ſein eig„enes Beyſpiel beſtritten, indem er die Geſund„heit und Güte ſeiner Zähne lediglich dem häuf„igen Genuſſe des Zuckers zuſchreibet.“ Dr. Stark **) aß viel Zucker, und befand ſich wohl dabey. Das Übermaß aber iſt freylich ſchädlich, welches auch ſeine Verſuche beweiſen; denn, nachdem er des Tags beynahe 2 Pfund aß, bekam er Auflöſung der Säfte, Anfreſſen des Zahnfleiſches, Bluten durch die Naſe, rothe Streife auf der Oberfläche des Körpers.

In

*) London Medical Journal. Vol. VIII. p. 217.

**) Diätetiſche Verſuche. S. 143.

In gewiſſen Krankheiten, beſonders in den chroniſchen, wird eine zu ſtrenge Diät ſicher ſchädlich *). Chroniſche Krankheiten werden nie durch eine gewiſſenhafte, ſtrenge Diät geheilet; denn die Naturkräfte werden durch die mangelnde Nahrung erſchöpfet, und unfähig, die Krankheits-Materie zu kochen und auszuſtoßen. Weikard **) ſaget mit Recht: „Es iſt ein Schlendrian, ſo bald „jemand die Hülfe eines Arztes verlanget, daß „ihm dieſer ſogleich Fleiſch, Wein, und alles, was „ſtärkend iſt, verbiethet, und es iſt, wie ich über„zeugt bin, in ſo manchen Fällen unrecht gehand„elt. — Wie oft ſah ich Damen 4 bis 6 Wochen „lang durch Molken und vegetabiliſche Diät ſich „ganz entnerven? — Ich ſah elende Patienten in „langwierigen Krankheiten, welche mit nichts als „Waſſer und Waſſerſuppe langſam zum Tode vor„bereitet wurden. — Durch Wein und beſſere

Nahr-

*) Meifeld ſagt: Methodus, per nimiam a cibis abſtinentiam curandi febres intermittentes, vix non ſemper male ſuccedit. Ratio medendi morbis circuli ſanguinei monumentis praeſtantiſſimorum Medicorum ſuperſtructa. Vratislaviae 1773.

**) Fragmente. S. 27.

„Nahrung gab ich öfters einem unbeſcheiden be„handelten Patienten Kraft und Leben.“

Es iſt in der That lächerlich, wenn Ärzte die diätetiſchen Vorſchriften übertreiben, und die Stückchen Brod, welche in die Suppe kommen ſollen, gleichſam abwägen, alles nach der Wage, dem Thermometer, der Secunden-Uhr abmeſſen wollen, und jede üble Erſcheinung, welche die Folge ihres übereilten Urtheiles und Receptes iſt, einem Fehler in der Diät zuſchreiben.

Gar wenige Perſonen laſſen ſich auf eine einförmige Diät einſchränken. Dieſe muß alſo, beſonders in langwierigen Krankheiten, nicht allein nicht zu ſparſam, ſondern auch mannigfaltig ſeyn. Öfters muß mit den Speiſen und dem Getranke abgewechſelt werden, damit der einförmige Genuß den Kranken nicht ermüdet, oder ihm ekelhaft wird.

Auch auf die Zeit, wenn der Kranke eſſen ſoll, muß der Arzt Rückſicht nehmen. In Fieberanfällen und zur Zeit, wo er am kränkſten iſt, ſoll der Patient nicht eſſen, ſondern wenn das Fieber nachläßt. Vieles Getränk, womit man unbedingt faſt

in

in allen Krankheiten den Magen des Kranken zu überſchwemmen pfleget, iſt meines Erachtens ſchädlich. Ich kenne ſolche Ärzte, welche ſtäts dem Kranken zurufen, daß er viel trinken ſoll. Er folget dem Rathe, und ſchüttet einen Becher voll um den andern mit warmem, erſchlaffendem Getränke in den Magen. Da dieß aber ſchwächet, und die Arzneyen unwirkſam machet, ſo muß er ſeine Folgſamkeit mit Magenbeſchwerden und mit der längern Dauer ſeiner Krankheit theuer büßen. Gewiſſe Krankheiten erfordern zwar oft ſeifenartige, auflöſende, auch warme Getränke: ſie müſſen aber nur mäßig und in kleinen Portionen genommen werden. Übrigens ſagt v. Haller *), „wird „durch das Übermaß der Speiſen der Geſundheit „mehr geſchadet, als durch zu vieles Getränk, weil „eine größere Menge desſelben gleichſam eingefüllt „werden kann, indem es der Magen nicht bey „ſich behält."

Was endlich von den Speiſen gilt, dieß gilt eben auch von dem Getränke. Es muß nach Beſchaffenheit der Krankheit verſchieden, warm, kalt,

ſauer-

*) Phyſiologie.

ſäuerlich, auflöſend, erſchlaffend ſeyn; auch mannigfaltig, damit es dem Kranken nicht zum Ekel wird.

Auf eine gewiſſe Pflege und auf das gute Verhalten des Leidenden kommt in Krankheiten ſo viel als auf die Diät an. Die alten Ärzte ſahen ſehr darauf. Hippokrates, Galenus, Celſus, Aretäus beſchrieben keine Krankheit, wo ſie nicht ein gewiſſes Regimen beſtimmten, welches ſie zur Cur am nothwendigſten vor allen hielten.

Vorzüglich muß der Arzt für eine reine friſche Luft *) in den Krankenzimmern ſorgen. Die Fenſter müſſen, beſonders in heißen Sommertagen, öfter am Tage geöffnet werden, doch ſo, daß den Krank-

*) Tiſſot ſagt: Aerem quantum potui frigidum & ſaepius renovatum in cubiculo procuravi: aere enim calido nihil magis juvat putredinem & reſpirationem laedit, & ex ſola illa cauſa in immenſum creſcere poſſunt febris, anxietas, delirium. Longe magis adhuc nocet, ſi calefactum fuit, putridis effluviis tum aegri tum adſtantium, quod nunquam non evenit, quotiescunque pluries non renovatur. Vix peſtilentiores dantur morbi, quam illi, qui generantur in locis, in quibus plures colliguntur homines immutata aura, nec quicquam aliud magis aegrotanti & ſanae nocet plebi, quam illa acribeia, qua tum ſegnitie, tum refrigerii metu clauſis ſemper cubiculorum feneſtris, atmoſphaeram perpetuo inſpirant, reſpiratione hominum, brutorum, alimentorum & excrementorum foedatam.

Kranken keine Zugluft trifft. Oft kam ich in ängſt-lich verſchloſſene, mit faulen und ſtinkenden Dünſt-en angefüllte Krankenzimmer; das Feuer im eiſ-ernen Ofen durchglühte das ganze Zimmer, daß man kaum athmen konnte; der Kranke lag ent-weder an einem ſehr übel riechenden und krebs-haften Geſchwüre, an der eiternden Lungenſucht, an einem Faulfieber oder andern Krankheiten arm-ſelig in Federbetten, und ſchwitzte. Der Anblick des Kranken und der Geſtank war ekelhaft; die Luft verpeſtet, für ihn und die Umſtehenden an-ſteckend. Dieſe Vernachläſſigung bemerkte ich be-ſonders unter Bauersleuten bey einer vor einigen Jahren epidemiſch herrſchenden Ruhr. Drey bis vier Perſonen, ganze Familien traf ich oft an dieſ-er Krankheit in einer Kammer liegend an. Die Pflege und Hülfleiſtung mangelte ihnen. Sie ſelbſt waren ſo ſchwach, daß ſie, ihre unreinen Wohn-ungen und ihre ſchlechten Betten von haüfigen und ſtinkenden Stuhlgängen rein zu erhalten, nicht im Stande waren. Die Fenſter waren nicht geöff-net, folglich die Luft durch die faüligen und ſtink-enden Ausdünſtungen von den vielen Menſchen und dem Unrathe verdorben. Der

Der Arzt muß alſo alles wegraumen, was die Luft verderben kann, z. B. die Unreinlichkeit des Fußbodens, die Waſſer- und Kohlendämpfe, die Ausdünſtungen ſtark riechender Blumen, den Öhldampf, die Dämpfe von Talglichtern, die vernachläſſigte Ausleerung der Leibſtühle, die unreinen Bettüberzüge, die Bettvorhänge, u. d. g. Er muß ſolche Mittel anwenden, welche eine reine Luft erſchaffen, und die verdorbene verbeſſern, wie das Öffnen der Fenſter, das Beſpritzen des Fußbodens mit Eſſig, mit Kalchwaſſer, die Luftzüge u. d. g. *) Ferner muß er für eine mäßige Wärme im Zimmer ſorgen. Die ſtarke Ofenhitze und das Eingraben des Kranken in dicke Federbetten ſchadet ſehr, weil es ihm nur den Schweiß auspreſſet und ihn ängſtiget. Ich verwunderte mich gar nicht, wenn ich bey einem ſolchen hitzigen Verhalten den Frieſel, die Rehflecken ſah, wenn der Kranke fantaſirte, über Beklemmung klagte, oder einen Blutfluß hatte.

Viele

*) Meine Abhandlung über die phyſiſche Erziehung der Kinder. Würzburg 1791. Kap. von der Luft.

Viele Ärzte beſtimmen die mäßige Wärme für den Kranken nach **Fahrenheit's** Wärmemeſſer zwiſchen dem 60ten und 70ten Grade. Aber die Temperatur des Zimmers darf nicht nach dem Thermometer, nicht nach der Jahreszeit, auch nicht nach dem Gefühle des Arztes und der Umſtehenden, ſondern ſie muß allein nach der Empfindung des Kranken, ſeiner Gewohnheit, Leibesbeſchaffenheit und Krankheit beſtimmt werden. C. L. Hoffmann erzählt von einem Reichsgrafen, welcher im Winter die Blattern hatte *), daß, ungeachtet die Gaſſen mit Schnee bedeckt waren, und es ziemlich ſtark fror, ungeachtet der Kranke nur unter einer Decke lag, die Fenſter des Krankenzimmers nicht aufthaueten, und es in demſelben ſo kalt war, daß die Aufwartenden es nicht aushalten konnten, ſondern ſich abwechſeln mußten, er doch die Hitze des Kranken kaum mäßigen konnte. Dieſer befand ſich hierbey ſehr wohl, und genas. Nicht im Kranken. ſondern im Nebenzimmer war eingeheitzet: wurde; nur die Thür des eingeheitzten Zimmers ein wenig geöffnet, ſo klagte der Kranke alsbald über Hitze und Angſt. An-

*) Vermiſchte mediciniſche Schriften.

Anſtatt der Federbetten ſoll der Kranke eine Matratze von Pferdehaaren und eine leichte dünne Decke wählen. Bey gewiſſen Gattungen von Krankheiten, z. B. bey Mutter-Blutflüſſen, ſind dieſe vorzüglich nothwendig. Iſt der Kranke arm, ſo kann ihm auch ein Strohſack oder ein Sack mit Samenwolle vom gemeinen Waſſerrohr oder mit gereinigtem und ausgeklopftem weichen Mooſe angefüllt dienen.

Laſſen es die Kräfte des Kranken zu, ſo muß er öfter des Tages außer dem Bette in einem Armſtuhle ſitzen, herum gehen, oder ſich herum führen laſſen. Während dieſer Zeit wird das Bett ausgelüftet und friſch bereitet. Kann der Kranke nicht außer Bette ſeyn, ſo iſt es räthlich, wenn er öfters aufſitzet. Auch Schwächlichen iſt dieſes ſehr dienlich: nur laſſe man den Rücken und den Kopf auf untergeſteckten Küſſen ruhen. Dadurch wird der Kranke ſehr erquicket und ermuntert; auch wird das Aufliegen bey abwechſelnder Lage während des langen Lagers verhüthet.

In langen Krankheiten, in ſolchen, wo die Unreinigkeiten des Körpers ſich nach der Haut

Digitized by Google

abſetzen, (wie in Frieſeln, Blattern, der Krätze u. d. g.) wo haüfige Schweiße entſtehen, wo die Krankheit durch eine kritiſche Ausleerung durch die Haut ſich hebet, (wie in Rheumatiſmen, in der Gicht, in Gallenfiebern,) ſind die Reinlichkeit, das öftere Wechſeln der Wäſche, das Auskämmen der Haare, das Waſchen der Haut mit warmem Waſſer, und die lauwarmen Bäder von großem Nutzen. Nur wird bey letzteren ſtrenge Vorſicht erfordert, damit die nach der Haut gebrachte Krankheits-Materie und der kritiſche Schweiß durch eine kleine Verkältung nicht nach edleren Theilen zurück getrieben, gefährliche Zufälle erwecket, oder die Krankheit verzögert wird.

Die Ruhe des Gemüthes iſt für den Kranken nothwendig, wenn er bald geneſen will. Man entferne daher alle Gegenſtände, welche ihn übellaunig machen, betrüben, beleidigen, oder ſeinen Geiſt anſtrengen können. Hingegen willfahre man ſeinen Gewohnheiten, wenn ſie ihm nicht ſchaden. Man verſchaffe ihm Gegenſtände, welche er jederzeit geliebt hat, und wozu er in ſeiner Krankheit eine Neigung fühlet, z. B. einen guten Freund,

a-us

ausgeſuchte Geſellſchaften, Muſik, Gemählde, Kupferſtiche u. d. g. Für Seelenkranke ein weſentlicher Gegenſtand! Man ſorge, daß er in keine Leidenſchaften verfällt. Man laſſe ihn zu ſeiner Beruhigung, damit er von aller Angſt und Sorge befreyt iſt, nach den Geſetzen ſeiner Religion ſich mit Gott verſöhnen; denn bey Erinnerung ſeiner Fehltritte erinnert er ſich des Todes, er wird bange und unruhig. Die Überzeugung von ſeinen Fehlern, die Gewiſſensvorwürfe, die Furcht ſchlagen ſeinen Geiſt danieder. Jeder kennet die Verbindung zwiſchen Geiſt und Körper. Nichts werden die wirkſamſten Arzneyen vermögen, wenn der Geiſt leidet. Der Körper bleibet krank, da hingegen bey Beruhigung des Geiſtes die Mittel weit beſſer auf den Körper wirken, und die Krankheit leichter heilen können. Eben ſo ſollen Ärzte darauf bedacht ſeyn, daß ſie nicht durch bange Mienen, Achſelzücken, zweifelhafte Ausdrücke den Kranken ängſtigen. Gewiß hat jeder Kranke Verwandte oder Freunde, welche ihm die obwaltende Lebensgefahr oder andere zu befürchtende Übel entdecken können.

Auch

Digitized by Google

Auch die körperliche Ruhe trägt gleich der Gemüthsruhe vieles zur baldigen Heilung bey. Die beunruhigenden Krankenbeſuche, das mannigfaltige Geſchwätz, der Lärmen der Umſtehenden ſind daher höchſt ſchädlich. Beſonders ſind die vielen Krankenbeſucherinnen unnöthige und beläſtigende Geſchöpfe. Bald ſprechen ſie dem Kranken Muth zu, bald bedauern ſie ihn mit Thränen, bald wiſſen ſie ein Mittelchen, tadeln die Vorſchriften des Arztes, bald erzählen ſie Familiengeſchichten, wollen den Kranken durch nachtheiliges Geſpräch von ihrem Mitmenſchen ergetzen, u. ſ. w. Aber ſie hindern nur ſeine Geneſung. Sie verderben durch ihren Athem die Luft im Krankenzimmer, vermehren das Geraüſch; mit ihrer Zudringlichkeit ſtören ſie die gute Ordnung, und geben ganz gutherzig die verkehrteſten Rathſchläge. Solche Perſonen muß der Arzt vom Bette des Kranken abzuhalten ſuchen, und ihm nur ſolche erlauben, welche redlich und vernünftig ſind, und ihm nicht ſo wohl zur Geſellſchaft, als zur Warte und Pflege dienen. Niemand brauchet weniger Menſchen um ſich, als der Kranke.

Nicht

Digitized by Google

Nicht weniger verdienen die ſo genannten Pfuſcher oder Charlatans ein wachſames Auge. Die Stadt- oder Dorfbarbierer ſind in dieſem Betrachte oft die wahre Geißel der Ärzte. Ihre dunkeln Einſichten in die Arzneywiſſenſchaft, ihre Halbwiſſerey, welche ſie in ihren Geſellenjahren aus dem Munde ihres hochgelehrten Meiſters erſchnappten, oder auf einer Akademie bey freyen Barbiertagen auf einem Hörſaale oder in einer Anatomie hinter der Thür halb und halb erlauſchten, machen ihnen oft viel zu kämpfen. Sie haben aber doch einen dummen Stolz bey ihren ſeichten und ſchiefen Kenntniſſen; ſie glauben ſogar beſſere Einſicht zu haben, als der ſchulgerechte Arzt, und verachten dieſen. Indeſſen wäre dieſes ſolchen Leuten noch gar wohl zu verzeihen, wenn ſie nur nicht mit dummdreiſter und prahlender Geſchwätzigkeit den Kranken, welcher in den beſten Händen eines Arztes iſt, mißtrauiſch machten, und oft zu einem Schritte verleiteten, welcher ihm nachher Vermögen und Leben koſtet. Jeder ſolcher Pfuſcher ſollte auf dem Pranger gebrandmarket werden, wenn ſeine Unwiſſenheit erprobet iſt.

Digitized by Google

Der Schlaf, wenn er ſanft und erquickend iſt, dienet dem Kranken zur beſten Ruhe. Fühlet er nach dem Schlafe Erleichterung und keine Ermüdung; ſo war derſelbe gewiß ſanft. Während desſelben entferne man alles, was den Kranken erwecken kann. Sogar verbiethet er den Gebrauch der Arzneyen. Das Vorurtheil, wie ich hin und wieder in gewiſſen Krankheiten auf dem Lande beobachtete, daß Kranke nicht ſchlafen dürfen, iſt ſehr ſchädlich. Auf einem Dorfe war eine Kindbetterinn kürzlich entbunden, und man wollte ſie nicht ſchlafen laſſen. Sie hatte viel Blut verloren, und war ſchwach. So bald ſie einſchlafen wollte, rüttelten ſie die Frauen Baſen, welche ſich immer abwechſelten. Sie hielten den Schlaf für einen Todesſchlummer, und riefen ihr beſtändig in die Ohren.

Nie wird ein Schlaf erquickend für den Kranken ſeyn, und neue Kräfte bringen, wenn er nicht von der Natur hervor gebracht iſt. Der durch Mohnſaft und deſſen Zubereitungen erzwungene Schlaf iſt, wie mir öfters Kranke verſicherten, und ich aus den Erſcheinungen wahrnahm, unſanft, nicht erquickend, und die Kranken fühlten größere Mattigkeit darauf, als vorher. Deßwegen möchte

ich

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

XX V. 88
XI. 89
III. 91

Der Schl

dienet dem

nach dem

ung; ſo

ſelben

wecke

der

wi

r

Digitized by Google